Med. for.
g
h

Digitized by Google

Dem Herrn Hofrath Ad. Henke
als Zeichen seiner Hochachtung
der Verfasser.

Med. for.
9 h

Jessen. P. W.

Digitized by Google

Gutachten

über einen

zweifelhaften

Gemüthszustand,

nebst

allgemeinen Betrachtungen

über

fixe Ideen,

vom

Dr. P. W. Jessen,

Arzt an der Irrenanstalt bei Schleswig.

Aus dem Archiv für medizinische Erfahrung besonders abgedruckt.

Berlin 1836.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Nachstehendes, über den Gemüthszustand der *K. L.* im Auftrage der Königlichen Regierung erstattete Gutachten wurde dadurch veranlasst, dass der Physicus sie für gemüthskrank erklärte, die richterliche Behörde aber dieser Meinung nicht beitreten zu können glaubte. In der Voraussetzung, dass dies Gutachten ein allgemeineres Interesse finden werde, theile ich es unverändert mit, wie es ursprünglich erstattet worden ist, und bemerke nur, dass die Relation möglichst wörtlich den mitgetheilten Actenstücken entnommen ist.

I. Relation.

K. L., gegen 55 Jahr alt, hatte schon als Kind enen ungewöhnlich starren, hartnäckigen, unbeugsamen Sinn, der ihr lebenslänglich eigenthümlich geblieben. Sie wurde in ihrem 18ten Lebensjahre verheirathet mit einem so friedfertigen und sanftmüthigen

Digitized by Google

Manne, dass sie während ihrer kinderlosen Ehe stets ihrem eigenen Willen folgen konnte. Ihr Lebenswandel war in der Ehe unbescholten, unsträflich, in mancher Beziehung lobenswerth; sie war fleissig, thätig, reinlich, strebsam, an Verstand und Kenntnissen gehörig ausgebildet, verrieth jedoch stets ein leidenschaftliches und heftiges Wesen, und soll dadurch Veranlassung gegeben haben, dass ihr vor 4—5 Jahren verstorbener Ehemann in seinen letzten Lebensjahren in den Trunk verfiel (Anl. No. 1. und 2.). So oft etwas nicht nach ihrem Sinne ging, drohte sie gleich, sich das Leben zu nehmen (Anl. No. 1.); ja, bald nach ihrer Verheirathung soll sie auf einer grossen Hochzeit in Gegenwart aller Gäste über den Tisch gesprungen sein, und ihren Mann ins Gesicht geschlagen haben, weil er, wie sie meinte, ihr Anlass zur Unzufriedenheit gegeben (Anl. No. 3.).

Nach dem Tode ihres Mannes blieb sie, zufolge testamentarischer Verfügung, im Besitz der dem Ehepaare zugehörenden Kathenstelle, zeigte aber bald eine nach der Meinung des Hardesvoigtes schon unverkennbar auf fixe Ideen hindeutende Gleichgültigkeit hinsichtlich ihrer Verpflichtungen gegen Andere, und weigerte sich namentlich Abgaben zu zahlen, obgleich sie in den Umständen war es thun zu können. Sie vernachlässigte zugleich ihren Besitz, liess ihr Land nicht gehörig bestellen, ihr Haus verfallen, ihre Kuh fast verhungern, so dass die Nachbaren oft aus Mitleid Hülfe leisten mussten (Anl. No. 3.). Späterhin entschloss sie sich, ihre Stelle dem Brudersohne ihres verstorbenen Mannes zu überlassen, welcher, zuerst angeblich mit ihrer (schon lange bei ihr lebenden) Schwestertochter verlobt, nachher ein anderes Mädchen heirathete. Dessen ungeachtet kam der Verkauf im Dezember 1832 zu Stande, und der Käufer

Digitized by Google

trat den Besitz an, in welchem ihr eine Abnahme reservirt war. Behufs der Ausfertigung des Kaufcontractes sollte sie nun das Testament produciren, weigerte sich aber hartnäckig, dies zu thun, und beharrte bei dieser Weigerung trotz allen Vorstellungen der beikommenden Behörden, indem sie erklärte, das Testament lieber verbrennen als vorzuzeigen zu wollen (Anl. No. 1. 3. 6.).

Der Käufer, ohnehin nicht im Stande, den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, und die fernere Gemeinschaft mit einer so heftigen und leidenschaftlichen Frau vielleicht fürchtend, entfernte sich darauf heimlich mit seinen Habseligkeiten, wollte von dem Handel nichts mehr wissen und verlangte sogar Erstattung seiner Auslagen, obgleich er den Besitz sehr deteriorirt hatte, und ihre Vermögensumstände dadurch merklich verschlechtert worden waren (Anl. No. 3. u. 6.).

Schon damals gerieth sie, vielleicht in Folge des einsamen Lebens und der bedrängten Vermögensumstände, in eine solche Gemüthsverfassung, dass die Obrigkeit sich ihrer annehmen und sie bewachen lassen musste. Allmählig kam sie wieder einigermaassen zur Besinnung, wollte aber auf keine Weise weder ihre Stelle verkaufen, noch Abgaben bezahlen (Anl. No. 1.). Endlich wurde wegen rückständiger Abgaben wardirt, und mehrere Mobilien, namentlich eine Uhr und eine Kuh, weggenommen und verkauft. Hierbei äusserte sich ihr Trotz und Eigensinn auf so störende Weise, dass wiederholte Admonitionen und eine besondere Beaufsichtigung erforderlich wurden. Sie trieb sich ausser dem Hause umher, verweilte Nachts auf offenem Felde, wollte weder arbeiten, noch in ihr Haus zurückkehren, bevor die verkaufte Kuh ihr zurückgegeben sei, und klagte oft täglich

Digitized by Google

auf dem Amthause über den Verkauf derselben (Anl. No. 6.).

Im Herbste 1833 wurden mehrere Creditoren klagbar, da sie weder Zinsen bezahlte, noch gekündigte Kapitalien herbeischaffte; alle Bemühungen von Seiten ihres Curators, ihres Bruders, des Hardesvoigts und Amtmanns, sie zum freiwilligen Verkauf ihres Besitzes und zur Abhandlung mit den Gläubigern zu bewegen, blieben fruchtlos, und sie erwiederte auf alle Vorstellungen nur ein heftiges „Nein" (Anl. No. 3.): es musste also Concurs erkannt und die Stelle öffentlich verkauft werden. Nun wurde sie wie rasend (Anl. No. 1.), ihr heftiges Gemüth brach in ein zuweilen an Tollheit grenzendes Wesen aus (Anl. No. 2.), und die stets erneuerten Drohungen, sich das Leben zu nehmen, machten abermals eine Bewachung nothwendig.

Nach dieser Zeit wurde sie auf Kosten der Commune an verschiedenen Orten untergebracht, man bemühte sich, sie zufrieden zu stellen, man liess ihr die Wahl unter mehreren Aufenthaltsorten, aber Alles umsonst: sie war und blieb mit Allem unzufrieden, bestand hartnäckig und unaufhörlich darauf, dass sie ihr Haus und ihre Kuh, die man ihr widerrechtlich genommen, wieder haben wolle; sie bekümmerte sich sonst um nichts, wollte weder arbeiten, noch Unterstützung annehmen, oft kaum essen, sie that nichts, als drohen und schimpfen, und belästigte die Obrigkeit mit ihren ungeziemenden Forderungen auf die ungebührlichste Weise (Anl. No. 1. u. 6.). Obgleich sie in allen sonstigen Beziehungen verständig erschien, logisch richtig sprach, in allen andern Dingen sich bedeuten liess, war es doch völlig unmöglich, sie von diesen Ideen zurückzubringen (Anl. No. 1. 2. u. 6.)

Zu zweien Malen, im April 1834 und im October

Digitized by Google

1835, wurde sie ihres ungebührlichen Benehmens halber zu 5tägiger Gefängnissstrafe verurtheilt, aber ohne Erfolg; sie wollte im Gefängnisse nichts annehmen, sich nicht beschäftigen, nicht essen, nicht trinken, sich des Nachts nicht zu Bette legen; ihr ewiger Refrain war: sie wolle in ihr eigenes Haus. Nach ihrer letzten Entlassung aus dem Gefängnisse wurde ihr eine eigene Kammer eingeräumt, in welcher sie bis zu weiterer Entscheidung beständig bewacht wird (Anl. No. 6.).

Aus dem Gutachten des Physicus (Anl. No. 4.) erhellt, dass derselbe am 9. August 1834 zum ersten Male von dem Amthause aufgefordert worden, die damals als eine Geisteskranke bezeichnete *K. L.* zu untersuchen und in die Kur zu nehmen, mit Beziehung auf einen Bericht des Kirchspielvoigtes, wonach sie seit längerer Zeit schwachsinnig sei, und ihre Verstandesschwäche, wenn ihr widersprochen werde, in Wuth ausarte.

Unterm 11. August 1834 berichtete der Physicus, dass *K. L.* zwar nicht eigentlich wahnsinnig sei, aber überspannt und an der fixen Idee hange, wieder in den Besitz ihres Eigenthums gesetzt werden zu müssen, welches man ihr durch List und Gewalt entrissen habe. Sie sei körperlich gesund, und eine vernünftige psychische Behandlung das einzige Mittel zur Abwendung eines wirklichen Ausbruches von Manie. Dies sei um so eher thunlich, da sie gar nicht bösartiger und tückischer Gemüthsart, vielmehr gutem Rathe und verständiger Zurechtweisung zugänglich sei. Sie habe versprochen, sich künftig in ihre Lage zu schicken, wenn man für ihre Bedürfnisse sorge und sie nicht einsperre oder sonst gewaltsam mit ihr verfahren wolle; wie sie denn überhaupt durch Widerspruch und rohe Behandlung stets

zum Trotz und zu heftiger Gegenrede aufgeregt werde. Mehrmals habe sie über ihr eigenes verkehrtes Benehmen herzlich gelacht; andererseits auch die Erklärung auf sie eingewirkt, dass sie in die Irrenanstalt kommen werde, falls sie sich nicht vernünftig betrage. Das Gutachten des Physicus geht zuletzt dahin, sie mit dem Nöthigen zu versehen und unter Aufsicht eines verständigen Mannes zu stellen.

Am 24. October 1835 erhielt der Physicus abermals den Auftrag zur Untersuchung des Gemüthszustandes der Wittwe *K. L.*, wobei das Amthaus in seinem Requisitionsschreiben es für wahrscheinlich erklärte dass sie zurechnungsfähig sei, und ihre Widersetzlichkeit nur durch Trotz und Eigensinn veranlasst werde.

Der Physicus sah sie zuerst wieder im Gefängnisse sehr aufgeregt und empört über diese neue Ungerechtigkeit und die ihr zugefügte Beschimpfung. Sie hatte in 3 Tagen weder gegessen, noch getrunken, und erklärte auf's Bestimmteste, dass sie, so lange sie ihrer Freiheit beraubt sei, nichts zu sich nehmen werde. Es war unmöglich, sie von der Rechtmässigkeit des gegen sie eingeleiteten Verfahrens zu überzeugen; sie blieb dabei, dass man kein Recht gehabt, ohne ihre Zustimmung sie aus ihrem Besitze zu vertreiben und denselben zu verkaufen, und erklärte, sie werde und wolle nicht ruhen, bis man sie wieder in denselben eingesetzt habe.

Bei einem zweiten Besuche fand der Physicus *K. L.* körperlich völlig gesund, von cholerisch-sanguinischem Temperamente, lebhaftem Auge und grosser geistiger Lebendigkeit. Sie sprach mit grosser Hast und Geläufigkeit, ohne sich leicht zu verwirren, war empfänglich für jeden Eindruck, reizbar in hohem Grade und zu leidenschaftlichen Aufregungen

Digitized by Google

sehr geneigt. Ihre Geisteskräfte zeigten sich gut entwickelt, ihr Fassungsvermögen war gehörig, ihr Urtheil im Allgemeinen richtig, ihre Antworten passend und verständig; auch zeigte sie ganz gute moralische und religiöse Begriffe. Kurz, sie erschien völlig vernünftig, so lange nicht von dem Hausverkaufe und den damit verbundenen Begebenheiten die Rede war; sobald aber dieser Gegenstand berührt wurde, war es mit der verständigen Unterredung vorbei, und mit der grössten Heftigkeit behauptete sie, dass man das schreiendste und unverantwortlichste Unrecht an ihr verübt habe, und dass sie sich eher das Leben nehmen wolle, als die Rechtmässigkeit des gegen sie durchgeführten Verfahrens anerkennen und den über sie verhängten Maassregeln sich fügen.

Bei dem dritten Besuche gab sie über alle früheren Verhältnisse genügende Auskunft, zeigte ein ungeschwächtes Gedächtniss, und ihre Antworten waren logisch richtig, durchaus consequent und mit einander harmonirend. Sobald aber zu der Geschichte ihres Lebens seit dem Tode ihres Mannes übergegangen wurde, trat ihre Leidenschaft und geistige Verblendung hervor, so dass nur mit der grössten Mühe ein leidlicher Zusammenhang in die Unterredung gebracht werden konnte.

Die Fragen, warum sie ihre Abgaben und Zinsen nicht bezahlt ihr Land nicht gehörig bestellt, ihre Kuh nicht gehörig gewartet — suchte sie immer zu umgehen, und läugnete die Sache theils ab, theils behauptete sie, es sei blosses Gewäsche. Das Testament, erklärte sie, gehöre ihr allein, kein Dritter habe das Recht gehabt, die Einsicht in dasselbe zu verlangen, und die Nothwendigkeit, dasselbe zu produciren, war ihr nicht begreiflich zu machen.

Befragt, warum sie keine Anstalten gemacht, die

gekündigten Kapitalien herbeizuschaffen, und warum sie ihr Eigenthum nicht lieber aus freier Hand verkauft habe, — erwiederte sie: sie habe das nicht nöthig gehabt, und Keinem habe das Recht zugestanden, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen. Sie gerieth, indem sie dies mit steigender Heftigkeit behauptete, in einen solchen Wirrwarr von verkehrten Vorstellungen und Begriffen, dass es unmöglich wurde, einen vernünftigen Sinn herauszufinden oder ihr das Absurde und Widersprechende ihrer Ansichten begreiflich zu machen. Eben so wenig gelang es, sie von der Unmöglichkeit der Wiedereinsetzung in ihren Besitz zu überzeugen. Sie beharrte dabei, dass man sie durch List und Gewalt widerrechtlich ihres Eigenthumes beraubt habe, dass sie unter keiner Bedingung sich beruhigen werde, bis man sie wieder in Besitz gesetzt habe, und ihr gestatte, zu leben, wie es ihr selbst gefalle. Sie wolle nicht wie eine Verbrecherin behandelt und eingesperrt werden (dabei fing sie an zu weinen) und werde sich eher das Leben nehmen, als auf ihr Eigenthum verzichten. Unterstützung von Anderen habe sie nicht nöthig anzunehmen, sie wolle sich nicht wie eine Bettlerin behandeln lassen; sie wolle und könne für sich selbst sorgen, wenn man ihr nur ihren freien Willen lasse und ihr Eigenthum ihr zurückgäbe. Auch in diesen Beziehungen war es ihr unmöglich, auf eine andere Vorstellungsweise einzugehen.

Der Physicus sucht nun darzuthun, wie sich bei *K. L.* die schon in der Kindheit vorhandene Leidenschaftlichkeit, der Trotz und Eigenwille in der kinderlosen Ehe mit einem gutmüthigen, schwachen Manne mehr und mehr entwickelt, und das übermässig gewordene Selbstgefühl zur Gemüthskrankheit disponirt habe; wie sie nach dem Tode ihres

Mannes dazu gelangt sei, ihr objectives Verhältniss zu der menschlichen Gesellschaft ganz und gar zu verkennen, sich selbst mit ihrem Eigenthume gleichsam zu identificiren, und wie sie schon damals durch ihr Benehmen bei Entrichtung von Zinsen und Abgaben und bei der verweigerten Producirung des Testamentes gezeigt habe, dass sie von einer Mania occulta nicht mehr ganz frei sei. Durch den eingetretenen Concurs und Verkauf ihres Besitzes habe sie sich in ihren heiligsten Rechten für gekränkt gehalten, und sei dadurch die verlarvte Verrücktheit in die fixe Idee übergegangen, mit der sie gegenwärtig behaftet wäre. Schliesslich wird das Gutachten dahin gestellt:

„dass *K. L.* an der fixen Idee leide, ihr Eigenthum sei ihr widerrechtlich entrissen und sie würde und müsse wieder in dessen Besitz eingesetzt werden, dem sie auf keine Weise entsagen, sondern sich viel lieber das Leben nehmen werde; dass ferner alle Zurechnungsfähigkeit wegfalle, und auf keine Bestrafung, sondern nur auf eine Versetzung in die Irrenanstalt angetragen werden könne."

II. Kritik.

Durch das Gutachten des Physicus von der Gemüthskrankheit der *K. L.* nicht überzeugt, glaubt das Amthaus, dass sie in ihren Handlungen, der Widerrechtlichkeit derselben sich bewusst, lediglich durch Starrsinn, Trotz und Eigenwillen geleitet werde, und stimmt nur deshalb für ihre Versetzung in die Irrenanstalt, um bei der obwaltenden Meinungsverschiedenheit der milderen Meinung zu folgen. Die Beurtheilung dieser Ansicht erfordert zunächst eine Prüfung der von dem Amthause dafür angeführten Gründe; ferner eine nähere Betrachtung des der Untersuchung

zu Grunde gelegten Princips; endlich die Erwägung, ob und in wie fern bei stattfindender Meinungsverschiedenheit die Versetzung in die Irrenanstalt als die mildere Maassregel in Ausführung zu bringen sei.

A. Prüfung der von dem Amthause aufgestellten Gründe.

Diese reduciren sich auf folgende Punkte:

1. „*K. L.* verbinde im Allgemeinen mit vielem Scharfsinne und vieler Klugheit einen selbstsüchtigen und trotzigen Sinn. In den Unterredungen habe sie durchgängig logisch richtige und vernünftige Antworten gegeben, und gezeigt, dass sie die Verhältnisse des Lebens kenne und begreife." —

Diese Umstände können nur als Beweis gegen das Vorhandensein eines Zustandes von Blödsinn, allgemeiner Verstandesverwirrung, oder totaler Verrücktheit geltend gemacht werden, und selbst der total Verrückte ist dann und wann in einzelnen Beziehungen und unter besonderen Umständen noch im Stande, verständig zu reden und sich vernünftig zu benehmen. Partielle Verrücktheit besteht eben darin, dass der damit behaftete Kranke nur in Beziehung auf einen einzelnen Gedanken oder eine gewisse Gedankenreihe verrückt ist, in jeder anderen Hinsicht verständig und besonnen erscheint. Ueber alle anderen mit seiner fixen Idee in keiner Verbindung stehenden Gegenstände kann er daher logisch richtig denken und sprechen, alle anderen Verhältnisse richtig auffassen und beurtheilen; er kann sich im Allgemeinen verständig benehmen, mit Consequenz und Ueberlegung handeln; ja er kann dabei in einzelnen Fällen einen ungewöhnlichen Grad von Klugheit und Scharfsinn an den Tag legen.

Allerdings bezeichnen die Ausdrücke partielle und

Digitized by Google

allgemeine Verrücktheit nur die entgegengesetzten Endpunkte einer und derselben Reihe abnormer Geisteszustände, so dass einerseits die allgemeine Verrücktheit sich mehr oder weniger auf besondere verkehrte Ideen beschränken, andererseits die partielle Verrücktheit über die Grenzen einer einzelnen fixen Idee hinausgehen kann; letzteres ist aber theils nicht immer der Fall, theils nicht so auffallend, dass es in gewöhnlichen Gesprächen und bei oberflächlicher Beobachtung bemerklich würde. Jedenfalls kann über das Vorhandensein einer besonderen und einzelnen verkehrten Idee, und nur davon ist bei *K. L.* überall die Rede, das allgemeine Verhalten des Individuums nichts entscheiden; sondern es ist lediglich sein besonderes Verhalten in Beziehung auf die fragliche Idee, worauf es ankommt. Ob es in anderer Beziehung vernünftig erscheint, oder nicht, gehört nur insofern zur Sache, als die besondere Verkehrtheit durch das Dasein einer allgemeinen Verrücktheit ausser Zweifel gesetzt werden kann; während umgekehrt das im Allgemeinen vernünftige Benehmen niemals dazu berechtigt, auf die Abwesenheit besonderer fixer Ideen zu schliessen.

2. „*K. L.* habe, nachdem sie im Verlauf der Unterredung die Pflicht, seine Gläubiger zu bezahlen, und im Falle der Nichterfüllung die Nothwendigkeit der Wardirung und des Concurses anerkannt, auf die fernere Bemerkung, es verhalte sich gerade so mit dem Verkauf ihres Hauses und ihrer Kuh, und auf die hierauf gemachte Frage, wie sie dennoch glauben könne, dass ihr Haus und ihre Kuh widerrechtlich verkauft seien, gewöhnlich nichts weiter und dies absprechend und mit dem Ausdruck der Heftigkeit (gleichsam, als wenn sie sich in Verlegenheit gefühlt, und das Verkehrte ihres Verlangens

selbst begriffen) erwiedert: dies sei ihr einerlei, sie wolle ihr Haus und ihre Kuh wieder haben."

Dass das Amthaus durch das Benehmen der *K. L.* wohl verleitet werden konnte, die Existenz einer Gemüthskrankheit zu bezweifeln, will ich nicht in Abrede stellen. Ein ähnliches Benehmen kommt gewiss häufig vor, theils bei Menschen, die aus Trotz und Eigensinn bei einer gefassten Meinung hartnäckig beharren, theils bei Verbrechern, welche die begangene That abläugnen, oder ihr Unrecht nicht anerkennen wollen, um sich und Anderen nicht strafbar zu erscheinen. Es ist aber dabei zu bedenken, dass mit jeder fixen Idee ein solches eigensinniges Beharren bei der verkehrten Meinung nothwendig verbunden sein muss, dass sich in dieser Hinsicht der partiell Verrückte von dem eine vorgefasste Meinung hartnäckig Behauptenden nicht wesentlich unterscheiden kann. Der Eine, wie der Andere, lässt seine Meinung trotz der augenscheinlichsten Gründe nicht fahren; der Eine, wie der Andere, hilft sich, in die Enge getrieben, durch hartnäckiges Behaupten, und in demselben Maasse, in welchem die Gründe ausgehen, pflegt die Heftigkeit hier wie dort zu steigen. Ganz in derselben Weise, wie *K. L.*, benehmen sich Gemüthskranke häufig bei den Versuchen, sie von der Verkehrtheit ihres Wesens zu überzeugen, nur wird ihr Benehmen natürlich modificirt durch die Besonderheit des Krankheitszustandes und die Eigenthümlichkeit des Charakters.

Das von dem Amthause beobachtete Verfahren, um *K. L.* von der Verkehrtheit ihrer Ideen zu überzeugen, halte ich aus Erfahrung für das zweckmässigste und wirksamste, und befolge es in der Regel bei ähnlichen Versuchen, welche der Irrenarzt oft anzustellen genöthiget ist, selbst, wenn er zum Voraus

weiss, dass sie zu keinem Resultate führen. Dass *K. L.* dadurch wirklich in Verlegenheit gesetzt worden sei, bezweifle ich durchaus nicht. Bei partiell Verrückten ist es mir, wo ich es darauf anlegte, selten misslungen, sie so in die Enge zu treiben, dass ihre Verlegenheit deutlich und sichtbar hervortrat, in der Regel folgte aber unmittelbar darauf die mit Heftigkeit vorgebrachte Erneuerung der vorigen Behauptungen.

Aus einem solchen Verhalten ist aber weder bei gesundem, noch gestörtem Verstande zu folgern, was das Amthaus daraus herleiten möchte, dass das Individuum die Verkehrtheit seiner Behauptung eingesehen und begriffen habe. Diese Folgerung ist psychologisch falsch; das Individuum hat vielmehr, ungeachtet einer vorübergehenden Erschütterung seines Dafürhaltens, die Verkehrtheit seiner Meinung nicht begriffen, der Glaube an ihre Wahrheit und Richtigkeit ist so fest gewurzelt, dass der momentan emporsteigende Zweifel keinen Raum findet und einer desto entschiedeneren Ueberzeugung auf der Stelle Platz machen muss.

Das Benehmen der *K. L.* bei dieser Gelegenheit zeigt also nur, dass der Glaube an die Wahrheit ihrer verkehrten Ideen für einen Augenblick gewankt hat; zugleich aber, dass sie die Verkehrtheit derselben nicht nur nicht begriffen, sondern vielmehr sie zu begreifen unfähig gewesen sei. Wer sich so weit auf die Sache ein lässt, die Richtigkeit der Prämissen einsieht, und dennoch eine so einfache und evidente Schlussfolgerung nicht anerkennt, bei dem ist eine Ueberzeugung durch Gründe unmöglich, und das Verhalten der *K. L.* spricht, insofern sich überall etwas daraus folgern lässt, nicht gegen, sondern für die An-

Digitized by Google

nahme eines krankhaften, die richtige Einsicht verhindernden Gemüthszustandes.

3. Von der Voraussetzung, dass *K. L.* wider besseres Wissen bei ihren verkehrten Behauptungen beharre, geht das Amthaus fort zu dem Gedanken einer absichtlichen Verstellung, und bringt den Verdacht eines simulirten Wahnsinnes zur Sprache. Daher wird als „besonders bemerkenswerth" hervorgehoben: *K. L.* solle vor einiger Zeit gegen einen jetzt Verstorbenen geäussert haben, „es gehöre Verstand dazu, verrückt zu sein, insofern nämlich, als es darauf ankomme, immer dasselbe zu sagen, da es in dem Falle, dass man löge, so schwer sei, übereinstimmend zu lügen." Dies gesagt zu haben, hat *K. L.*, speciell darüber vernommen, eingeräumt und anerkannt (Protocoll Anl. No. 5).

Hielt man diesen Umstand für wichtig genug zur Anstellung eines besonderen Verhöres und Aufnahme eines speciellen Protocolles, so hätte man vor allen Dingen bestimmt ermitteln und angeben sollen, zu welcher Zeit diese Aeusserung geschehen sei, ob vor oder nach dem Eintritte der auf Gemüthskrankheit hindeutenden Erscheinungen. Allein gesetzt, jene Aeusserung falle in die spätere Zeit, so folgt daraus doch nichts weiter, als dass *K. L.* vor einiger Zeit einen vernünftigen Gedanken ausgesprochen, in solcher Weise, wie ihn jeder partiell Verrückte sehr wohl haben und äussern kann. Es gehört eben nicht viel Scharfsinn dazu, um die Schwierigkeit eines fortgesetzten consequenten Lügens zu begreifen, und nur totale Verrücktheit würde die Möglichkeit dieser Einsicht aufheben.

Der Verdacht eines simulirten Wahnsinnes erscheint mir nach den Acten durchaus unbegründet, namentlich sieht man nicht ein, was *K. L.* mögli-

Digitized by Google

cher Weise dadurch hätte bezwecken können. Ihr Eigenthum würde man einer Verrückten am wenigsten zurückgeben; eine Strafe hat sie nicht zu befürchten; die Behörden und die Commune sind bereit, für sie zu thun was sie können, sobald sie nur ihren Beistand annehmen will — wozu denn sich verrückt stellen? Dass sie dies thäte aus purem Eigensinn, etwa um ungestraft trotzig und widerspenstig sein zu können, ist doch gar zu unwahrscheinlich. Ferner finde ich keine Spur, dass *K. L.* je gesucht habe, für verrückt zu gelten; sie ist im Gegentheil dem Amthause und allen Dorfeingesessenen durchaus verständig erschienen, Keiner will Zeichen von Verrücktheit an ihr wahrgenommen haben. Endlich ist sie, wie aus dem Physicatsberichte (Anl. No. 4.) erhellt, gerade durch die Drohung, für verrückt erklärt und in die Irrenanstalt geschickt zu werden, zu dem Versprechen eines künftigen ruhigen Verhaltens vermocht worden. Sie hat also augenscheinlich nichts weniger gewünscht und beabsichtigt, als für verrückt gehalten zu werden.

4. Nachdem das Amthaus sich schon früher auf das Zeugniss des Predigers und Kirchspielvoigtes berufen, beschliesst es die Erörterung mit folgenden Worten: „Genug, die Dorfs- und Districtseingesessenen, welche der Mehrzahl nach in Sachen der blossen Beobachtung ein eben so treffendes als einfaches Urtheil zu haben pflegen, sind einstimmig der Meinung, die *K. L.* wisse sehr wohl, was sie thue, sie sei nicht verrückt."

Diese Worte enthalten eigentlich die Behauptung, dass zur Entscheidung über zweifelhafte Gemüthszustände gar keine besondere Sachkenntniss nöthig sei, dass Jeder dies könne, ohne zu wissen, was Verrückt-

Digitized by Google

heit sei, wie sie sich äussere, an welchen Merkmalen sie in ihren verschiedenen Formen sich erkennen lasse. Diese Meinung bedarf keiner Widerlegung, es ist bekannt genug, wie grosse Schwierigkeiten sich der Beurtheilung solcher Fälle oft genug darbieten. Ohne wissenschaftliche Kenntniss und Erfahrung kann man darüber nicht besser urtheilen, wie der Blinde über die Farben, und wäre die Entscheidung so leicht, wie die obigen Worte andeuten, so würden gar keine zweifelhaften Fälle der Art existiren.

Was das Zeugniss des Kirchspielvoigtes und des Predigers anbelangt, so hat ersterer, dem Physicatsberichte zufolge (Anl. No. 4.), *K. L.* im August 1834 für schwachsinnig erklärt und hinzugefügt, dass ihre Verstandesschwäche durch Widerspruch in Wuth ausarte. Auch der anliegende Bericht des Kirchspielvoigtes (Anl. No. 1.) enthält manche Thatsachen, die mit der Annahme eines gesunden Gemüthszustandes unvereinbar sind. Der Prediger erklärt sogar ausdrücklich: „es sei bei ihr zur fixen Idee geworden, dass sie in ihren Besitz wieder eingesetzt werden müsse, und gegen diese fixe Idee sei durch kein erdenkliches Mittel etwas auszurichten. Daran setze sie entschieden, laut und bestimmt ihr Leben, allem bisher versuchten Zwange zum Trotz; über alles Andere lasse sie sich meistens bedeuten" (Anl. No. 2.). Es ist also augenscheinlich, wie wenig man auf das Zeugniss dieser Gewährsmänner sich verlassen kann. Dagegen wird die Meinung des Hardesvoigtes nicht besonders erwähnt, welcher (Anl. No. 3.) schon in ihrem früheren Benehmen bei Verweigerung schuldiger Zahlungen und Vernachlässigung ihres Betriebes „unverkennbare Zeichen von fixen Ideen" erkannte, und vor Erlassung des Concursproclamas die Armenvorsteher darauf aufmerksam machte,

dass

dass *K. L.* vielleicht künftig in der Irrenanstalt zu unterhalten sein werde.

Sämmtliche Beobachter, auf deren Zeugniss das Amthaus sich stützt, haben aber sehr einseitig beobachtet und wesentliche Momente ganz ausser Acht gelassen. *K. L.* war zu Zeiten so ausser sich, dass sie bewacht werden musste (Anl. Nr. 1), sie wurde zu einer anderen Zeit wie rasend (Anl. Nr. 1); ihr heftiges Gemüth brach in ein an Tollheit grenzendes Wesen aus (Anl. Nr. 2); sie wollte nicht in ihr Haus zurückkehren, sondern trieb sich des Nachts auf offnem Felde herum (Anl. Nr. 6); sie sprach so verworren, dass es unmöglich war, einen verständigen Sinn heraus zu finden (Anl. Nr. 4), — in allen diesen Momenten hat sie gewiss nicht gewusst, was sie that, und einem erfahrnen Beobachter wären diese Umstände schwerlich entgangen.

Beobachten lässt sich überhaupt an einem Menschen nur, was er sagt, wie er sich benimmt und was er thut, und hierauf hätte das Zeugniss der Dorfeingesessenen füglich beschränkt werden können. Das Urtheil über den Inhalt und die Bedeutung des Gesehenen, die Beurtheilung, in wie fern und in welchem Maasse der Mensch selbst wisse, was er sagt und thut, liegt schon ausserhalb der Sphäre der Beobachtung, und dazu ist in der Regel ein Grad von Bildung und Menschenkenntniss erforderlich, welchen man bei Dorfbewohnern im Allgemeinen nicht voraussetzen kann. Noch weniger dürfte ihrem Urtheile über zweifelhafte Gemüthszustände eine Beweiskraft beizulegen sein.

Hier hat sich denn auch dieses Urtheil zu dem Trugschlusse gestaltet: „*K. L.* weiss, was sie thut, also ist sie nicht verrückt." Viel richtiger wäre der umgekehrte Schluss gewesen: *K. L.* ist nur partiell

Digitized by Google

verrückt, also weiss sie, was sie sagt und thut; denn dies weiss der Verrückte in der Regel, der bloss partiell Verrückte oft besser, als der nicht Verrückte, weil seine ganze Aufmerksamkeit sich auf einen Punkt, auf sein eigenes Thun und Treiben concentrirt, ohne durch äussere Umstände und Ereignisse zerstreut und abgeleitet zu werden. Völlige Bewusstlosigkeit findet man nur in den höheren Graden des Blödsinns und bei gänzlicher Verstandesverwirrung; in Beziehung auf eine zu untersuchende fixe Idee ist jede Folgerung aus dem Vorhandensein oder der Abwesenheit des Bewusstseins durchaus unstatthaft und unzulässig.

B. Prüfung des bei der Untersuchung zu Grunde gelegten Principes.

Als leitendes Princip der Untersuchung, ob *K. L.* zu bestrafen, oder in die Irrenanstalt zu versetzen sei, stellt das Amthaus den Satz voran, es sei darüber zu entscheiden:

„ob sie bei ihren Widersetzlichkeiten und Störungen das Bewusstsein der Widerrechtlichkeit derselben gehabt habe, oder nicht."

Die Unzulässigkeit dieser Fragestellung wird sich aus nachstehenden Bemerkungen ergeben.

1. Vielen Verbrechern, und grade den verstockten und verhärteten, fehlt das Bewusstsein der Widerrechtlichkeit ihrer Handlungen gänzlich. Im Allgemeinen liegt in jedem Menschen der Trieb, seine unmoralischen und gesetzwidrigen Handlungen bei sich und Anderen zu beschönigen; geschieht dies oft, so stumpft sich das Gewissen ab, das Rechtsgefühl erlischt, die Entschuldigungsgründe werden allmählig zu Rechtfertigungsgründen, und wer sich der Sünde und dem Laster ergiebt, kommt auf diese Weise nach und nach dahin, dass das Unrecht dem eignen

Digitized by Google

Bewusstsein als Recht erscheint. Würde die Strafbarkeit gesetzlich dadurch bedingt, dass das Wissen des begangenen Unrechts zu erweisen sei, so möchte die Criminaljustiz oft in schlimme Verlegenheit gerathen. Dem Lasterhaften kommt es oft gar nicht in den Sinn, dass er Unrecht gethan; sogar nach erkannter Todesstrafe kann zuweilen der Prediger keine Bekehrung und Sinnesänderung bewirken. Das Bewusstsein der Widerrechtlichkeit begangener Handlungen kann also fehlen, ohne dass dadurch die Zurechnungsfähigkeit und Strafbarkeit aufgehoben würde.

2. Gemüthskranke verlieren nicht immer das Rechtsgefühl und die Urtheilsfähigkeit rücksichtlich ihrer eigenen Handlungen. Bei der Hypochondrie und Melancholie pflegt dies Bewusstsein sich krankhaft zu steigern, so dass geringfügige Vergehungen für schwere Verbrechen gehalten werden. Der Kranke erkennt manchmal klar und deutlich, dass er anders handeln sollte; er weiss voraus, dass Reue und Gewissensbisse seiner Handlungsweise folgen werden; er möchte gern anders handeln, aber er kann nicht, es fehlt an der nöthigen Energie des Geistes, um die krankhafte Erregung und Verstimmung des Gemüthes zu überwinden. Dies kann so weit gehen, dass der Melancholische bei klarem Bewusstsein und deutlicher Erkenntniss seines eigenen Zustandes in völlige Unthätigkeit versinken, dass er auch zu den gleichgültigsten Handlungen sich nicht entschliessen kann, obgleich die stete Pflichtversäumniss ihn mit der peinlichsten Angst und Unruhe erfüllt. Das Bewusstsein der Widerrechtlichkeit seiner Handlungen kann also vorhanden sein bei entschiedener Gemüthskrankheit, wo durchaus keine Zurechnungsfähigkeit Statt findet.

3. Als Beweis für jenes Wissen von dem eigenen Unrecht gilt die einstimmige Schlussfolgerung des

Predigers, des Kirchspielvogtes, der Armenvorsteher und der Nachbaren: „*K. L.* wisse sehr wohl, was sie thue, sie sei nicht verrückt, sondern werde nur durch Trotz und Eigensinn geleitet, also habe sie Strafe verdient." — Allein wissen, was man thut, und wissen, dass man Unrecht thut, sind zwei gar verschiedene Dinge, die hier mit einander verwechselt werden. Dass *K. L.* durchgehends gewusst hat, was sie that, unterliegt keinem Zweifel; aber eben so unzweifelhaft zeigt ihr ganzes Benehmen, dass sie von der Rechmässigkeit ihrer Forderungen und ihres Thuns die bestimmteste Ueberzeugung gehabt hat. Diese steht bei ihr so fest, dass sie eher auf Nahrung, Obdach, Freiheit, ja sogar auf ihr Leben verzichtet, als auf ihr vermeintliches Recht, und dass weder Vorstellungen, noch Strafen diesen Glauben zu erschüttern vermochten. *K. L.* hatte also offenbar nicht das Bewusstsein der Widerrechtlichkeit ihrer Handlungen, und nach diesem Princip würde, auch wenn sie nicht gemüthskrank wäre, dennoch keine Zurechnungsfähigkeit bei ihr Statt finden.

Die Stellung der entscheidenden Frage ist mithin ganz verfehlt, der Untersuchung ein falsches Princip untergeschoben und der Standpunkt für die Beurtheilung dadurch verrückt worden. Ohne es zu wissen und zu wollen, und bei der blossen Beobachtung stehen zu bleiben vermeinend, geräth das Amthaus aus dem Bereich der Erfahrung in das Gebiet der Philosophie und Psychologie; denn die Beurtheilung des vorliegenden Falles von jenem Standpunkte aus würde, anstatt eines Gutachtens über einen Krankheitszustand, eine Kritik des menschlichen Selbstbewusstseins und seines Verhältnisses zur Willensfreiheit und Zurechnungsfähigkeit erfordern.

Durch jene falsche Fragestellung ist das Amthaus

dazu verleitet worden, seine Untersuchungen ausschliesslich auf die Ermittelung des bei *K. L.* vorhandenen Bewusstseins zu richten, und die Sache, worauf es eigentlich ankam, ganz bei Seite zu setzen. Es war hier zu ermitteln, ob *K. L.* gemüthskrank sei, oder, da hier von einer anderen Krankheitsform nicht die Rede sein konnte, ob sie an krankhaften fixen Ideen leide, oder nicht. Statt dessen den Zustand des Bewusstseins zu ermitteln, ist ein nicht viel besseres Verfahren, als wenn ein Arzt z. B., um zu entscheiden, ob Jemand ein Bein gebrochen, den Zustand des Magens oder der Lungen zum Gegenstande seiner Untersuchung machte. Der Schluss: dieser Mensch hat einen gesunden Magen, also hat er kein Bein gebrochen, ist in der That nicht viel verkehrter, als jener Schluss: er hat das Bewusstsein nicht verloren, also hat er keine fixe Idee. Hätte das Amthaus die entscheidende Frage richtig gestellt, hätte es die hier vorhandenen Zeichen und Merkmale einer fixen Idee zum Gegenstande der Untersuchung gemacht und erwogen, in wie fern sie die Existenz einer partiellen Verrücktheit bewiesen, oder nicht, so dürften sich ganz andere Resultate ergeben haben, und die scheinbare Divergenz der Meinungen wäre vielleicht gänzlich verschwunden und aufgehoben worden.

C. Prüfung der Ansicht, dass bei zweifelhaft bleibendem Gemüthszustande für die Versetzung in die Irrenanstalt zu entscheiden sei.

Obgleich im Allgemeinen zugegeben werden muss, dass bei zweifelhaft bleibendem Gemüthszustande eines Inculpaten die Versetzung in die Irrenanstalt eher in Anwendung zu bringen sei, als die Verhängung der gesetzlichen Strafe, so darf dieser Satz doch nicht zu

weit ausgedehnt und nicht ohne gewisse Einschränkungen angenommen werden. Gerade der Gedanke, dass man mit möglichster Milde und Schonung verfahre, dass dem Betheiligten jedenfalls kein Unrecht geschehe, kann hier leicht zu einem nachtheilige Wirkungen erzeugenden Missbrauche verleiten. In dieser Hinsicht scheinen mir besonders nachstehende Punkte eine nähere Erwägung zu verdienen.

1. Es können durch jene Maassregel Verbrecher in die Irrenanstalt kommen, ohne gemüthskrank zu sein. Offenbar hat aber der Staat kein Recht, die Irrenanstalten mit Verbrechern zu bevölkern, und begeht, so oft er dies thut, jedes Mal das Unrecht, unbescholtene Menschen mit Verbrechern gleich zu stellen und zur Gemeinschaft mit ihnen zu zwingen. Eine solche Vereinigung der Kranken mit Verbrechern schadet der Irrenanstalt in ihren wesentlichen Interessen, ihrem Rufe sowohl, als der Heilung und dem relativen Wohlbefinden ihrer Pfleglinge. Die Gemeinschaft mit Verbrechern macht auf manchen Gemüthskranken und dessen Angehörige einen sehr nachtheiligen Eindruck, und kann letztere davon abhalten, erkrankte Mitglieder ihrer Familie der Irrenanstalt anzuvertrauen. Auch haben die Beamten der Irrenanstalt ein wohlbegründetes Recht, zu verlangen, dass man ihnen nicht die Beaufsichtigung von Verbrechern aufbürde, wie es andererseits ihre Pflicht ist, gegen jede Maassregel und gegen jedes Gesetz zu protestiren, wodurch die Ueberlieferung von Verbrechern an die Irrenanstalt veranlasst oder gefördert werden könnte.

2. Wenn ein Individuum, von dessen psychischer Krankheit man nicht überzeugt ist, durch rechtskräftiges Urtheil in die Irrenanstalt versetzt wird, so scheinen mir dabei die gesetzlichen und richterlichen

Befugnisse überschritten zu werden. Durch diese Entscheidung wird ein Mensch factisch als gemüthskrank betrachtet und behandelt, von dem man ausdrücklich erklärt, dass man nicht wisse, ob er gemüthskrank sei, oder nicht; es wird also ein unerwiesener Thatbestand willkührlich vorausgesetzt und dem richterlichen Spruche zu Grunde gelegt. Für den Betheiligten kann daraus grosser Schaden und Nachtheil erwachsen; er verliert seine bürgerliche Freiheit, die Disposition über sein Vermögen, welches vielleicht fremden Händen anvertraut werden muss; findet sich später, nach seiner Aufnahme in die Irrenanstalt, dass er nicht gemüthskrank war, so ist vielleicht nicht die begangene gesetzwidrige Handlung, sondern die vorausgegangene richterliche Entscheidung ein Hinderniss seiner Freilassung; es gilt als eine abgemachte Sache, dass er als wahnsinnig zu betrachten sei; ja es kann endlich, wo nur geringfügige Vergehungen begangen sind, die Versetzung in die Irrenanstalt eine viel härtere Maassregel sein, als die Anwendung der gesetzlichen Strafe.

3. Die Gerechtigkeit fordert, wie überall die Feststellung des Thatbestandes, so hier die Ermittelung des vorhandenen Gemüthszustandes, und jene scheinbare Humanität ist im Grunde nur ein unzulässiger Nothbehelf. Für unzulässig halte ich ihn, weil die Zweifel rücksichtlich des vorhandenen Gemüthszustandes bei hinreichend lange fortgesetzter, sorgfältiger, von erfahrenen und sachkundigen Personen angestellter und geleiteter Beobachtung in der Regel verschwinden werden und müssen. Meines Erachtens hätte daher die Justiz hier nichts weiter zu thun, als die zur Ausmittelung des Thatbestandes erforderlichen Maassregeln zu veranlassen und anzuordnen.

In den gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen

Digitized by Google

bleibt die Sache oft nur darum zweifelhaft, weil die Umgebungen nicht zu beobachten verstehen, oder die Umstände der Beobachtung ungünstig sind. Bei etwaniger Detention im Gefängnisse ist der Inculpat vielleicht in einer ungewöhnlichen, aufgeregten oder deprimirten Gemüthsstimmung, der untersuchende Arzt sieht ihn nur unter ungewöhnlichen Verhältnissen, ist auf einzelne Unterredungen beschränkt, und muss sein Urtheil oft stützen auf die Aussagen von Personen, die sehr schlechte und unzuverlässige Beobachter sind. Gewundert habe ich mich daher schon oft, dass man gar nicht auf den Gedanken kommt, solche Individuen, Behufs weiterer Beobachtung und endlicher Entscheidung, temporair in die Irrenanstalt zu schicken. Die ganze Einrichtung einer Irrenanstalt begünstigt und erleichtert die Beobachtung auf ausserordentliche Weise. Das ganze Dienstpersonale ist gewohnt, Gemüthskranke zu sehen, und weiss, wodurch sich ihre Krankheit zu äussern pflegt, ist also nicht so leicht zu täuschen, und geeignet, die Wahrheit zu ermitteln. Der zu Beobachtende kann in eine solche Lage versetzt werden, dass ihm eine verhältnissmässige Freiheit gestattet wird; er kann beobachtet werden unter verschiedenen Umständen, bei verschiedenen äusseren Einwirkungen, ohne es selbst zu bemerken und zu wissen, dass auf sein Benehmen geachtet wird. Der Arzt kann ihn zu allen Tageszeiten sehen; er kann oft, viel und lange sich mit ihm unterreden; er kann selbst Augenzeuge sein von seinem Benehmen und Thun; er kann die Verhältnisse so anordnen, äussere Einwirkungen herbeiführen, wie es ihm zweckdienlich erscheint, um zur Gewissheit zu kommen: kurz — ich bin überzeugt, jeder andauernde krankhafte Geistes- oder Gemüthszustand lässt sich in einer wohleingerichteten Irrenanstalt binnen kürzerer oder

längerer Zeit mit Sicherheit erkennen, und selbst über vorübergehende, nicht mehr vorhandene Gemüthszustände wird eine längere Beobachtung des nachherigen Verhaltens in der Regel ein wahrscheinliches Urtheil gestatten.

Ich bin daher der Meinung, dass man in solchen Fällen, wo bei gerichtlichen Untersuchungen der Gemüthszustand zweifelhaft bleibt, den Inculpaten nicht aus vermeintlicher Milde zur Versetzung in die Irrenanstalt verurtheilen, und ihn ohne Weiteres als einen Gemüthskranken betrachten dürfe; sondern dass nur eine temporaire Versetzung in die Irrenanstalt Behufs weiterer Beobachtung und Untersuchung angeordnet, und dem Irrenarzte aufgegeben werden müsste, zu seiner Zeit (etwa unter Festsetzung eines endlichen Termins) über das Resultat seiner Untersuchung Bericht und Bedenken zu erstatten. Ich bin zugleich überzeugt, dass die Einführung dieses Verfahrens manche Schwierigkeiten in der Rechtspflege beseitigen und eben so sehr den Forderungen der Gerechtigkeit, als den Ansprüchen der Humanität Genüge leisten würde.

III. Gutachten.

Ein Gutachten über das Vorhandensein einer fixen Idee lässt sich nur begründen durch Hinweisung auf die Gegenwart oder Abwesenheit der dieser Krankheitsform eigenthümlichen Symptome, deren Kenntniss vorausgesetzt werden muss, und an deren Stelle kein blosses psychologisches Raisonnement untergeschoben werden darf. Da es uns aber bis jetzt an einer allgemein gültigen Classification der psychischen Krankheiten und bestimmter Unterscheidung ihrer Gattungen und Arten fehlt, so glaube ich, diejenigen Merkmale besonders anführen zu müs-

sen, welche meiner Ansicht nach als diagnostische Zeichen des partiellen Wahnsinns oder der fixen Ideen (partieller Verrücktheit, Monomanie, Mania oder Melancholia partialis) zu betrachten sind. Dahin rechne ich namentlich folgende Momente:

1. Ein und derselbe Gedanke, oder eine gewisse Combination von Ideen sind in dem Bewusstsein des Kranken vorherrschend, oder ausschliesslich vorhanden, und er äussert sie theils in Worten, theils ist ihr Dasein an seinem Benehmen und seinen Handlungen zu erkennen.

2. Diese Ideen sind an und für sich, oder in ihrer Combination, verkehrt und thöricht, in der Wirklichkeit nicht begründet, und enthalten mehr oder weniger verkehrte Folgerungen und Trugschlüsse. Sie stehen mehr oder weniger in Widerspruch mit dem allgemeinen Zeugnisse und Urtheile Aller, und die Verstandeskräfte des Kranken sind übrigens für die Anerkennung der Richtigkeit des allgemeinen Urtheils hinreichend ausgebildet.

3. Im Anfange und in den geringeren Graden partieller Verrücktheit ist der Kranke im Stande, die Verkehrtheit seiner Ideen selbst anzuerkennen; aber diese Einsicht ist nur vorübergehend und zur Beseitigung der wider den eigenen Willen sich aufdringenden und stets wiederkehrenden Ideen nicht hinreichend. Späterhin und bei weiter entwickelter Krankheit ist es in der Regel unmöglich, die eigene Anerkennung dieser Verkehrtheit zu bewerkstelligen.

4. Die fixen Ideen können zwar einen sehr verschiedenen Inhalt haben, beziehen sich aber stets auf die eigene Person des Kranken und enthalten verkehrte Vorstellungen theils von seiner eigenen Persönlichkeit, theils von seinen Verhältnissen zur Aussenwelt.

5. Ueber andere Gegenstände, die mit der fixen Idee in keiner Verbindung stehen und die persönlichen Verhältnisse nicht berühren, kann der Kranke mehr oder weniger logisch richtig denken, urtheilen und sprechen, und dasselbe gilt rücksichtlich seines Benehmens und seiner Handlungsweise. Jedoch bemerkt man häufig in höherem oder geringerem Grade eine gleichzeitige Verworrenheit des Verstandes, welche bei näherer Erörterung der fixen Ideen, insofern der Kranke sich darauf einlässt, immer zum Vorschein kommt und sich kund thut theils durch verkehrte und thörichte Folgerungen, theils durch Sinnlosigkeit und Mangel an logischer Aufeinanderfolge der Worte und Sätze.

6. Das Benehmen und Thun ist auf eine den fixen Ideen entsprechende Weise verkehrt und thöricht, namentlich sind die Handlungen theils an und für sich, ihrem Zweck nach, thöricht, theils die gewählten Mittel dem Zwecke nicht angemessen, theils ist die Ausführung verkehrt, und werden dabei weder Zeit, noch Ort, noch Umstände gehörig berücksichtiget.

7. Der Kranke verbindet mit einem ungewöhnlich starken und lebhaften Interesse für Alles, was auf seine fixen Ideen Bezug hat, eine grössere oder geringere Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit in Beziehung auf alle übrigen Dinge, und diese Gleichgültigkeit kann sich auf die wichtigsten Lebenszwecke, die Erhaltung des Lebens und Eigenthums erstrecken.

8. Die fixen Ideen sind, wenn der Kranke nicht etwa schon in Blödsinn versunken ist, mit einer Steigerung oder Herabstimmung des Selbstgefühls verbunden, und je nachdem die eine oder die andere Richtung vorherrscht, lebt der Kranke entweder mehr ausser sich, oder bleibt in sich selbst zurückgezogen

Digitized by Google

und versunken. Im ersteren Falle sucht er seine Ideen mit mehr oder weniger Heftigkeit und Ungestüm nach Aussen geltend zu machen; im letzteren Falle dagegen sich selber gegen vermeintliche Gefahren zu schützen, wobei er nicht selten geneigt ist, seine verkehrten Ideen in sich zu verschliessen und vor jedem Anderen zu verstecken, und diese Absicht zuweilen längere Zeit hindurch mit vieler Klugheit und Consequenz auszuführen vermag. Diese Fälle bilden die sogenannte Mania oder Melancholia occulta, und sind manchmal, namentlich für Unkundige und Unerfahrene, sehr schwer zu erkennen.

9. Oft ist eine allgemeinere psychische Krankheit die Grundlage, woraus sich der partielle Wahnsinn entwickelt, oder dieser zieht umgekehrt jene nach sich. Daher findet man häufig neben den fixen Ideen entweder fortdauernde, oder nur von Zeit zu Zeit hervortretende Symptome von Manie oder Melancholie.

10. In den meisten Fällen findet eine bestimmte körperliche oder psychische Anlage zu Gemüthskrankheiten Statt, welche begründet werden kann durch erbliche oder angeborne Disposition, durch melancholisches oder cholerisches Temperament, durch hypochondrische Verstimmung oder habituelle Reizbarkeit und Leidenschaftlichkeit, oder endlich durch verschiedene vorausgegangene körperliche Krankheiten.

11. Vor dem Eintreten der fixen Idee war der Kranke körperlichen Leiden oder psychischen Einwirkungen ausgesetzt, welche durch heftiges Ergreifen des Gemüthes eine partielle Geistesverirrung zu erzeugen geeignet waren. In der Regel gehen auch kürzere oder längere Zeit Vorboten vorher, welche zum Theil in körperlichem Uebelbefinden bestehen,

Digitized by Google

hauptsächlich aber in Veränderungen der Gemüthsstimmung, in einem häufigen, nicht hinreichend begründeten Wechsel derselben, dem Verschwinden gewohnter Neigungen und dem Hervortreten anderer, oder überhaupt in einer merklichen Veränderung des dem Individuum sonst eigenthümlichen und gewöhnlichen Wesens und Benehmens.

12. In zweifelhaften Fällen ist endlich noch die Abwesenheit egoistischer Triebfedern, woraus sich die verkehrten Aeusserungen und Handlungen herleiten liessen, und der Mangel an gegründetem Verdacht eines simulirten Wahnsinnes zu berücksichtigen, insofern dadurch das wirkliche Vorhandensein der Krankheit um so mehr ausser Zweifel gesetzt und bestätiget werden kann.

In den einzelnen concreten Fällen sind natürlich nicht immer alle Merkmale, und jedenfalls nicht alle gleich deutlich und augenscheinlich zugegen. Auch kann durch die Besonderheit des vorliegenden Falles bald dieses, bald jenes Symptom eine grössere Wichtigkeit und Bedeutung erhalten, so dass die Beurtheilung immer dem einzelnen vorliegenden Falle angepasst und angemessen werden muss. Wenn man aber in zweifelhaften Fällen über die obwaltenden Umstände gehörige Auskunft erhält und sich dann die bestimmte Frage vorhält, ob jene Zeichen partieller Verrücktheit vorhanden, und inwiefern die vorhandenen Merkmale in dem vorliegenden Falle die Existenz dieser Krankheit beweisen, oder nicht, so wird man gewiss nur selten zweifelhaft bleiben und nicht leicht auf Irrwege gerathen.

Wenden wir diese Frage an auf die hier zu entscheidende Sache, ob *K. L.* an krankhaften fixen Ideen leide, oder nicht, so werden die Zweifel über die Natur ihres ungewöhnlichen Benehmens sehr bald

Digitized by Google

verschwinden, indem fast alle Zeichen und Merkmale jener Krankheitsform actenmässig an ihr beobachtet worden sind.

1. *K. L.* hat Jahre lang die Idee einer widerrechtlichen Beraubung ihres Eigenthums, in dessen Besitz sie wieder eingesetzt werden müsse, so oft und in solcher Weise geäussert, dass man deutlich sieht, wie ihre geistige Thätigkeit während dieser ganzen Zeit vorzugsweise und fast ausschliesslich auf diesen einen Gedanken sich gerichtet hat.

2. Diese Idee ist verkehrt und thöricht, theils unausführbar, theils nicht in der Wirklichkeit begründet, sondern nur in falschen Combinationen, verkehrten Folgerungen und Trugschlüssen; *K. L.* erscheint in den Acten als eine Frau von hinreichenden Kenntnissen und gehörig entwickeltem Verstande. Dass wardirt, Concurs erkannt und der Besitz verkauft werden müsse, wenn der Eigenthümer weder Zinsen, noch Abgaben, noch Schulden bezahlt, ist ihr, wie jedem Landmanne, hinreichend bekannt, und jeder erkennt dies Verfahren als in den Rechten begründet und nothwendig. Was Alle für Recht halten, ja was sie selbst in Beziehung auf Andere und im Allgemeinen für Recht anerkennt, das hält sie in Beziehung auf sich für Unrecht, und findet in einem gewöhnlichen rechtlichen Verfahren nur die Anwendung von List und Gewalt. Ebenso scheint ihr die Wiedereinsetzung in den Besitz ohne Weiteres geschehen zu können, obgleich Jeder weiss, und sie selbst in anderen Fällen recht gut wissen wird, dass die Restituirung eines öffentlich und gerichtlich verkauften Besitzes zu den unmöglichen Dingen gehört.

3. Als diese Idee noch nicht so lange fortgewährt, war es dem Physicus möglich, sie durch Gründe von ihrer Verkehrtheit zu überzeugen, so

dass sie über ihr eigenes verkehrtes Benehmen lachte und sich in Zukunft vernünftig zu betragen versprach. Diese Ueberzeugung hielt aber nicht Stand, scheint spurlos verschwunden zu sein, und in späterer Zeit war es unmöglich, sie wieder hervorzurufen, obgleich dies von allen Seiten und zum Theil auf so zweckmässige Weise versucht wurde, dass jeder verständige Mensch dadurch zu einer richtigen Ansicht hätte gelangen müssen.

4. Die verkehrten Ideen beziehen sich lediglich auf *K. L.*'s eigene Person und ihre persönlichen Verhältnisse. Gemüthskranke sind sehr häufig geneigt, was wider ihren Willen geschieht, namentlich jede Beschränkung ihrer ungezügelten Willkühr, als eine schreiende Ungerechtigkeit und eine ihnen zugefügte Kränkung zu betrachten. Die Ideen einer Statt findenden Verfolgung durch Feinde, erlittener Kränkungen und zugefügten Unrechtes sind bei partiellem Wahnsinn keine ungewöhnlichen, vielmehr sehr häufig vorkommende Erscheinungen.

5. War *K. L.* gleich in der Regel im Stande, zusammenhängend, verständig, logisch richtig zu urtheilen und zu sprechen, so zeigte sich doch bei näherer Erörterung ihrer fixen Ideen in ihren Unterredungen mit dem Physicus eine solche Verworrenheit des Verstandes, ein solcher Wirrwarr von Worten, dass es unmöglich wurde, einen verständigen Sinn herauszufinden.

6. Ihr Benehmen und Thun war eben so verkehrt, als ihre Ideen, und diesen entsprechend. Der Zweck, die Wiedererlangung des verkauften Besitzes, war seiner Unausführbarkeit halber thöricht, die gewählten Mittel durchaus unangemessen, denn dass es ihr nichts nützen könne, tagtäglich die Behörden mit ihren Forderungen zu plagen, hätte sie bei gesundem

Digitized by Google

Verstande selbst einsehen, jedenfalls die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen sie endlich davon abbringen müssen. Wäre sie bei gesundem Verstande von der Widerrechtlichkeit des gegen sie angestellten Verfahrens überzeugt gewesen, so war sie klug genug, um durch geeignetere Mittel ihr Recht zu suchen, und würde nicht dieselben Behörden, welche ihr das Unrecht zugefügt, mit ihren Forderungen bestürmt haben. Dass sie sich Verweise und Gefängnisstrafe dadurch zuzog, hielt sie nicht davon ab. Ueberhaupt scheint sie über die Art und Weise, wie sie den verlorenen Besitz wieder erlangen könne, gar nicht nachgedacht zu haben; sie hat weder passende Zeiten und Gelegenheiten aufgesucht, um ihre Ansprüche mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolges geltend zu machen, noch auf Umstände und Verhältnisse irgend einige Rücksicht genommen.

7. So lebhaft das Interesse war, welches *K. L.* für die Wiedererlangung ihres Besitzes an den Tag legte, eben so ausschliesslich war dasselbe bei ihr vorherrschend. Alles Uebrige dagegen war ihr gleichgültig. Sie sorgte für nichts, nicht einmal für ihren eignen Unterhalt; sie bekümmerte sich um nichts, sie wollte kaum essen, keine Unterstützung annehmen, nur drohen und schimpfen (Anl. Nr. 1.). Ob man sie ins Gefängniss stecke, ob sie das Leben verliere, war ihr einerlei, wenn sie nur zu ihrem vermeintlichen Rechte gelangte. Daran setzte sie entschieden, laut und bestimmt ihr Leben, allem versuchten Zwange zum Trotz; in allen anderen Dingen liess sie sich meistens bedeuten (Anl. Nr. 2.).

8. Ihr ganzes Benehmen, der beharrliche Trotz, ihre Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit verrathen offenbar ein gesteigertes, keine äusserlichen Schranken des eigenen Willens anerkennendes Selbstgefühl, und

dem

Digitized by Google

demgemäss suchte sie unablässig ihre Ideen nach Aussen geltend zu machen und zu realisiren. Dass sich dies Bestreben auf heftige Klagen über erlittenes Unrecht, und ungestüme, tagtäglich wiederholte Forderungen beschränkte, kommt bei vielen Gemüthskranken vor, und diese sind in Irrenanstalten in derselben Weise die Plagegeister der Aerzte, wie *K. L.* es war für die Behörden.

9. *K. L.*'s Verhalten war in mancher Beziehung demjenigen analog, welches in geringeren Graden von Manie vorzukommen pflegt, wobei grade das unaufhörliche, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände wiederholte und ungestüme Beharren bei bestimmten Forderungen keine ungewöhnliche Erscheinung ist. Die übermässige Heftigkeit, das stete Drohen und Schelten, das mehrmals vorgekommene tolle und rasende Benehmen (Anl. 1. u. 2.), das nächtliche Umherirren auf offnem Felde, das trotzige Verhalten im Gefängnisse, wo sie Tage lang sich nicht zu Bette legen wollte und den Genuss jeder Nahrung hartnäckig verweigerte (Anl. Nr. 4. u. 6.), sind offenbare Zeichen eines zerrütteten Gemüths, auf einen neben den fixen Ideen bestehenden, periodisch stärker hervortretenden Zustand von Manie hindeutend.

10. *K. L.* war, allen Nachrichten zufolge, schon von Kindheit an in ungewöhnlichem Grade eigensinnig, trotzig, unbeugsam; nachher verrieth sie stets ein cholerisches Temperament, ein sehr reizbares und leidenschaftliches Gemüth, so dass eine vorhandene Disposition zu krankhafter Steigerung des so schon übermässigen Selbstgefühles und zur Manie wohl angenommen werden kann.

11. Schon vor dem Auftreten der fixen Idee zeigte sie deutliche Spuren eines zerrütteten Gemüthes und geistiger Verkehrtheit. Ihr Benehmen bei

dem beabsichtigten Verkauf ihres Besitzes, ihre hartnäckige Weigerung, das Testament vorzuzeigen, Abgaben und Zinsen zu entrichten, deuten offenbar auf Geistesverwirrung hin, und wenn eine stets fleissige, thätige, strebsame Frau ihr Eigenthum ganz vernachlässigt, ihr Haus verfallen, ihr Land nicht bestellen, ihre Kuh beinahe verhungern lässt (Anl. No. 3.), so befindet sie sich gewiss nicht in einem ihr natürlichen, sondern in einem sehr verstimmten und verstörten Gemüthszustande. Wie dieser zuerst entstanden sei, darüber geben die Acten keine genügende Auskunft, wohl aber war unter diesen Umständen der vollzogene Concurs und Verkauf ihres Eigenthums eine hinreichende Ursache, um die schon vorhandene Ueberspannung des Gemüths zu bestimmter, deutlich ausgesprochener Gemüthskrankheit zu steigern und jene fixe Idee zu begründen, welche von diesem Zeitpunkte an ihr Bewusstsein erfüllte.

12. Endlich ist durchaus keine egoistische Triebfeder aufzufinden, welche *K. L.* zum Beharren bei einer so thörichten Idee und zu einem so verkehrten und ungebührlichen Benehmen hätte veranlassen können, und, wie oben bereits nachgewiesen, ein begründeter Verdacht auf verstellten Wahnsinn nicht vorhanden.

In Erwägung, dass ein solcher Verdacht absichtlicher Verstellung nicht existirt; in Erwägung, dass alle wesentlichen Symptome der partiellen Verrücktbei *K. L.* vorhanden sind; in Erwägung endlich, dass auch ausserdem in den vorhergehenden und gleichzeitigen Erscheinungen deutliche Spuren psychischer Krankheit sich vorfinden, kann ich kein Bedenken tragen, mein Gutachten schliesslich dahin zu stellen:

dass *K. L.* partiell verrückt und mit der fixen Idee einer widerrechtlichen Beraubung ihres Eigen-

Digitized by Google

thums behaftet sei; dass ihr verkehrtes Benehmen als nothwendige Folge dieser krankhaften Idee betrachtet werden müsse, dass folglich keine Zurechnungsfähigkeit Statt finde, und von keiner Bestrafung, sondern erforderlichen Falls nur von einer Versetzung in die Irrenanstalt bei ihr die Rede sein könne und dürfe.

Indem ich nach reiflicher Erwägung aller Umstände dieses Gutachten als meine entschiedene Ueberzeugung ausspreche, kann ich nicht umhin zugleich mein Bedauern an den Tag zu legen, dass man *K. L.* nicht schon längst in die Irrenanstalt geschickt hat, und dass sogar der Physicus bei seiner ersten Untersuchung die Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit dieser Maassregel nicht erkannt hat. Damals, im August 1834, als der Physicus sie gutem Rathe und verständiger, theilnehmender Zurechtweisung zugänglich fand, als es ihm ohne Schwierigkeit gelang, sie von der Verkehrtheit der bereits vorhandenen fixen Ideen momentan zu überzeugen, — damals hätte man sie durch eine Versetzung in die Irrenanstalt wahrscheinlich herstellen können; jetzt, nachdem man der fixen Idee Jahr und Tag freien Spielraum gestattet, nachdem sie so tiefe Wurzeln geschlagen, dass keine Möglichkeit einer richtigen Einsicht mehr erscheint, — jetzt wird sie wahrscheinlich weder in, noch ausser der Irrenanstalt genesen, vielmehr eine lebenslängliche Fortdauer des partiellen Wahnsinnes die traurige Folge davon sein, dass man den Krankheitszustand nicht früher erkannt, und gänzlich versäumt hat, die erforderlichen, durch Errichtung der Irrenanstalt dargebotenen Maassregeln und Heilmittel zu rechter Zeit in Anwendung zu bringen und zu benutzen.

Durch die Abfassung dieses Gutachtens besonders darauf aufmerksam gemacht, wie sehr es noch

Digitized by Google

an einer klaren und einleuchtenden Darstellung des Wesens der fixen Idee mangle, habe ich versucht, den Inhalt meiner Gedanken und Erfahrungen über diesen Gegenstand einigermaassen zu ordnen und zusammenzustellen, und so ist die hier folgende Abhandlung über das Wesen und die Erscheinung der fixen Ideen entstanden. Sie war ursprünglich nicht zum Druck bestimmt, und macht als ein zufälliges Erzeugniss besonderer Umstände auf Vollständigkeit keinen Anspruch; so dass ich selbst sie nur als eine Vorarbeit für künftige gründlichere Untersuchungen betrachte, und aus diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen bitte.

Digitized by Google

Wo von der Beurtheilung zweifelhafter Gemüthszustände die Rede ist, begegnet uns gewöhnlich die Schwierigkeit, sich eine deutliche Vorstellung davon zu machen, wie eine theilweise, auf einzelne Gedanken, Gefühle und Triebe beschränkte Geisteskrankheit bestehen könne ohne allgemeinen Verlust des Verstandes und Selbstbewusstseins, und bei fortdauernder Fähigkeit, in anderen Beziehungen richtig zu urtheilen und verständig zu handeln. Diese Schwierigkeit entsteht durch das jedem Menschen inwohnende Bewusstsein der Einheit seines geistigen Wesens, und kann nur aufgehoben werden durch die Erkenntniss, dass die menschliche Seele, gleich dem leiblichen Organismus, eine gegliederte Einheit ist, eine Totalität, deren einzelne Glieder, ungeachtet ihrer innigen Vereinigung zum Ganzen, zugleich eine gewisse Selbstständigkeit besitzen, für sich erkranken und absterben

Digitized by Google

können, ohne in allen Fällen sogleich und nothwendig eine völlige Zerrüttung und Vernichtung des ganzen Seelenlebens nach sich zu ziehen. In dem geistigen, wie in dem leiblichen Organismus hat jedes Glied seine besondere Function und Bedeutung, und von seiner Bedeutung und Wichtigkeit ist die Reflexion seines Erkrankens auf das Ganze abhängig, obgleich diese Rückwirkung wegen der innigeren Vereinigung der Glieder im Allgemeinen in dem geistigen Leben stärker ist, als in dem leiblichen.

Aus der selbstständigen Entwicklung der einzelnen Glieder des geistigen Organismus entspringt die unendliche Mannichfaltigkeit der individuellen Menschennatur. Hier ist die Intelligenz vorzugsweise entwickelt, dort das Gefühl, hier die Sinnlichkeit, dort der Verstand; bei dem Einen das Auffassungsvermögen, bei dem Anderen das Gedächtniss; der Sinn des Einen ist ganz und gar dem theoretischen Forschen zugewandt, während der Andere nur in kräftiger That sich befriedigt findet; ja sogar besondere Fähigkeiten und Talente für Sprachen, Mathematik, Poesie, Musik, Malerei u. s. w., sind einzelnen Menschen in bewunderungswürdigem Maasse zugetheilt, während sie Anderen gänzlich versagt sind, welche doch an Klarheit und Gründlichkeit des Denkens, an Schärfe und Leichtigkeit des Fassungsvermögens, an Lebendigkeit und Tiefe des Gefühls Jenen im Allgemeinen nicht nachstehen.

Eben so sehen wir auch einzelne Glieder des geistigen Lebens erkranken und absterben ohne gleichmässige Störung und Zerrüttung des Ganzen. Der Mensch wird blind und taub, ohne dass die innerlichen Bilder und Töne erlöschen; Lähmung der Sprachwerkzeuge hebt das Vermögen nicht auf, innerlich mit sich selbst zu sprechen; das Gedächtniss kann in manchen Krankheiten nur für gewisse Gegenstände,

Digitized by Google

für Sprachen, Namen, Personen, verloren gehen, im Uebrigen ungeschwächt bleiben; Gefühle, die das Gemüth des Kindes und Jünglings erfüllen, sterben im höheren Alter ab, wenn auch der Greis an Tiefe und Innigkeit des Gemüths das jugendliche Alter übertrifft; besondere Neigungen, besondere Fähigkeiten und Talente können durch Krankheit geschwächt und zerstört werden, während andere erhalten bleiben u. s. f.

Die Erforschung und Erkenntniss dieser Gliederung des Seelenlebens ist die eigentliche, bisher noch nicht gehörig begriffene, Aufgabe der Psychologie und ihre wahrhafte, naturgemässe Grundlage. Jede gründliche Erörterung psychischer Krankheitszustände setzt diese Erkenntniss voraus; da es aber bis jetzt an einer wissenschaftlichen Begründung und Darstellung derselben gänzlich gebricht, so müssen einer Untersuchung über die Natur und das Wesen besonderer psychischer Krankheiten allgemeine psychologische Betrachtungen vorausgeschickt werden, in so weit sie nothwendig sind, um das Entstehen und den Verlauf dieser Krankheitszustände zu begreifen. Eine vollständige Darstellung der Psychologie kann dabei nicht beabsichtiget, höchstens der Weg angedeutet werden, auf welchem es möglich wäre, die Psychologie zu einer wahrhaften Wissenschaft zu entwickeln und zu erheben.

I. Psychologische Vorbegriffe.

Die Gliederung des Seelenlebens wird mehr oder weniger bedingt durch die Organisation des Nervensystems und Gehirnes, als derjenigen Organe, welche theils das Verhältniss zwischen Seele und Leib reguliren, theils die Wechselwirkung zwischen dem Ich und der Aussenwelt vermitteln, durch welche der menschliche Geist einerseits eben so selbständig für

sich existirt, als er andererseits, mit der ganzen Natur in Verbindung stehend, den allgemeinen Naturgesetzen untergeordnet ist.

Gehirn und Nervensystem zeigen im Allgemeinen eine fibröse Structur und bestehen aus zwei entgegengesetzten Arten von Fasern oder Strängen, aus Empfindungs- und Bewegungsnerven, wovon jene von Aussen Eindrücke aufnehmen und zum Gehirn und Bewusstsein fortleiten, diese den von Innen, vom Bewusstsein und Gehirn ausgehenden Impuls nach Aussen fortpflanzen. Die peripherischen Endungen der Empfindungsnerven, theils als Sinnesnerven der Aussenwelt zugekehrt, theils im Innern des Körpers überall verbreitet, nehmen jede äussere Einwirkung als einen bestimmten Eindruck auf, welcher, dem Verlaufe der Nerven folgend, durch ihre Centralenden entweder direct, oder vermittelst des Rückenmarkes dem Gehirn übertragen wird. Von den empfindenden Strängen des Gehirns aufgenommen und zu gewissen Organen desselben fortgepflanzt, verwandelt sich dieser Eindruck in ein dem geistigen Auge sichtbares Bild — in eine Idee, gelangt als solche zum Bewusstsein und wird vorgestellt. Alle Vorstellungen sind vor das geistige Auge hingestellte Ideen, Bilder wirklicher ausser uns vorhandener Dinge, oder Abbildungen innerer Vorgänge, welche vermittelst des Gehirns dem Bewusstsein zugeführt werden, so dass das Gehirn sich verhält wie ein Spiegel, in welchem der Geist sich selbst und die Welt anschaut.

Vermöge der Wechselwirkung zwischen Geist und Gehirn nimmt dieser nicht bloss auf passive Weise in sein Bewusstsein auf, was sich im Gehirn abspiegelt; sondern, indem er selbstthätig denkt, wirkt er activ ein auf das Gehirn, reproducirt in demselben

Digitized by Google

die ursprünglich von Aussen zugeführten Ideen, zergliedert, analysirt ihren Inhalt, entwickelt sie zu Gedanken und verbindet diese auf mannichfaltige Weise mit einander — ein Vorgang, der hier nicht näher erörtert werden kann. Diese innerliche Reflexion und Wechselwirkung zwischen Geist und Gehirn macht das eigentliche Ueberlegen und innerliche Nachdenken aus, in Folge dessen früher oder später eine bestimmte Idee, als ein zu erreichender Zweck, in einer der von Aussen aufgenommenen Vorstellung entgegengesetzten Richtung hervortritt, in die bewegenden Fasern des Gehirns übergeht, und, von hier aus auf bestimmte Bewegungsnerven sich fortpflanzend, die erforderlichen Muskelbewegungen veranlasst. Die nachfolgenden Muskelbewegungen entsprechen dem innerlich vorausgesetzten Zwecke, dem Vorsatze, und dieser ist nichts Anderes, als ein im Gehirn erzeugtes Vorbild, eine Idee der nachfolgenden That, wie die Vorstellung umgekehrt ein Nachbild äusserlicher Wirklichkeit.

Jede Vorstellung ist an sich schon mit der Neigung verbunden, in die entgegengesetzte Richtung umzuschlagen und in einen von Innen nach Aussen gerichteten Trieb überzugehen; dieser Uebergang der Emfindung in Bewegung wird aber hier durch das Gehirn vermittelt, und durch vorhergehendes innerliches Ueberlegen der unbestimmte Trieb in einen bestimmten Zweck verwandelt, ehe er nach Aussen zum Vorschein kommt. Der auf einen Empfindungsnerven gemachte Eindruck gelangt also zuerst als Vorstellung vermittelst des Gehirns zum Bewusstsein, nimmt durch innere Reflexion eine entgegengesetzte Richtung an, und gelangt als Zweck in dieser reflectirten Richtung zu den Bewegungsnerven. Es existirt folglich eine durch das Gehirn

und Selbstbewusstsein vermittelte Centralverbindung zwischen den Empfindungs- und Bewegungsnerven.

Weitere Beobachtung lässt uns aber auch eine unmittelbare Centralverbindung dieser Nerven, einen directen Uebergang der Empfindungen in Bewegungen gewahr werden, ohne dass bestimmte Vorstellungen und innerliche Ueberlegung vorhergingen. Wir vollziehen tagtäglich, in Folge äusserer Eindrücke und Empfindungen, eine Menge von Bewegungen auf ganz unwillkührliche, mehr oder minder bewusstlose, instinctartige Weise; wird uns eine Stellung unbequem, so verändern wir sie; empfinden wir einen Schmerz, so suchen wir ihn abzuwehren, und ziehen das betheiligte Glied auf der Stelle zurück; stossen wir an einen Gegenstand, so weichen wir aus; sehen oder hören wir etwas, so richten wir Auge und Ohr nach der Gegend hin, woher der Eindruck kam, ohne dass wir es wissen, und ohne dass wir erst nöthig hätten daran zu denken. Alle diese Bewegungen geschehen durch die Muskeln desselben Gliedes, welches den Eindruck empfing, sie folgen diesem mit Blitzesschnelle, ohne vorhergehende Ueberlegung; es muss also eine besondere Centralverbindung zwischen den entsprechenden Empfindungs- und Bewegungsnerven existiren, welche den unmittelbaren Uebergang der Thätigkeit von jenen zu diesen gestattet, so dass der Eindruck nicht erst zum Gehirn und Bewusstsein zu gelangen braucht, um die angemessene Bewegung zu erzeugen. Die nachfolgenden Bewegungen sind zugleich stets zweckmässig, enthalten einen bestimmten Gedanken, und verhalten sich eben so, als wenn sie Resultate des bewussten Nachdenkens wären. In der lebendigen Thätigkeit der Nerven manifestirt sich also ein bewusstloses Denken, und es offenbart sich in diesen Vorgängen die Gegenwart des geistigen Lebens in jedem Nerven,

Digitized by Google

so dass diese in weit höherem Grade, als man gewöhnlich annimmt, von dem Geiste beseelt und durchdrungen erscheinen. Durch diese bewunderns-würdige Organisation wird das Individuum theils gegen äussere Gefahren beschützt, theils zur Befriedigung der Bedürfnisse des geistigen und leiblichen Lebens veranlasst; auf das Bemerken der Gefahr folgt auf der Stelle das Bestreben, sie abzuwenden; auf das Empfinden des Bedürfnisses augenblicklich der Trieb, dasselbe zu befriedigen.

In demselben Moment, in welchem wir eine Bewegung vollziehen, erfahren wir, dass wir es gethan haben, und dieses Wissen verdanken wir den Empfindungsnerven der Muskeln, welche, neben ihren Bewegungsnerven verlaufend, den Eindruck der vollzogenen Bewegung aufnehmen und als Idee derselben dem Gehirn und Bewusstsein zuführen. Wie wir nicht im Stande sind, den einzelnen Muskel willkührlich zu bewegen, sondern diese Willkühr sich auf die Vollziehung bestimmter, einen Zweck oder eine Idee enthaltenden Bewegungen beschränkt: so erfahren wir auch nicht, welche und wie viele Muskeln in Thätigkeit gesetzt wurden, sondern nur, welche bestimmte Bewegung vollzogen worden ist. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass die sensiblen Muskelnerven nicht aus der Substanz der Muskeln entspringen, und der Eindruck etwa eine Folge des von den Muskelfasern ausgeübten Druckes wäre, sondern dass (wie auch von manchen ausgezeichneten Anatomen behauptet wird) die Bewegungsnerven der Muskeln unmittelbar in deren Empfindungsnerven übergehen, wie Arterien in Venen, und in diesem Uebergange die Bewegung sich in eine Empfindung verwandelt, wie arterielles Blut in venöses. Eine und dieselbe Idee nimmt durch ihre verschiedene Rich-

Digitized by Google

tung einen entgegengensetzten Charakter an, und wie im Uebergange der Arterien in die Venen die Ernährung, so wird hier in einem ähnlichen Uebergange die Muskelbewegung vollzogen. Jedenfalls sehen wir hier eine unmittelbare peripherische Verbindung der Nervenenden und eine Umkehrung der Bewegung, wodurch die vom Gehirn als Trieb oder Zweck ausgehende Idee nach vollbrachter That in der Form einer Vorstellung wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurückkehrt.

Eine andere, durch die Aussenwelt vermittelte Verbindung der pheripherischen Nervenenden zeigen uns die Sinnesorgane. Auf das erste Gewahrwerden eines sichtbaren Gegenstandes folgt ein instinctartiges oder absichtliches Hinwenden des Auges auf das Object, vermittelst der den Sehnerven beigeordneten Augenmuskelnerven, und nun erst wird der Gegenstand bestimmt und deutlich gesehen. Dasselbe gilt auch von den übrigen Sinnen; deutliche Vorstellungen gewähren sie uns erst dann, wenn die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand gerichtet ist, d. h. eine bestimmte Thätigkeit der dem Sinnesorgane dienenden Bewegungsnerven vorhergeht. Hierdurch wird das Sehen zum Betrachten, das Hören zum Horchen, das Schmecken zum Kosten, das Riechen zum Beriechen, das Fühlen zum Betasten und Begreifen gesteigert. Die blosse Richtung des Auges oder des Ohres auf die sichtbaren und hörbareu Objecte bringt diese Wirkung nicht hervor; wir können einen Gegenstand anstarren, ohne ihn gewahr zu werden; wir sehen und hören nicht, was um uns vorgeht, wenn unsere geistige Thätigkeit in andere Dinge vertieft ist, obgleich die Einwirkungen auf Auge und Ohr ununterbrochen fortdauern; dahingegen steigt die Lebhaftigkeit und Deutlichkeit der Wahrnehmun-

gen in directem Verhältnisse mit dem Grade und der Andauer unserer Aufmerksamkeit. Die von dem Ich durch die Bewegungsnerven ausströmende Thätigkeit wirkt also in der Peripherie unmittelbar zurück auf die correspondirenden Empfindungsnerven, steigert ihre Empfänglichkeit, macht sie erst zum deutlichen Wahrnehmen geschickt, und wie im Centrum das Bewusstsein, das Ich, den Uebergang der Empfindung in Bewegung vermittelt, so tritt hier in der Peripherie die Aussenwelt als Zwischenglied ein, die Verbindung der Nervenenden und den Uebergang der Bewegung in Empfindung vermittelnd.

Wenn wir einen Gegenstand mit dem Auge betrachten, so geht unsere geistige Thätigkeit von unserm Ich hinaus zu dem Objecte, verweilt bei demselben, und, zu sich zurückkehrend, nimmt sie auf diesem Wege mit und führt zu sich (abstrahirt), was geistig an dem Gegenstande zu erfassen ist, sein Bild, die Idee des Gegenstandes. Diesen Akt wiederholen wir so oft, bis sich entweder ein hinreichend deutliches Bild in unserem Bewusstsein abspiegelt, oder unsere Aufmerksamkeit durch andere Dinge abgeleitet wird; und wir thun hier mit dem Auge dasselbe, was sonst wohl mit der Hand zu geschehen pflegt, wenn wir sie nach einem Gegenstande ausstrecken, ihn erfassen und durch eine rückgängige Bewegung der Hand uns zuführen. Durch das Auge macht der Geist das Wesen der Dinge zu seinem Eigenthum, denn sie sind nur verkörperte Abbildungen göttlicher Gedanken, und das Ideelle ihr wahrhaftes inneres Wesen.

Jede sinnliche Wahrnehmung geschieht also durch einen, einerseits durch das Gehirn und Selbstbewusstsein, andererseits durch die Aussenwelt geschlossenen Kreislauf, in welchem die geistige Thätigkeit von dem

Digitized by Google

Ich zur Aussenwelt hinausgeht und zu sich zurückkehrt. Empfindungs- und Bewegungsnerven, in ihrer Richtung und Thätigkeit einander entgegengesetzt und den Kreislauf vermittelnd, stehen in solcher Beziehung und Wechselwirkung mit einander, dass sie sich zu gegenseitiger Thätigkeit anregen, dass im Centrum die Empfindung in Bewegung, in der Peripherie die Bewegung in Empfindung übergeht, und jede Erregung, von den Endpunkten sich umwendend, zu ihrem Ausgangspunkte zurückzukehren geneigt ist. Durch die centrale und peripherische Verbindung der Nervenenden und ihre Wechselwirkung wird theils ihre Thätigkeit gegenseitig erhöht, theils die Neigung hervorgebracht zu einer öfteren Wiederholung derselben Bewegungen und zu längerem Verweilen bei der einmal begonnenen Thätigkeit. Hierdurch erhalten die Wahrnehmungen einen möglichst hohen Grad von Bestimmtheit und Klarheit, und Alles, was in gehöriger Deutlichkeit zum Bewusstsein gelangen soll, muss wiederholt dieselbe Bahn durchlaufen.

Nach denselben Gesetzen entsteht mit den Gedanken und Gefühlen in uns der Trieb, sie in Worten und Tönen auszusprechen, und eben dadurch, dass sie ausgesprochen und gleichsam verkörpert durch die Empfindungsnerven zu uns zurückkehren, gelangen sie erst mit vollendeter Bestimmtheit zum Bewusstsein. Auf dieselbe Weise kann ein unbedeutender Schmerz lebhaft empfunden und bis zur Unerträglichkeit gesteigert werden, wenn wir stets daran denken; ja die blosse Aufmerksamkeit, auf einen bestimmten Theil des Körpers beharrlich gerichtet, kann einen Rückfluss unangenehmer Empfindungen hervorrufen, und auf demselben Wege können wirkliche Schmerzen und wirkliche Krankheiten durch Einbil-

dung erzeugt werden. Aus demselben Grunde hält es oft schwer, sich von den Folgen einer Handlung eine deutliche Vorstellung zu machen vor ihrer Ausführung, und erscheint die begangene That dem Menschen in einem ganz anderen Lichte, als der Vorsatz. Ueberhaupt ist der ganze Inhalt des Bewusstseins unsere eigne That; wir sehen, lernen und erfahren nichts ohne unser Zuthun; wir haben den Gedanken nur, indem wir ihn in Worte fassen, und die ganze Entwicklung des menschlichen Geistes geschieht nur dadurch, dass er, aus sich selber hervortretend und zu sich zurückkehrend, Alles, was in ihm und ausser ihm vorgeht, zu sich selber bringt und in seinem Selbstbewusstsein zu einem Ganzen vereinigt.

Vermöge des Gegensatzes und der Wechselwirkung von Empfindung und Bewegung erzeugt jedes Wahrnehmen ein Aufmerken, jede Vorstellung ein Nachdenken, jedes Gefühl eine Neigung, jedes Bedürfniss ein Verlangen, jeder Eindruck einen Trieb, und eben so umgekehrt jedes Aufmerken ein Wahrnehmen, jede Neigung ein Gefühl, jeder Trieb einen Eindruck u. s. f. Das ganze geistige Leben besteht grade in solchem ununterbrochenen Hin- und Herfluthen, in einer lebendigen Strömung der Ideen, die, aus der Empfindung emporsteigend, in Bewegung übergehen, um in entgegengesetzter Richtung, auf die eigne Bahn zurückkehrend, neue Empfindungen und neue Bewegungen zu erzeugen. Es ist dieselbe Attraction und Repulsion, welche die Weltkörper in ihren Bahnen erhält, dasselbe Gesetz der Polarität, welches in allen Naturerscheinungen sich wiederholt. Alle geistige Thätigkeit geschieht also in einem durch den Bau und die Organisation des Nervensystems vermittelten Kreislaufe von Ideen, welcher, den Verbindungen der Nervenenden analog, theils in sich geschlossen, theils

Digitized by Google

gleichsam mit offnen Mündungen, auf der einen Seite dem Ich, auf der andern Seite der Aussenwelt zugekehrt ist, um hier die geistige Nahrung einzusaugen, dort sie zu assimiliren und für die Zwecke des geistigen Lebens zu verarbeiten. Die im Gehirn assimilirten und durch innerliche Geistesarbeit vollendeten Ideen durchdringen alsdann vermittelst der Bewegungsnerven wiederum den ganzen leiblichen Organismus, und indem sie nach Aussen realisirt und vollzogen werden, bewirken sie zugleich die Zuführung neuen Stoffes von Aussen und das Erzeugen neuer Ideen im Bewusstsein.

Unverkennbar ist die Analogie des Kreislaufes der Ideen mit dem Kreislaufe des Blutes, welche hier nur oberflächlich angedeutet werden kann. Das Gehirn hat in dieser Beziehung die Function des Herzens, die Bewegungsnerven sind gleichsam die Pulsadern, die Empfindungs- und Sinnesnerven die Blut- und Saugadern des geistigen Lebens, die Idee sein Blut, der Wechsel von Bewegung und Empfindung sein lebendiger Pulsschlag. Wie in dem grossen Kreislaufe des Blutes der Nahrungsstoff von Aussen aufgenommen und allen Theilen des Körpers zugeführt, in dem kleinen Kreislaufe hingegen der aufgenommene Stoff verarbeitet und die Blutbereitung vollendet wird: ebenso existirt ein grosser, äusserlicher, durch das ganze Nervensystem vermittelter, und ein kleiner, innerlicher, auf das Gehirn beschränkter Kreislauf der Ideen. In dem grossen Kreislaufe werden die Ideen einerseits von Aussen und aus dem ganzen Körper aufgenommen und dem Gehirn zugeführt, andererseits vom Gehirn aus durch die Bewegungsnerven überall hin verbreitet und äusserlich dargestellt. In dem kleinen Kreislaufe werden die aufgenommenen Ideen innerlich verarbeitet, zergliedert, verglichen,

Digitized by Google

zu bestimmten Gedanken und Zwecken entwickelt, und es scheinen dabei die Sprach- und Stimmorgane auf analoge Weise mitzuwirken, wie die Lungen bei dem kleinen Kreislaufe des Blutes, indem auch beim innerlichen Ueberlegen und Nachdenken die Bildung unhörbarer Worte und Töne durch die Sprach-Werkzeuge in der Regel zu geschehen pflegt.

Wie aber das geistige Leben höher steht, als das leibliche, so ist auch das Nervensystem vollendeter organisirt, als das Gefässsystem. In diesem finden sich nur die allgemeinen Unterschiede von Schlagadern, Blut- und Saugadern, nur arterielles und venöses Blut; jeder Zweig einer Pulsader ist wie der andere, keiner zu selbstständiger Bedeutung entwikkelt. In dem Nervensystem hingegen haben die einzelnen Nerven ihre besondere Function und selbstständige Bedeutsamkeit; jeder ist ein einzelnes Glied, nicht bloss ein gleichartiger Theil des Ganzen, und der allgemeine Unterschied von Empfindung und Bewegung ist zur unendlichen Mannichfaltigkeit besonderer Empfindungen und Bewegungen entwickelt. Wird ein besonderer Zweig eines Bewegungsnerven gelähmt, so hört die ihm übertragene bestimmte Bewegung auf, und kein anderer Nerv kann sie stellvertretend vollziehen, während die Unterbindung grosser Pulsadern durch Erweiterung kleinerer unschädlich gemacht werden kann. Das Auge giebt nur Bilder sichtbarer Gegenstände, mit dem Ohre vernehmen wir nur Töne, und durch Geruch, Geschmack und Gefühl erhalten wir nur Vorstellungen von riechbaren, schmeckbaren und fühlbaren Dingen. Die Empfindungsnerven der Muskeln gewähren uns theils das Bewusstsein von der Stellung, Haltung und Bewegung unserer Gliedmassen, theils das Gefühl von vorhandener Muskelkraft oder Schwäche,

Digitized by Google

theils in ihrer gemeinsamen Wirkung mit den Sinnen die Vorstellung von den räumlichen Verhältnissen, Ausdehnung, Grösse, Lage, Gestalt der äusseren Gegenstände. Die Empfindungsnerven der Augenmuskeln geben uns nur über diese räumlichen Verhältnisse Auskunft, über die Stellung und Richtung unserer Augen sagen sie nichts aus, und nur durch einen Verstandesschluss werden wir darüber belehrt. Die Hautnerven geben uns das Gefühl und die Vorstellung von Hitze und Kälte, die Brust- und Unterleibsnerven das allgemeine Gesundheits- und Krankheitsgefühl. Wir können nicht mit der Nase sehen, oder mit dem Ohre riechen; keine Einwirkung auf Auge und Ohr erregt ein allgemeines Wohlbefinden, oder Uebelbefinden; der sensible Muskelnerv empfindet einen Schnitt sehr wenig, wofür die Hautnerven die grösste Empfindlichkeit verrathen; das Auge ist eben so unempfindlich gegen Hitze und Kälte, als die Haut gegen helles Licht; der Sehnerv empfindet Quetschungen und Verletzungen nicht als Schmerz, sondern als Lichterscheinung, und die Erschütterung des Gehörnervs erzeugt keine Funken oder Flammen, sondern ein Sausen, Brausen und Klingen vor den Ohren. Eben so verschieden ist die Function der Bewegungsnerven; jeder vollzieht bestimmte, gewissen Zwecken entsprechende Bewegungen, und keine anderen. Wir können ein Glied beugen, strecken, heben, senken, vorwärts und rückwärts bewegen u. s. w., und jede dieser Bewegungen wird durch einen eigenen Nervenzweig vollzogen; wir können jede einem solchen Zwecke entsprechende Bewegung willkührlich vollziehen; aber welche Muskeln dazu ihre Wirkung vereinigen müssen, davon wissen wir nichts, die Vollziehung dieser combinirten Muskelthätigkeit ist ausschliesslich dem bestimmten Ner-

Digitized by Google

ven übertragen. Wir können der Hand und den Fingern jede beliebige Stellung geben, weil dies ihren Zwecken gemäss ist, aber den Augen können wir nur dadurch eine beliebige Richtung geben, dass wir nach einem bestimmten Orte oder Gegenstande hinsehen, und eben so können wir die zur Bildung von Worten combinirte Muskelthätigkeit nur dadurch hervorbringen, dass wir Worte aussprechen, und ob wir das fliessend und geläufig, oder langsam und stotternd thun, ist von der Organisation der dabei betheiligten Nerven mehr oder weniger abhängig. So viele besondere Zwecke das Seelenleben in sich vereinigt, so viele besondere Empfinduugen und Bewegungen werden durch besondere Empfindungs- und Bewegungsnerven verwirklicht, und die Function eines jeden ist auf die Erfüllung dieses Zweckes beschränkt.

Uebereinstimmend mit dieser höheren Entwicklung des Nervensystems, ist auch dem Kreislaufe der Ideen, in Vergleich mit dem Blutumlaufe, eine höhere Freiheit verliehen. Das Blut durchläuft seine bestimmte einförmige Bahn mit Nothwendigkeit; sein kleiner und grosser Kreislauf sind so in einander verschlungen, dass eine selbstständige Bewegung weder in dem einen, noch in dem andern Statt finden kann, und ausserdem zeigen nur die Gefässe des Gehirns und des Pfortadersystems eine besonders modificirte Circulation von entgegengesetztem Character, die zwar merkwürdig und beachtenswerth ist, wodurch jedoch ebenfalls kein selbständiger, für sich geschlossener Kreislauf des Blutes zu Stande kommt. In dem geistigen Leben sind der grosse und kleine Kreislauf der Ideen eben so sehr für sich selbstständig und abgeschlossen, als andererseits zu einem Ganzen vereinigt, so dass die Geistesthätigkeit bald in dem einen, bald in dem andern

Digitized by Google

vorzugsweise und ausschliesslich verweilen und nach Willkühr von einem zum andern übergehen kann. Ja sie stehen in solchem Gegensatz und antagonistischer Wechselwirkung, dass sie gegenseitig ihre Thätigkeit anregen und aufheben. Je mehr der Mensch nach Aussen wahrnehmend oder activ einwirkend beschäftigt ist, desto weniger denkt und überlegt er innerlich; je mehr er dieses thut, desto mehr ist er von dem Verkehr mit der Aussenwelt ausgeschlossen; aber die äussere Wahrnehmung und äusserliche Thätigkeit zieht eben so sehr ein innerliches Ueberlegen nach sich, als dieses zur Aufmerksamkeit und thätigen Wirksamkeit nach Aussen auffordert.

Ausser diesem allgemeinen Unterschiede giebt es ferner eben so viele besondere Ideenkreise, als besondere Zwecke des geistigen Lebens existiren. Jeder Sinn und jedes Glied hat seinen eigenthümlichen, theils in sich abgeschlossenen, theils durch das Gehirn mit dem Ganzen innig verbundenen Ideenkreislauf; in jedem kann die Geistesthätigkeit kürzere oder längere Zeit vorzugsweise und ausschliesslich verweilen, und alle stehen zu einander in solchen Beziehungen, dass ihre Thätigkeit gegenseitig angeregt und aufgehoben wird. Der Kreislauf der Ideen ist also ein Complex einer grossen Anzahl von besonderen Sphären, jede einzelne zugleich selbstständig und mit den übrigen zu einer Totalität vereinigt, und in diesen Sphären bewegt sich der Geist mit Freiheit, bald in sich zurückgezogen und innerlich thätig, bald mit der Aussenwelt verkehrend und aus einer untergeordneten Sphäre in die andere übergehend, je nachdem seine Wünsche, seine Bedürfnisse und Zwecke es erheischen.

Die vollendetere Organisation des Nervensystems setzt natürlich eine höhere Ausbildung ihres Central-

organs

Digitized by Google

organs voraus, und kein anderes Organ zeigt eine so bewundernswürdige Structur, als das Gehirn. Es besteht nicht, wie das Herz, nur aus einer rechten und linken Hälfte; beide haben sich vielmehr zu einem vollständigen Ganzen entwickelt, und das grosse Gehirn ist meiner Ansicht nach der linken, das kleine Gehirn der rechten Herzhälfte analog. Ich glaube nämlich, jenes als Centralorgan des Geistes (der Intelligenz) und den Sitz der Gedanken, dieses als Centralorgan des Gemüths und den Sitz der Gefühle betrachten zu dürfen. Die Function des kleinen Gehirns bezieht sich hiernach vorzugsweise auf das Individuum selbst und auf den leiblichen Organismus, es steht mit dem Herzen und den Eingeweiden in der nächsten Verbindung, regulirt einerseits die bewusstlosen, instinctartigen Bewegungen bei der Stellung und Haltung des Körpers, beim Gehen, Springen, Klettern u. s. w., andererseits nimmt es die inneren Vorgänge auf eine unbestimmte Weise als Gefühle in sich auf. Durch Vereinigung der leiblichen Gefühle im kleinen Gehirn entsteht das dunkle Bewusstsein des eignen Wohl- oder Uebelbefindens, das Gemeingefühl, — durch Vergegenwärtigung der höheren Gefühle das psychische Selbstgefühl des Menschen. Lust und Schmerz, Freude und Leid, Bedürfnisse und Neigungen, Muth und Furcht, Gleichgültigkeit und Interesse, Affecte und Leidenschaften haben ihren Central- und Ausgangspunkt im kleinen Gehirn. Die Function des grossen Gehirns bezieht sich vorzügsweise auf das Verhältniss des Ichs zur Aussenwelt; Alles, was dasselbe in sich aufnimmt, gestaltet sich zur deutlichen Wahrnehmung, zur bestimmten Idee, und jede von ihm ausgehende Thätigkeit ist mit dem Bewusstsein des Zweckes verbunden, geschieht nach bestimmten innerlichen Vorbildern, nach

Vorsätzen und mit Absicht. Das grosse Gehirn steht mit den Sinnen und den Gliedmaassen in näherer Verbindung und ist als Organ des Selbstbewusstseins der Central- und Ausgangspunkt der Wahrnehmungen, Vorstellungen und Begriffe, so wie der Aufmerksamkeit, des Ueberlegens und Nachdenkens. Das grosse Gehirn ist also das eigentliche Centralorgan des bewussten geistigen Lebens, das kleine Gehirn als der Sitz dunkler Gefühle und instinctartiger Thätigkeit, für das geistige Leben von untergeordneter Bedeutung, aber von überwiegender Bedeutung für die Erhaltung des leiblichen Lebens, und das Vermittelnde zwischen Seele und Leib. Krankheiten des grossen Gehirns werden demnach vorzugsweise Störungen und Absterben des geistigen Lebens, abnorme Zustände des kleinen Gehirns körperliche Krankheit und Erlöschen des leiblichen Lebens zur Folge haben.

Grosses und kleines Gehirn enthalten, wie das Nervensystem, empfindende und bewegende Nervenfasern von verschiedener Function, und Stränge von beiderlei Art gehen eben so wohl von dem grossen zu dem kleinen Gehirn und zurück, als sie dort und hier sich zum Kreise zusammenschliessen. Dieser Organisation gemäss besteht der innere Kreislauf der Ideen theils in einem steten Wechsel von einander hervorrufenden Gedanken und Gefühlen, theils in einem abwechselnden längeren oder kürzeren Verweilen der Geistesthätigkeit bald im grossen, bald im kleinen Gehirn, so dass der Geist sich dort in Gedanken, hier in Gefühle versenkt und vertieft. In dem Unterschiede des Geistes und Gemüths wiederholt sich der Gegensatz und die antagonistische Wechselwirkung von Bewegung und Empfindung auf eine höhere Weise und so, dass in beiden Momenten die analoge Polarität sich entfaltet.

In dem denkenden Geiste ist das Princip der Bewegung das Vorherrschende, aber diese spaltet sich in ein empfindendes Wahrnehmen, Vorstellen und Begreifen, und in ein bewegendes Aufmerken, Ueberlegen und Nachdenken, und diese entgegengesetzten Richtungen des geistigen Lebens verschmelzen in den Anschauungen, Urtheilen und Schlüssen, die als Resultate aus ihrer Wechselwirkung hervorgehen. Dem Gemüthe liegt das Princip der Empfindung zum Grunde, aber dem passiven Reize, den Affecten und moralischen Gefühlen stehen die Neigung, das zur Leidenschaft sich steigernde Interesse und die thätige Liebe gegenüber, und aus ihrer Wechselwirkung gehen die Lust, der Muth und die Gesinnung hervor, welche der Anschauung, dem Urtheile und Schlusse der Geistesthätigkeit entsprechen, und die Grundlage des Befindens, der Gemüthsstimmung und der Religiosität ausmachen. Der Wille ist kein Drittes, neben dem Geiste und Gemüthe Existirendes, sondern Fundament und Resultat von beiden. Er ist das eigentliche Selbst der Seele, welches, aus seinem Grunde hervorgehend und in dem Gegensatze von Geist und Gemüth sich entfaltend, aus dieser Entzweiung zu sich zurückkehrend zur selbstbewussten Existenz gelangt, und sich gleichsam aus der verhüllten Knospe zur glänzenden Blütenpracht entwickelt, um in der reifen Frucht sein eignes Leben neu zu gestalten. Der bestimmte Wille geht als Trieb aus dem Gemüthe, als Zweck aus dem Geiste hervor, und wie sich das Leben des Gemüthes auf dreifacher Stufe, als Gemeingefühl, Selbstgefühl und Gewissen, das Leben des Geistes als Sinn, Verstand und Vernunft offenbaret, eben so erscheint der lebendige Wille als Instinct in dem Gegensatze von Bedürfniss und Verlangen, als Willkühr in dem Widerstreit von Begierden und Vor-

Digitized by Google

sätzen; als freies Wollen in der Wechselwirkung von Pflicht und Grundsatz. Die Empfindungen des Bedürfnisses, der Begierde und Pflichten stammen als Triebe aus dem Gemüthe; die Bewegungen des Verlangens, des Vorsatzes und der Grundsätze, sind als Zwecke das Resultat geistiger Thätigkeit.

Jedes Gefühl, vom kleinen zum grossen Gehirn aufsteigend, verwandelt sich in diesem in eine bestimmte Idee, und gelangt als ein vorgestellter Gedanke zum Bewusstsein; sobald wir wissen, was wir fühlen, sind wir auch im Stande, unser Gefühl in der eigenthümlichen Form der Gedanken, in Worten zu bezeichnen und auszusprechen. Umgekehrt erzeugt jeder Gedanke, vom grossen zum kleinen Gehirn fortgehend, in diesem ein Gefühl, welches in der dem Gemüthe eigenthümlichen Darstellungsweise durch Töne und Geberden sich ausdrückt. Jeden in uns entstehenden Gedanken begleitet also ein bestimmtes Gefühl, und jedes entstandene Gefühl ruft entsprechende Gedanken hervor und giebt den vorhandenen eine bestimmte Färbung und Richtung.

In dem Gemüthe herrscht neben dem Selbsterhaltungstriebe das Bestreben vor, das Vorhandene und Gegebene beharrlich festzuhalten; der Geist dagegen verbindet mit dem Selbstentwicklungstriebe die Neigung, neuen Stoff von aussen aufzunehmen und von einer Idee zur andern umherzuschweifen. Unaufhörlich producirt die denkende Thätigkeit des Geistes neue Gedanken in grösserer oder geringerer Fülle und Mannichfaltigkeit, und je lebhafteren Geistes der Mensch ist, desto mehr wird der Mangel an Abwechselung der Ideen empfunden als Langeweile (Geisteshunger, wie man wohl sagen könnte). Das Gemüth hingegen liebt es, sich in das einmal entstandene Gefühl ganz zu versenken, darin zu beharren, und em-

Digitized by Google

pfindet jede Störung und Unterbrechung von aussen als einen unangenehmen Eindruck. In Folge dieses Gegensatzes verweilt der Mensch nur dann und so lange gern bei derselben Sache, als sein Gemüth daran Theil nimmt, und je stärker diese Theilnahme, das Interesse für die Sache ist, desto schwerer wird es, sich davon loszureissen. Andererseits erweckt die Geistesthätigkeit durch neue Wahrnehmungen und Anschauungen, durch eine andere Richtung der Gedanken einen Wechsel der Gefühle, und ist im Stande, den Menschen in eine andere Stimmung zu versetzen. In diesem Verhältnisse zu einander ist im natürlichen Zustande dem Geiste mit einer höheren Freiheit und grösserer Unabhängigkeit von dem Körper zugleich eine gewisse Herrschaft über das Gemüth verliehen, welche er in immer höherem Maasse zu erringen und sich anzueignen vermag, wenn er seine Kräfte gehörig benutzt. Er hat zwar nicht die Macht, ein vorhandenes Gefühl direct zu unterdrücken, welches sich im Gegentheil bei solchen Versuchen nur desto mehr geltend zu machen pflegt; wohl aber kann er den Gedanken eine andere Richtung geben, die Sache von andern Seiten betrachten, sich mit ganz anderen Dingen beschäftigen und das vorherrschende Gefühl bezwingen, indem er andere Gefühle hervorruft. Es ist die Bestimmung des menschlichen Geistes, durch stetes Bekämpfen der eignen Gefühle eine immer höhere Stufe der Freiheit zu erringen; aber nicht immer geht er aus diesem Kampfe siegreich hervor. Das Gemüth, von Natur unfreier, von dem leiblichen Befinden in hohem Grade abhängig, mannigfachen äusseren Einwirkungen zugänglich, wird leicht und oft zu überwiegender Thätigkeit erregt, und dringt alsdann dem Geiste bestimmte Gedanken auf, verändert und modificirt die vorhandenen und

Digitized by Google

lässt die Aussenwelt und das eigene Verhältniss zu derselben in einem ganz anderen, durch die Gemüthsstimmung bedingten Lichte erscheinen. Daher prägt sich jeder Gedanke um so tiefer ein und haftet um so fester im Gedächtnisse, je lebhafter und tiefer das Gemüth davon afficirt wird: daher beherrschen wir alle Gedanken, wobei das Gemüth unbetheiligt bleibt, mit völliger Freiheit, verfolgen sie, geben sie auf, gehen zu anderen über nach Gutdünken; nimmt aber das Gemüth lebhaften Antheil daran, so beherrschen die Gedanken uns und behaupten sich in unserem Bewusstsein auch wider unseren Willen.

Die Verbindung des Gehirns mit dem Nervensysteme wird durchgehends vermittelt durch das Rückenmark, und selbst die mit dem Gehirn anscheinend unmittelbar verbundenen Sinnesnerven senken sich in diejenigen Partieen desselben ein, welche als Fortsetzungen und Endigungen des Rückenmarks zu betrachten sind. Das Rückenmark ist offenbar den Hauptstämmen des Gefässsystemes analog, jedoch unterschieden durch seitliche Duplicität und Verbindung der Hauptstränge mit einander. Diese Organisation war nothwendig, wenn das Rückenmark einerseits die Eindrücke von und zu dem Gehirn fortpflanzen, andererseits eine unmittelbare Centralverbindung der empfindenden und bewegenden Fasern jedes Nerven und einen Consensus jedes Nervenpaares gestatten sollte. Jede Hälfte des Rückenmarks besteht, wie ich glaube, aus drei Hauptsträngen, wovon die vorderen und hinteren zunächst in das grosse, die mittleren Stränge mehr in das kleine Gehirn übergehen. Die vorderen und hinteren Stränge, jene die absichtlichen Bewegungen, diese die bewussten Wahrnehmungen fortleitend, sind eben so von einander getrennt, wie die Empfindungs- und Bewegungsfasern im grossen

Digitized by Google

Gehirn, oder wie das Wahrnehmen und Aufmerken, Vorstellen und Ueberlegen, Auffassen und Wollen in dem geistigen Selbstbewusstsein sich deutlich unterscheiden. Das kleine Gehirn bildet dagegen mehr eine gleichförmige Masse in einander verschlungener Fasern, und eben so sehr fliessen die bewusstlosen Empfindungen und instinctartigen Bewegungen, Reize und Neigungen, Affecte und Leidenschaften, Gefühle und Triebe mit einander zusammen. In dem grossen Gehirne, wie in dem geistigen Leben, haben sich die im kleinen Gehirn und Gemüthe noch unentwickelten, wie in dem Keim oder der Knospe verschlossenen, Gegensätze des Seelenlebens entfaltet, und durch diese Entfaltung der Knospe ist das geistige Leben das höhere, herrschende, der positive Pol, die Blüte des Seelenlebens geworden.

Obgleich die verschiedenen Nerven des Körpers vermittelst des Rückenmarks durchgehends sowohl mit dem grossen, als mit dem kleinen Gehirn verbunden sind, beiden Eindrücke zuführen, von beiden Eindrücke aufnehmen können: so scheinen doch einige mit diesem, andere mit jenem in näherer Beziehung zu stehen. Genauere anatomische Untersuchungen über den Bau des Gehirns und die Endigungen der Nerven werden uns hierüber wichtige Aufschlüsse geben, wie überhaupt die Psychologie und die Lehre von den psychischen Krankheiten nur von Seiten der Anatomie und Physiologie des Nervensystems eine feste wissenschaftliche Begründung erwarten kann und muss. Durch die unsterbliche Entdeckung des Unterschiedes der Empfindungs- und Bewegungsnerven hat *Carl Bell* die Bahn dazu gebrochen und unserem Zeitalter die schöne Aufgabe gestellt, die Psychologie zur wahren Wissenschaft zu erheben, so dass sich mit Zuversicht voraussetzen lässt, dass

Digitized by Google

sie nach einem Menschenalter eine ganz andere und würdigere Gestalt angenommen haben wird.

Die Sinnesorgane scheinen im Allgemeinen in näherer Verbindung zu stehen mit dem geistigen Leben, als mit dem Gemüthe; ihre Bewegungen geschehen vorzugsweise mit Absicht, ihre Empfindungen gestalten sich zur bewussten, deutlichen Wahrnehmung. In dem allgemeinen Gefühlssinne ist die subjective Empfindung mit der objectiven Wahrnehmung, das Fühlen mit dem Tasten unzertrennlich verbunden; in den höheren Sinnen zeigt sich dieser Unterschied so entwickelt, dass in dem Geruch und Geschmack die subjective Empfindung, in dem Sehen und Hören das objective Wahrnehmen vorherrschend ist, zugleich aber in diesen wie in jenen derselbe Gegensatz sich wiederholt. Namentlich ist das Auge rein objectiv, ein von subjectiver Empfindung fast gänzlich befreites, vollendetes Tastorgan, am freisten und nur nach Zwecken beweglich, die bestimmtesten Wahrnehmungen in deutlichen Bildern dem Bewusstsein zuführend. Das Ohr hingegen, Worte vernehmend und Töne empfindend, ist, obgleich ein objectiver Sinn, im Verhältniss zum Auge zugleich mehr subjectiv, dem Gemüthe zugewandt. Ganz anders afficiren daher die Töne des Jammers, als der Anblick des Elends; ganz anders die kräftige Sprache, als das geschriebene Wort; ganz anders die Harmonie der Musik, als der Anblick eines Gemäldes; was dem Geiste klar und deutlich sich vergegenwärtigen soll, muss in sichtbarer Gestalt vor ihn hintreten; was das Gemüth unmittelbar erschüttern soll, in Tönen zu ihm dringen. Diesem Unterschiede entsprechend ist die ausschliessliche Verbindung des Sehnerven und der willkührlichen Augenmuskelnerven mit dem grossen Gehirn, während der Gehörnerv

Digitized by Google

sich zunächst dem kleinen Gehirne zuwendet, vielleicht als Nerv des Vorhofes mit diesem, als Nerv der Schnecke mit jenem unmittelbar verbunden ist.

Die Muskelnerven des Gliedmaassen, in gleichförmiger Aufeinanderfolge zu beiden Seiten des Rückenmarks entspringend, scheinen dem Einflusse des kleinen wie des grossen Gehirns mehr gleichmässig unterworfen zu sein, doch überwiegend dem letzteren. Aus dem Gemüthe entspringt der Trieb zur That, den Zweck bestimmt der Geist, jenes giebt den Impuls, dieser leitet zum Ziele; die Energie und Lebhaftigkeit der Muskelbewegungen hängt von der Gemüthsstimmung ab, von der Besonnenheit und Klugheit die zweckmässige Ausführung, die Wahl der Mittel, des geeigneten Zeitpunktes, die Berücksichtigung der Umstände und Verhältnisse; die Form des Handelns wird von dem Gemüthe, der Inhalt von dem Geiste gegeben. Der Enthusiasmus führt nur dann zu grossen Thaten, wenn er wahrhaft begeistert, so dass mit dem gesteigerten Gefühle sich grosse Gedanken verbinden. Jede Erregung des Gemüthes wirkt sofort auf die Muskelbewegungen ein, und erscheint in Mienen und Geberden als der mehr oder minder bewusstlose Ausdruck eines Gefühles, welchen wir absichtlich nur wiederholen können, insofern wir dasselbe Gefühl in uns zu reproduciren vermögen. Heftige Erregungen des Gemüthes, Affecte und Leidenschaften äussern sich durch heftige Muskelbewegungen, durch plötzliches Aufspringen, Hin- und Hergehen, gewaltsame Handlungen, die in den höheren Graden zum bewusstlosen Zerstörungstriebe, oder zu Krämpfen und Ohnmacht sich steigern können, wo die völlige Bewusstlosigkeit jede zweckmässige Leitung der ungestümen Muskelbewegung aufhebt. In allen diesen Fällen geht die übermässige Empfindung

Digitized by Google

in eine entsprechende Bewegung über, und gleicht sich dadurch aus; starke körperliche Bewegung, weite Spaziergänge, einsames Umherirren auf dem Felde, sind die natürlichen Hülfsmittel zur Beseitigung übermächtiger Gemüthseindrücke und die natürlichen Begleiter krankhafter Gemüthserregung. Wenn hier das Gemüth einen überwiegenden Einfluss auf die Bewegungsnerven der Muskeln ausübt, so werden diese im natürlichen, ruhigen Zustande vorzugsweise durch geistige Einwirkung bestimmt, die Glieder gehorchen dem Willen, sind für die leiseste Regung desselben empfänglich, und die Macht der Triebe wird gehemmt und geregelt durch das Bewusstsein der Zwecke. Die Empfindungsnerven der Muskeln geben allerdings Gefühle von Kraft oder Schwäche, Lust oder Unlust, Wohlbehagen und Schmerz; allein vorzugsweise geben sie dem Bewusstsein die Idee, das bestimmte Wissen der vollzogenen That, und dienen dem Verstande als Maassstab zur Beurtheilung der Grösse, der Gestalt, der oberflächlichen Beschaffenheit, der Lage und Entfernung der wahrgenommenen Objecte. Daher sind auch schmerzhafte Empfindungen in den Gliedmaassen am leichtesten zu ertragen, geistig zu überwinden, und machen bei weitem keinen solchen Eindruck auf das Gemüth, wie Krankheiten anderer Organe; ja dieser Eindruck wird gar sehr bedingt durch die vorhergehende Vorstellung und ihre Rückwirkung auf das Gemüth: die heftigsten Schmerzen in den Gliedmaassen sind leicht zu ertragen, wenn sie als geringfügig und vorübergehend vorgestellt werden; dahingegen kann das unbedeutendste äusserliche Uebel, für bedenklich und gefährlich gehalten, das Gemüth im höchsten Grade beunruhigen.

In den Respirations- und Sprachwerkzeugen zeigt

Digitized by Google

sich der merkwürdige Unterschied, dass die Stimme dem Gemüthe, die Sprache dem Geiste angehört, dass also auch hier der Impuls, der Trieb, die Form von jenem, die Articulation, die Leitung, der Zweck, der Inhalt von diesem ausgeht. Das laute oder leise, schnelle oder langsame, energische oder kraftlose Sprechen, die Art der Betonung und Declamation, die Neigung zum Sprechen oder Schweigen, Geschwätzigkeit oder Verschlossenheit sind augenscheinlich eben so sehr von der Gemüthsstimmung abhängig, wie die Gesticulation, das Mienen- und Geberdenspiel, der Trieb zur Thätigkeit und die Energie des Handelns. Der ganze Inhalt der Sprache, Sinn, Zusammenhang und Aufeinanderfolge der Worte, die zur Bildung der Worte erforderliche Articulation der Stimme sind geistigen Ursprungs, wie die Leitung der Muskelbewegungen nach bestimmten Zwecken. Unarticulirte Laute, Seufzen, Stöhnen, Schreien, Lachen und die harmonischen Töne des Gesanges sind die Sprache des Gemüthes; und wie das Ohr zum Vernehmen von Worten und Tönen gleich geschickt, sowohl mit dem grossen als kleinen Gehirne in Verbindung steht, so dürften diejenigen Nerven, welche die Stimme erzeugen und ihren Ausdruck vermitteln, der accessorius und facialis, mehr mit dem kleinen Gehirne, die articulirenden Sprachnerven, der hypoglosstus und der bewegende Ast des trigeminus, mehr mit dem grossen Gehirne in Beziehung stehen. Auf übereinstimmende Weise geschieht die Respiration theils unwillkührlich und instinctartig, theils kann sie absichtlich und willkührlich verändert, gesteigert, oder momentan unterdrückt werden, und dürften die Bewegungsnerven der Brust und des Zwerchfells sich wie die übrigen Muskelnerven verhalten. Dagegen steht der Empfindungsnerv der Lungen, der va-

gus. in die mittleren Rückenmarkstränge sich einsenkend, mit dem kleinen Gehirn im nächsten Zusammenhange. Was in den Lungen vorgeht, davon wissen wir nichts, aber wir empfinden jede Veränderung im Athmen, wir fühlen die Angst und Beklemmung bei jeder Behinderung desselben, und mit dem Bedürfnisse des tieferen Einathmens entsteht der Trieb, es zu vollziehen. Der Zustand der Lungen und der Respirationsthätigkeit hat auf das Gemüth einen bedeutenden exaltirenden, oder deprimirenden Einfluss; eine breite und gewölbte Brust ist das Kennzeichen eines entschlossenen Characters; ein tiefes, kräftiges Einathmen erfüllt mit Muth, wie die Hemmung desselben Angst und Furcht erweckt, und der Einfluss, den z. B. Lungenschwindsuchten auf die Gemüthsstimmung haben, ist aus der entzündlich gesteigerten Lungenthätigkeit wohl zu erklären.

Herz und Eingeweide sind endlich der Wechselwirkung mit dem geistigen Leben am meisten entzogen, und ihre Nerven scheinen fast nur am oberen und unteren Ende des Rumpfes mit dem grossen Gehirne in directer Beziehung zu stehen. Dagegen stehen sie in der lebhaftesten Wechselwirkung zum Gemüthe, und der innere Sinn ist diesem eben so sehr zugekehrt, als die äusseren Sinne der Intelligenz. Der accessorius und vagus, seine Verbreitung zum Herzen, Magen, Leber und seine Verbindungen mit dem Gangliensysteme spielen hierbei gewiss eine Hauptrolle. Jede Gemüthsbewegung dringt augenblicklich zum Herzen, verändert dessen Bewegungen, und, von hier aus reflectirt, steigt sie als ein bestimmtes, vom Herzen ausgehendes Gefühl längs des vagus zum kleinen Gehirn empor. Jeder Ton thut dasselbe, und wenn starke Töne plötzlich und unerwartet unser Ohr treffen, so können wir deutlich bemerken, wie

Digitized by Google

die Erschütterung vom Ohre nach der Gegend des kleinen Gehirns und von dort aus nach der Brust und zum Herzen sich verbreitet, wie von hier aus das Gefühl des Erschreckens seinen Ursprung nimmt, zu gleicher Zeit durch Stimme und Geberde nach Aussen sich reflectirend. Auf die Verdauung, die Thätigkeit der Leber und aller Eingeweide haben alle Gemüthserschütterungen einen bedeutenden Einfluss, die Geistesthätigkeit, die Gedanken gar keinen, wenn sie nicht zuvor das Gemüth afficiren. Aeussere Einwirkungen, die das Herz nicht rühren, erwecken auch höchstens unbestimmte und dunkle Gefühle.

Werden Herz, Magen, Eingeweide von Schmerz oder Krankheit befallen, so entstehen auf der Stelle ängstliche, beunruhigende, peinliche Gefühle, und es hilft nichts, sich das Uebel als unbedeutend vorzustellen, das Bewusstsein wird vielmehr genöthigt, es für bedeutender zu halten, als es ist. Die Wirkung ist gerade umgekehrt, wie bei einem Leiden der Gliedmaassen. Ueberhaupt ist von dem Zustande der Nerven des Herzens und der Eingeweide die Gemüthsstimmung in hohem Maasse abhängig, und von dieser wiederum die Art und Weise, wie der Mensch die Welt und seine Stellung in derselben betrachtet. Je nachdem die Stimmung dieser Nerven ist, erblickt der Mensch das Leben in einem heitern oder trüben Lichte, ist leichtsinnig oder tiefsinnig, fröhlich oder traurig, heiter oder verdriesslich, entschlossen oder ängstlich, muthvoll oder verzagt u. s. w. Durch diese Nerven wird der Zustand des Herzens und der Blutgefässe, die Bewegung und Qualität des Blutes, der Zustand der Centralorgane des vegetativen, bildenden, erhaltenden, fortpflanzenden Lebens auf das kleine Gehirn reflectirt und als allgemeines Gesundheits- oder Krankheitsgefühl empfunden. Kein Wun-

Digitized by Google

der daher, dass Alles, was sie afficirt, auf das Gemüth einen wesentlichen Einfluss äussert, dass eine krankhafte Mischung des Blutes, Krankheit des Herzens, träger Blutumlauf im Pfortadersysteme, Krankheiten der Leber und Milz, des Magens, der Eingeweide, der Geschlechtsorgane — kurz das ganze weitschichtige Reich hypochondrischer Zustände die Gemüthsstimmung mächtig verändert und eine entsprechende krankhafte Veränderung der Ideen nach sich ziehen kann.

II. Ursprung der fixen Ideen.

Unter dem Namen der fixen Idee, des partiellen Wahnsinns, der partiellen Verrücktheit, Mania s. Melancholia partialis, Manomania — pflegt man solche psychische Krankheitszustände zu verstehen, bei welchen das Vorherrschen und Festsetzen einer verkehrten Idee, oder einer gewissen Reihe verkehrter Gedanken das hervorstechendste, die ganze Krankheit besonders characterisirende Symptom ausmacht. Offenbar widerstreitet eine solche Herrschaft einzelner Gedanken dem natürlichen Zustande des geistigen Lebens, welchem sonst eine völlige Freiheit in der Wahl und dem Wechsel der Ideen und die Neigung zum Uebergange von einer Idee zur andern eigenthümlich ist; es muss also die freie Geistesthätigkeit hier auf irgend eine Weise gehemmt, beschränkt und gebunden sein. Wir wissen nun aber, oder haben wenigstens vorausgesetzt, dass alle im Bewusstsein vorhandenen Ideen vom Gehirn reflectirte Bilder sind; wir wissen ferner, dass diese Bilder theils in grosser Menge und Mannichfaltigkeit von Aussen zugeführt werden durch die Sinnes- und Empfindungsnerven, theils in dem grossen Gehirn hervorgerufen entweder durch directe Einwirkung denkender Geistesthä-

Digitized by Google

tigkeit, oder durch den Einfluss des kleinen Gehirnes und Gemüthes: natürlich werden wir also zu der Folgerung veranlasst, dass nicht in dem Geiste selber, sondern in seinem Organe, dem grossen Gehirn die Ursache jener ungewöhnlichen Erscheinung zu suchen sein möge. Wenn wir berechtigt sind, das grosse Gehirn einem Spiegel zu vergleichen, in welchem die Ideen geistig angeschaut werden, so liegt der Gedanke sehr nahe, dass wir in einem krankhaft veränderten Gehirne die Wirklichkeit eben so wenig in wahrhafter Gestalt und natürlichem Lichte erblicken werden, als die umgebenden Gegenstände in einem getrübten oder gefärbten Spiegel; allein wenn von den umgebenden Gegenständen nur einer vorzugsweise oder ausschliesslich erleuchtet ist, so wird auch in einem gehörig beschaffenen Spiegel nur dieser eine Gegenstand sich reflectiren, und eben so wird das gesunde Gehirn nur eine Idee zum Bewusstsein bringen, wenn ihm nur dies eine Bild ununterbrochen zugeführt wird.

Anderweitige Erfahrungen berechtigen uns zu dem Schlusse, dass idiopathische Krankheiten des grossen Gehirns, insoweit sie auf die Ideenbildung von Einfluss sind, nicht leicht das Entstehen einzelner Ideen zur Folge haben, sondern ein allgemeines Uebermaass oder allgemeinen Mangel derselben. Gehirnentzündungen, Nervenfieber oder psychische Krankheiten mit gesteigerter Gehirnthätigkeit, Congestionen des Blutes zu denjenigen Organen des Gehirns, in welchen die Umwandlung der Eindrücke in Ideen vor sich geht, erzeugen eine Menge untergeordneter, phantastischer, in chaotischer Verwirrung auf einander folgender und wechselnder Ideen, wie dies in Fieberphantasieen und Delirien gewöhnlich der Fall ist. Lähmungen des Gehirns, Schlagflüsse, Blödsinn

Digitized by Google

und alle mit gesunkener Thätigkeit des grossen Gehirns verbundenen Krankheitszustände veranlassen dagegen einen allgemeinen Mangel, ein langsames Entstehen der Ideen, ein Unvermögen, sie aufzufassen und zu bilden. Es ist mithin nicht wahrscheinlich, dass fixe Ideen in idiopathischer Krankheit des grossen Gehirns ihren Grund haben sollten, und bleibt uns nur übrig, diesen entweder in krankhafter Affection der Sinnes- und Empfindungsnerven, oder in einer krankhaften Gemüthsstimmung zu suchen. Sehen wir daher zu, ob sich von diesen beiden Seiten her der Ursprung der fixen Idee genügend nachweisen lässt.

Die Sinnes- und Empfindungsnerven nehmen in krankhaften Zuständen die Eindrücke nicht so auf, wie sonst, namentlich wird ihre Empfänglichkeit für äussere Einwirkungen entweder vermindert oder gesteigert. Im letzteren Falle nehmen sie Dinge wahr, die sich sonst ihrer Wahrnehmung entzogen; sie werden durch Eindrücke afficirt, die sonst gar nicht auf sie wirkten, und da jede Affection eines Empfindungsnerven, welcher Art sie auch sein möge, Empfindungen und Vorstellungen in seiner eigenthümlichen Sphäre nach sich zieht: so müssen dadurch falsche Vorspiegelungen im Gehirn entstehen, entweder nicht Vorhandenes als gegenwärtig vorgestellt werden, oder wirklich Vorhandenes in einem anderen Lichte und veränderter Gestalt erscheinen. Dasselbe kann auch geschehen bei gesundem Zustande der Nerven, sobald die Organe, in welchen sie sich ausbreiten, anderweitig erkranken, und die Nerven dadurch ungewöhnlichen Eindrücken ausgesetzt sind. Congestionen des Blutes nach irgend einem Organe bringen häufig diese Wirkungen hervor durch mechanischen Druck, welchen das lebhafte Pulsiren der überfüllten

und

Digitized by Google

und ausgedehnten Gefässe auf die Nervenenden ausübt. In dem Gehirn selbst entstehen durch Blutcongestionen zu den Ideen bildenden Organen, durch Ueberfüllung und übermässige Thätigkeit der Gefässe des Plexus choroideus Phantasiebilder und Fieberdelirien; im Auge Nebel, Funken, Flammen, thierische und menschliche Gestalten; im Ohre Sausen, Brausen, Klingen, das Vernehmen von Tönen und Worten u. s. f. Dergleichen Täuschungen entstehen um so leichter, wenn sich mit der Krankheit des betreffenden Organes eine gesteigerte Empfänglichkeit seiner Empfindungsnerven verbindet, und Krankheit der letzteren allein kann dieselben Täuschungen dadurch hervorbringen, dass die inneren krankhaften Veränderungen die Nerven eben so afficiren, wie sonst äussere Einwirkungen es thun.

Je stärker und andauernder eine solche Nervenaffection, und je mehr dabei die Thätigkeit und Empfänglichkeit des Nerven krankhaft gesteigert ist, desto stärker müssen sich natürlich die hierdurch entstehenden Empfindungen und Ideen dem Gehirn aufdringen, und desto mehr die übrigen Vorstellungen verdrängt und verdunkelt werden. So lange das Gehirn selbst sich in seiner Integrität erhält, werden die falschen Vorspiegelungen durch gleichzeitige richtige Wahrnehmungen der übrigen Sinne als Täuschungen erkannt, oder der Mensch ist wenigstens im Stande, seine Wahrnehmungen nach der Aussage und dem Zeugniss Anderer zu berichtigen, und so können Sinnestäuschungen kürzere oder längere Zeit bestehen ohne wesentliche Störung der Besonnenheit und geistigen Freiheit. Dauern die falschen Eindrücke aber lange fort, erreichen sie einen hohen Grad von intensiver Stärke, ist wohl gar die Energie des Gehirns krankhaft geschwächt: so werden sie leicht

Digitized by Google

übermächtig, ziehen den das Bild aufnehmenden Theil des Gehirns in Mitleidenschaft, und der Kranke, unfähig, neben dem Trugbilde auch das wahre Bild der Sache aufzufassen, erliegt der Sinnestäuschung, welcher er nicht mehr Widerstand zu leisten vermag.

Beispiele solcher Vorgänge kommen häufig vor bei Fieberkranken, welche, vielfachen Sinnestäuschungen unterworfen, die Täuschungen sehr wohl erkennen können, so lange ihr Sensorium frei bleibt. Sie wissen recht gut, dass der bittere, unangenehme Geschmack, der üble Geruch, das Sausen vor den Ohren, die scheinbare äusserliche Hitze oder Kälte nur durch einen abnormen Zustand ihrer eigenen Sinnesnerven entstehen, oder sie lassen sich wenigstens durch die Versicherungen ihrer Umgebungen davon überzeugen. Leidet aber das Gehirn mit, so gehen sie über zu der Behauptung, dass das Getränk bitter sei, ein übler Geruch, oder eine unerträgliche Hitze das Zimmer erfülle, und der augenscheinlichste Beweis, die bestimmtesten Versicherungen des Gegentheils reichen nicht mehr hin, eine Aenderung ihrer Meinung zu bewirken. Ueberhaupt macht sich das Zeugniss der Sinne, das Augenscheinliche und Handgreifliche, mit solcher Gewissheit im Bewusstsein geltend, dass es auch bei völlig freiem Sensorium manchmal nicht leicht ist, sich vor einer Verwechselung subjectiver Empfindungen mit objectiven Wahrnehmungen zu bewahren, so dass z. B. wer Glockengeläute zu hören, oder Mücken und Fliegen zu erblicken wähnt, auch bei der bestimmtesten Erkenntniss der Täuschung stets geneigt bleiben wird, die Untersuchung über ihre Realität jeden Augenblick zu wiederholen.

Dass solche von den Sinnes- und Empfindungsnerven ausgehende Täuschungen, ein und dasselbe falsche Bild im Bewusstsein stets erneuernd, fixe Ideen

Digitized by Google

begründen und veranlassen können, ist leicht begreiflich. Der Zeitpunkt, in welchem die Sinnestäuschung sich als absolute Wahrheit und Gewissheit im Bewusstsein geltend macht, bezeichnet den Uebergang vom Irrthum zum Wahn, und dieser wird dadurch gemacht, dass der Kranke, Nichtvorhandenes für Wirklichkeit nehmend, eine äusserliche Ursache seiner vermeintlichen Wahrnehmung aufsucht, und diese Ursache mit derselben Gewissheit als richtig ansieht, mit welcher er dem falschen Zeugniss seiner Sinne vertraut. Das Streben nach Erforschung der Causalverhältnisse ist in der Natur des menschlichen Verstandes tief begründet, und nöthigt den zum Auffassen des wahren Causalzusammenhanges unfähig gewordenen Kranken, der vorhandenen Sinnestäuschung eine falsche Ursache unterzuschieben, und diese als wirklich existirend zu betrachten. Diese vorausgesetzte falsche Causalverbindung macht, indem sie die natürlichen Verhältnisse der Dinge verrückt, die Verkehrtheit zur Verrücktheit, der Kranke wähnt in einem andern Verhältnisse zur Aussenwelt zu stehen, als er es thut, und durch das Hinzukommen dieses Trugschlusses geht die Sinnestäuschung in partielle Verrücktheit oder partiellen Wahnsinn über.

Beobachtung und Erfahrung lehren uns, dass Täuschungen des Gehörsinnes und falsche Empfindungen, die von den Nerven des Herzens und der Eingeweide ausgehen, bei weitem am häufigsten fixe Ideen einleiten und veranlassen. Täuschungen des Geruchs und Geschmacks werden viel leichter als solche erkannt, weil überhaupt die Wahrnehmungen durch diese Sinne mehr als subjective Empfindungen erscheinen; daher muss das Gehirn schon anderweitig krankhaft afficirt sein, wenn Täuschungen dieser Sinne für objective Wirklichkeit gehalten wer-

Digitized by Google

den sollen. Täuschungen des Gesichtssinnes können oft lange bestehen und einen hohen Grad erreichen, ohne einen psychischen Krankheitszustand hervorzurufen, und wo sie, oder Täuschungen des Gefühles und der sensiblen Muskelnerven mit fixen Ideen sich vergesellschaften, da gehen sie in der Regel nicht vorher, sondern kommen erst später, als Folge und Wirkung schon vorhandener Störung des geistigen Lebens, zum Vorschein.

Die Täuschungen des Gehörsinnes werden zum Theil begründet durch die innige Verbindung zwischen Gehör und Sprache; denn so wie man in aufgeregter Stimmung laut mit sich selbst zu sprechen geneigt ist, eben so tritt bei gewissen krankhaften Erregungen des Nervensystems die Neigung hervor, sich selbst sprechen, oder vielmehr denken zu hören. Sprache und Gehörnerven bilden in dem äusserlichen Kreislaufe der Ideen einen untergeordneten besondern Kreis, in welchem sich die Ideen dergestalt bewegen, dass bei gesteigerter Empfänglichkeit des Gehörsinnes auch das leiseste, sonst unhörbar ausgesprochene Wort wie ein laut ausgesprochenes gehört wird. Ausserdem existirt aber auch in dem inneren Kreislaufe, in der Verbindung bestimmter Bewegungs- und Empfindungsfasern des Gehirns, ein besonderer Kreis, in welchem die Worte einerseits innerlich gebildet, andererseits innerlich vernommen werden, ohne Mitwirkung der Sprachwerkzeuge und des Gehörnerven. Das wirkliche Aussprechen der Worte geschieht durch die Verbindung dieser beiden Kreise und äusserliche Nachbildung der innerlichen Vorbilder; allein zugleich ist jeder Kreis für sich geschlossen, und wir sind nicht genöthigt, was wir innerlich in Worten denken, auch äusserlich auszusprechen, obgleich die Neigung dazu stets vorhanden ist, und bei lebhaftem Denken

Digitized by Google

die Sprachwerkzeuge unwillkührlich durch leises oder lautes Sprechen an der Bewegung Theil nehmen. Findet nun in jener Sphäre des innerlichen Sprechens eine gesteigerte Empfänglichkeit der das gebildete Wort aufnehmenden Empfindungsfasern Statt, so wird das innerliche Vernehmen zum Hören gesteigert, und was der Kranke innerlich spricht, d. h. sich selbst in unausgesprochenen Worten vorstellt, erscheint ihm (vermöge des Zusammenhanges zwischen dem Gehörnerven und den die Worte innerlich vernehmenden Gehirnfasern) so, als ob er es mit dem Ohre höre, und als ob es ausser ihm von Anderen laut ausgesprochen würde. Unter solchen Umständen vermag der Kranke wohl im Anfange mit Hülfe anderer Sinne die Täuschung zu erkennen, allein allmählig gelangt er mehr und mehr zu der Ueberzeugung, dass wirkliche Stimmen sich um ihn vernehmen lassen, die ihm bald dies, bald jenes zurufen, und sogar seine geheimsten Gedanken laut verkünden; oder die eignen Gedanken, scheinbar durch das Ohr vernommen, erscheinen ihm als fremde, von aussen aufgezwungene. Dies nöthigt ihn zu der Folgerung, dass Andere ihn belauschen, auf unbegreifliche Weise seine geheimsten Gedanken erforschen, oder diese auf gleich wunderbare Weise beherrschen und leiten. So entsteht der Wahn einer Statt findenden Verfolgung, Verhöhnung, Verspottung durch Feinde, die eine übernatürliche Macht besitzen, einer Einwirkung auf die Gedankenbildung durch Magnetismus, durch Maschinen von wunderbarer Gestalt und Wirksamkeit, oder eines unmittelbaren Verkehres mit Geistern. Es ist die Stimme Gottes, welcher den Kranken zum Seher oder Propheten auserkohren, oder es sind Stimmen aus der Unterwelt, und der Wahn gestaltet sich zu der fixen Idee des Besessenseins von bösen Geistern

Digitized by Google

und Dämonen. Die besondere Gestaltung des Wahns wird bedingt durch Individualität, Temperament, Geistesbildung und körperliches Befinden, manchmal auch durch äussere Umstände und Lebensverhältnisse, seinem Wesen nach ist er aber immer ein durch das Hören von Stimmen begründeter Trugschluss.

Bei gesteigerter Empfindlichkeit der Unterleibsnerven können die natürlichen Bewegungen der Eingeweide als fremdartige, in ihnen vor sich gehende Bewegungen erscheinen und die Besorgniss veranlassen, dass ein Bandwurm, oder ein anderes lebendiges Geschöpf im Unterleibe zugegen sein möge. Zuerst giebt der Kranke vielleicht zu, dass er sich täuschen könne, und glaubt seinem die Existenz des Bandwurms bezweifelnden Arzte; ist aber die Empfindung stark oder anhaltend, wird sein Gemüth sehr davon afficirt, so bleibt er nicht bei der Besorgniss stehen, sondern glaubt mit Gewissheit, dass etwas Lebendiges in seinem Leibe stecke. Hat er nun unglücklicher Weise gehört oder gelesen von verschluckten, oder im Magen ausgebrüteten Fröschen, Eidechsen u. dgl., und soll kein Bandwurm da sein, so ist es für ihn eine ausgemachte Thatsache, er trägt einen Frosch, eine Schlange, eine Eidechse mit sich herum. Von diesem Trugschlusse geht er dann leicht weiter, er fühlt deutlich, wie die Bestie in dem Leibe rumort und an den Eingeweiden nagt und frisst; er magert ab bei vortrefflichem Appetit, weil sie die besten Bissen vorweg nimmt; er kann bald diese, bald jene Speise nicht vertragen; er darf nicht wagen, sich zu rühren, weil das Thier dadurch irritirt, unruhig und zu bedenklichen Sprüngen veranlasst wird u. s. w.

Wenn uns aber die Erfahrung lehrt, dass grade die mit dem Gemüthe in der innigsten Beziehung

Digitized by Google

stehenden Nerven, Gehör- und Eingeweidenerven, am häufigsten und leichtesten zu fixen Ideen Anlass geben; wenn wir diese dagegen selten entstehen sehen durch Täuschungen der dem geistigen Leben unmittelbar angehörigen Nerven; wenn uns endlich die Beobachtung durchgehends zeigt, dass eine ungewöhnliche, exaltirte oder deprimirte Gemüthsstimmung dem Ausbruche eines partiellen Wahnsinnes vorhergeht: so werden wir dadurch zu dem Schlusse geführt und berechtigt, dass in dem Gemüthe die nächste Ursache der fixen Ideen zu suchen und zu finden sein müsse. Diese Voraussetzung wird bestätigt durch die dem Gemüth eigenthümliche Neigung, entstandene Gefühle festzuhalten und darin zu verharren, so wie durch die Thatsache, dass jedes besondere Gefühl bestimmte Gedanken im Bewusstsein erzeugt, und dass der Geist nur so lange bei einem und demselben Gedanken zu verweilen geneigt ist, als das Gemüth ihn dazu antreibt.

In der That lässt sich behaupten, dass fixe Ideen niemals entstehen ohne vorhergehende ungewöhnliche und krankhafte Gemüthsverstimmung, und was diese hervorbringt, kann auch jene nach sich ziehen. Im gesunden Zustande verliert das Gemüth, wie Gehirn und Nerven, nach einiger Zeit die Empfänglichkeit für eine besondere Erregung, welche sich erst durch Ruhe wieder herstellt. Das Gefühl stumpft sich ab und macht anderen Platz, oder es wird durch neue Eindrücke von aussen verdrängt; auch können wohl übermässige Gefühle in ihr Gegentheil umschlagen, Lust in Schmerz, Fröhlichkeit in Traurigkeit, Verzweiflung in entschlossenen Muth sich verkehren, und dadurch das Uebermaass einseitiger Erregung ausgeglichen werden. War aber der äussere Eindruck übermächtig, war das Gemüth schon zu-

vor erregt, das Nervensystem sehr reizbar, vielleicht zum Festhalten der Eindrücke krankhaft disponirt: so kann der Eindruck Tage, Wochen, Jahre lang fortwirken, dieselben Gefühle und Gedanken können sich unaufhörlich wieder aufdrängen, und jede entfernte äussere Anregung sie von Neuem hervorrufen, bis der Mensch endlich ganz ausser Stand gesetzt wird, sich von ihnen zu befreien. Diese Wirkungen können eben so wohl durch andauernde, oft wiederkehrende Eindrücke, durch Gram, Kummer, Sorgen und Verdruss hervorgebracht werden, als durch plötzliche und heftige Gemüthserschütterungen, Schrekken, Angst, Unglücksfälle, misslungene Pläne und getäuschte Hoffnungen. Insbesondere sehen wir sie erfolgen nach Einwirkungen von trüber und widriger Art, nach Kränkungen und Verletzungen der Persönlichkeit, nach Ereignissen, welche die eigene Existenz oder die vorgesetzten Lebenszwecke zu zerstören drohen. Es liegt dabei gewiss der weise Zweck zum Grunde, unter Umständen, welche das Leben selbst oder die Erfüllung der wichtigsten Lebenszwecke gefährden, alle Kräfte des Menschen zur Abwendung der Gefahr aufzubieten, und sie auf diesen einen Punkt zu concentriren.

In der Art und Weise, wie solche Gemüthsaffecte einwirken, zeigt sich der zwiefache Unterschied, dass der Kranke entweder, allen Lebensmuth verlierend, der äusseren Einwirkung unterliegt, oder sich in seinem Wahn zu heftiger Reaction und beharrlichem Widerstande aufgefordert findet. Wer z. B. Jahre lang von einem bestimmten Wunsche erfüllt war, einem bestimmten Ziele nachstrebte, vielleicht die baldige Erfüllung seiner Wünsche mit Sicherheit erwartete, und nun mit einem Schlage seine Hoffnungen vernichtet sieht: bei dem können Gefühl und Ge-

Digitized by Google

danke an sein zerstörtes Glück sehr leicht bleibend werden und sich wider den eigenen Willen stets erneuern. Bei solchen Widerwärtigkeiten sind viele Menschen geneigt, den Grund des Misslingens nicht in sich selber zu suchen, sondern in äusseren Umständen, namentlich in absichtlichem Entgegenwirken Uebelwollender und feindlichen Verfolgungen. Der Wahn, von Feinden verfolgt, in seinen heiligsten Rechten gekränkt zu sein, das grösste Unrecht erlitten zu haben, liegt hier augenscheinlich sehr nahe, und verknüpft sich oft mit dem unablässigen Bestreben, sich an den vermeintlichen Feinden zu rächen, sie zur gerechten Strafe zu ziehen, oder mit der unaufhörlichen Forderung einer Vergütung des erlittenen Unrechts. Verlust des Eigenthums, unglückliche Liebe, gekränkter Ehrgeiz, misslungene Lieblingspläne haben oft diese Wirkung, und die heftige Reaction, das Bestreben, der vermeintlichen Unterdrückung zu widerstehen, erzeugt nicht selten mit einem krankhaft gesteigerten Bewusstsein der eigenen Kraft den Wahn einer veränderten Persönlichkeit, und die Neigung, sich für einen König, einen Seher und Propheten, oder für ein Wesen höherer Art zu halten.

In anderen Fällen betrachtet sich der Kranke als ein macht- und willenloses Opfer seiner Feinde, deren Einwirkungen er entweder scheu und ängstlich sich zu entziehen sucht, oder ihnen höchstens einen passiven Widerstand entgegensetzt. Das deprimirte Selbstgefühl und das krankhaft gesunkene Bewusstsein der eignen Kraft geht leicht über in den Wahn einer Verwandlung in ein Thier, in ein moralisch schlechtes, von bösen Geistern und Dämonen verfolgtes und besessenes Wesen, und wie der Mensch bei übertriebenem Selbstgefühle die Ursache seines Unglücks äusseren Umständen und anderen Personen zu-

Digitized by Google

zuschreiben geneigt ist, so sucht und findet er bei mangelndem Selbstvertrauen die Schuld des Uebels gewöhnlich in sich selber. Eine Mutter z. B., welche plötzlich eins oder mehrere Kinder verliert, kann leicht dahin kommen, sich ihrem Grame so sehr hinzugeben, dass sie, unempfänglich für jede Freude und jeden Genuss, nur ihr Unglück fühlt und denkt. Sie findet zugleich in dem Ereignisse selbst keinen hinreichenden Grund zu unveränderlicher Betrübniss; sie weiss, dass die Zeit jeden Schmerz zu mildern pflegt, aber zu tief ist ihr Gemüth erschüttert, und vergebens hofft und erwartet sie diese Linderung. Sie erkennt, dass das Gefühl ihres Unglücks in keinem Verhältnisse steht mit seiner Ursache, aber trotz aller Bemühungen ist es ihr unmöglich, sich davon zu befreien — was ist natürlicher, als dass sie andere Ursachen aufsucht, und diese in ihrer trüben Stimmung in sich selber findet? Der Wahn, den Tod der Kinder selbst verschuldet, oder sonst sich schwer versündigt zu haben, in dem Gefühl des Unglücks die Strafe eigener Vergehungen zu erblicken, oder vom Schicksal zum Unglück ausersehen zu sein, nie wieder glücklich, nicht selig werden zu können u. dgl., ist die natürliche Folge solcher Gemüthserschütterungen.

Dieselbe Neigung, Alles auf sich zu beziehen und sich als das Opfer äusserer Einwirkungen zu betrachten, dasselbe Gefühl der eignen Ohnmacht, äusseren Einwirkungen zu widerstehen, dieselbe Unentschlossenheit und Aengstlichkeit, dieselbe Geneigtheit, die Ursache alles Uebels in sich selbst zu suchen, beobachten wir bei allen Hypochondristen und bei melancholischem Temperamente, während sich bei dem cholerischen Temperamente grade das Gegentheil zeigt. Diese Gegensätze der Temperamente ent-

Digitized by Google

sprechen dem Unterschiede der Empfindung und Bewegung: der Melancholische ist geneigt, Alles auf sich zu beziehen, er lebt in der Empfindung, in sich versunken und zurückgezogen, er entschliesst sich sehr schwer dazu, aus sich herauszugehen und in kräftiger That nach aussen zu wirken; in dem Cholerischen hingegen geht jedes Gefühl und jeder Gedanke sogleich über in den Trieb, sie zu realisiren, er ist entschlossen und thatkräftig, er lebt in der Bewegung, ausser sich, und kommt nicht leicht dazu, dass er in sich zurückgezogen seinen eignen Gefühlen und Gedanken nachhinge. Den Melancholischen erfüllt bei herabgestimmtem Selbstgefühle das Bewusstsein eigener Schwäche und Ohnmacht; sein Mangel an Selbstvertrauen lässt ihn überall Hindernisse und Schwierigkeiten erblicken, die ihm als unüberwindlich erscheinen, und, des kräftigen Entschlusses unfähig, versinkt er vielleicht in völlige Unthätigkeit. Den Cholerischen hingegen erfüllt bei gesteigertem Selbstgefühle das Bewusstsein der eignen Kraft, bei übermässigem Selbstvertrauen betrachtet er äussere Hindernisse und Schwierigkeiten als leicht zu beseitigen, und was in ihm entsteht, muss auch heraus und in der Wirklichkeit sich geltend machen.

Die Grundlage dieser Temperamentsverschiedenheit mag zum Theil in dem Gehirn und Nervensysteme selbst begründet sein, wird jedoch grösstentheils bedingt durch die Menge und Beschaffenheit des Blutes, die Thätigkeit des Herzens und der Blutgefässe, den Zustand der Verdauungswerkzeuge und Geschlechtsorgane, kurz durch die Beschaffenheit der zur Bildung, Erhaltung und Fortpflanzung des Individuums dienenden Organe des vegetativen Lebens, welche, durch ihre Nerven auf das Gehirn reflectirt, zunächst in der Form des Gemeingefühles zum Bewusstsein

Digitized by Google

gelangt, und aus diesem durch die Wechselwirkung zwischen Geist und Gemüth zum psychischen Selbstgefühle sich entwickelt. Das Selbstgefühl ist also in hohem Maasse von dem körperlichen Befinden abhängig, und kann durch Krankheiten der vegetativen Organe leicht verändert, krankhaft gesteigert oder herabgestimmt werden.

Solche krankhafte Veränderungen des Selbstgefühles und Gemüthsverstimmungen, cholerisches und melancholisches Temperament, disponiren, wie überhaupt zu Gemüthskrankheiten, zur Manie und Melancholie, so auch zu partiellem Wahnsinn, wobei insbesondere die Reflexion der Gemüthsaffecte auf Herz und Eingeweide in Betracht kommt. Indem die von hier ausgehenden, oder in reflectirter Bewegung von hier aus zum Gehirn zurückkehrenden Gefühle verwandte Vorstellungen nach sich ziehen, und diese wiederum analoge Gefühle erwecken, wird das ganze Seelenleben allmählig in diesen beschränkten Kreislauf hineingezogen, und unaufhörlich bewegen sich dieselben Ideen vom kleinen Gehirn zum Herzen, gehen, von diesem zurückkehrend, zum grossen Gehirn über, und beginnen nach abermaliger Rückkehr zu ihrem Ausgangspunkte dieselbe Bahn von Neuem. Das Zurückziehen und Versinken der Seele in sich selber, ihre vorzugsweise Beschäftigung mit bestimmten Gedanken und Gefühlen, das Entstehen fixer Ideen und die gleichzeitige Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit für andere Eindrücke sind die natürlichen und nothwendigen Folgen dieser krankhaft einseitigen Richtung des Seelenlebens. Auf diesem Wege entstehen fixe Ideen am allerhäufigsten, aus diesem Grunde gesellen sie sich so leicht zu Hypochondrie und Melancholie, und eben daher bezeichnet unsere Sprache alle aus dieser Quelle ent-

Digitized by Google

springenden Ideen treffend und richtig als unwillkührlich aufsteigende, sich in uns erhebende, emporsteigende, aufschiessende, wider Willen sich aufdrängende Vorstellungen und Gedanken, welche man nicht niederzuhalten oder zu unterdrücken im Stande ist. Sie steigen in der That aus der Brust und dem Unterleibe längs des Verlaufes der Nerven empor zum Gehirn, sie reproduciren in demselben continuirlich zunächst dieselben Gefühle, dann dieselben Gedanken, und jeder Versuch, sie geradezu zu unterdrücken, bewirkt nur ihre lebhaftere Wiedererzeugung. Wir haben selbst ein Bewusstsein von dem Orte ihres Ursprunges, obgleich, eben weil sie zunächst als Gefühle sich kund thun, nicht mit gleicher Bestimmtheit und Deutlichkeit, wie bei Empfindungen in den Gliedmaassen, welche unmittelbar in der Form von Gedanken, als bestimmte Wahrnehmungen im Bewusstsein auftreten. Hypochondristen wissen gewöhnlich recht gut, dass der Unterleib die Quelle ihrer Leiden ist; Gemüthskranke klagen nicht selten auf die entschiedenste Weise über das unaufhörliche Aufsteigen ihrer verkehrten Ideen aus der Brust und dem Unterleibe zum Kopfe und über die Unmöglichkeit, den so emporsteigenden Gedanken zu widerstehen. Vermöge der krankhaft erhöhten Sensibilität der Nerven und des Gehirns gelangt die Empfindung sofort als Idee zum Bewusstsein, und mit der Täuschung verbindet sich die richtige Wahrnehmung des Ortes, von welchem sie ausging.

Die nächste Ursache fixer Ideen beruht also immer auf einem krankhaften Gemüthszustande, und ein etwaniger Irrthum des Verstandes kann nur dadurch zur fixen Idee werden, dass zuvor das Gemüth davon ergriffen wird. Als entfernte Ursachen dieser Krankheitsform kommen insbesondere in Betracht:

1. Körperliche Krankheiten, welche entweder direct das Gehirn und Nervensystem afficiren, oder zunächst die Organe des vegetativen Lebens ergreifen und von ihnen aus auf das Gehirn sich reflectiren. Dahin gehören Gehirnentzündungen, Nervenfieber, Wechselfieber, Krankheiten des Herzens und der Lungen, fehlerhafte Beschaffenheit und Mischung des Blutes, unregelmässige Blutbewegung, locale Stockungen oder Congestionen, Missverhältnisse in dem grossen und kleinen Kreislaufe des Blutes, Unordnungen in dem besonderen Kreislaufe desselben, in dem Systeme der Hirngefässe oder der Pfortader, Krankheiten des Magens, der Leber, der Milz, des Darmkanals, der Genitalien, Hämorhoidalleiden u. s. w. Alle Krankheiten dieser Organe können eben sowohl zu fixen Ideen, als zu anderen psychischen Krankheiten führen, denn ob und inwiefern sie dieses thun, hängt nur zum Theil von dem erkrankten Organe und von der Art seiner Krankheit ab, grossentheils von dem allgemeinen Zustande des Nervensystemes, des Gehirns und des Gemüthes. Wie bei Einem Kranken ein unbedeutendes Fieber Delirien hervorruft und dagegen bei Anderen sehr heftig werden muss, ehe diese entstehen: ebenso hat dieselbe körperliche Krankheit, welche bei einem Menschen eine fixe Idee erzeugt, bei anderen nicht die gleiche Wirkung; ja zu einer anderen Zeit und unter anderen Umständen nicht einmal bei demselben Individuum. Deswegen erscheint es mir als vergebliche Bemühung, einen festen Causalzusammenhang zwischen bestimmten körperlichen Krankheiten und bestimmten psychischen Krankheitszuständen ermitteln zu wollen; jeder psychische Krankheitszustand kann durch die verschiedensten körperlichen Uebel veranlasst werden, jede körperliche Krankheit mannichfaltige Wirkungen auf das Seelenleben äussern.

Digitized by Google

2. Psychische Einwirkungen, die das Gemüth mächtig ergreifen, entweder plötzliche und vorübergehende, wie heftige Angst, Schrecken, Zorn, sogar übermässige Freude, oder anhaltende und oft wiederkehrende, wie Gram, Kummer, Nahrungssorgen, Verdruss und Aerger. Manche Ereignisse, z. B. Unglücksfälle, Verlust des Eigenthums, gekränkter Ehrgeiz, unglückliche Liebe, fehlgeschlagene Hoffnungen, können bald durch den momentanen heftigen Affect nachtheilig wirken, bald durch den minder heftigen, aber bleibenden und stets wiederkehrenden Eindruck. Am verderblichsten und am leichtesten fixe Ideen herbeiführend sind solche Ereignisse, welche längst gehegte Pläne, Wünsche und Hoffnungen mit einem Male vernichten, um so mehr, je mehr alle Kräfte des individuellen Seelenlebens auf diesen einen Zweck gerichtet und concentrirt waren.

3. Fixe Ideen sind endlich nicht selten das Resultat vorhergehender Gemüthskrankheit, Folgen oder Begleiter von Manie und Melancholie, wobei zuweilen, nachdem die fixe Idee sich entwickelt und ausgebildet hat, die zum Grunde liegende allgemeine psychische Krankheit in den Hintergrund tritt, mehr oder weniger verschwindet, und nur von Zeit zu Zeit, bei besonderen Anregungen, neben der fixen Idee zum Vorschein kommt.

Nicht leicht entstehen fixe Ideen ohne vorhergehende Anlage, in der Regel werden sie durch vorhergehende Gemüthsverstimmungen lange vorbereitet, und so kann eine anscheinend geringfügige Ursache den endlichen Ausbruch veranlassen. Was im Allgemeinen zu Gemüthskrankheiten disponirt, kann auch das Entstehen fixer Ideen begründen: erbliche und angeborne Anlage, cholerisches und melancholisches Temperament, Verstimmungen oder grosse Reizbar-

Digitized by Google

keit und Leidenschaftlichkeit des Gemüthes und mancherlei körperliche Krankheiten. Ausschliesslich zum Entstehen fixer Ideen disponirt wohl nur einseitiges und beharrliches Concentriren der gesammten Geistes- und Gemüthsthätigkeit auf einen bestimmten Punct, und ausschliessliches Streben nach einem bestimmten Ziele. Wer nur Eins liebt und sucht, nur einen Zweck vor Augen hat, der verliert mit dem Gegenstande seiner Liebe und dem Misslingen seines Zweckes leicht alle Haltung und fällt dem Wahne anheim. So geht z. B. religiöse Schwärmerei leicht in fixe Ideen über, und nur eine schmale, leicht zu überschreitende Grenzlinie trennt den Mysticismus von partieller Verrücktkeit.

In der Regel wird der Ausbruch fixer Ideen durch Vorboten oder Vorläufer angekündiget, welche in denselben Erscheinungen bestehen, die überhaupt dem Ausbruche von Gemüthskrankkeiten vorherzugehen pflegen. Theils bestehen sie in körperlichem Uebelbefinden: Verdauungsbeschwerden, Druck und Spannung im Unterleibe, Wallungen, Herzklopfen, Beklemmung, aufsteigender Hitze, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Schlaflosigkeit, schweren Träumen u. dgl.; theils sind es Veränderungen der Gemüthsstimmung, des habituellen Wesens und Benehmens, welches zuweilen einen der sonstigen Gewohnheit entgegengesetzten Charakter annimmt, oder in welchem sich ein häufiger, sonst ungewöhnlicher, den äusseren Umständen nicht angemessener Wechsel bemerkbar macht. Gleichgültigkeit gegen früher herrschende Interessen und Beschäftigungen, nachlässige Kleidung, Sorglosigkeit hinsichtlich des Erwerbs und Eigenthumes, Hang zur Einsamkeit oder zu geselllschaftlichen Vergnügen, Geschwätzigkeit oder Einsylbigkeit, Launenhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit,

oder

Digitized by Google

oder starre Unbeweglichkeit, übertriebene Sparsamkeit oder Verschwendung u. s. w. sind um so bedenklichere Zeichen, je mehr sie mit den früheren Neigungen und gewohnter Eigenthümlichkeit in Widerspruch stehen, und je weniger sie aus veränderten äusseren Umständen genügend zu erklären sind. Verkehrte und thörichte Ansichten können in dieser Periode zum Vorschein kommen; oft aber sucht der Kranke die Veränderung seines inneren Zustandes sorgfältig zu verbergen, weiss sich in Gegenwart Anderer ganz zu beherrschen, und überlässt sich nur, wenn er allein und unbeobachtet ist, den Aeusserungen seiner krankhaften Gefühle.

Diese Vorboten dauern kürzere oder längere Zeit in sehr verschiedenem Grade, indem sie bald sichtbar hervortreten, bald nur bei sorgfältiger Beobachtung sich wahrnehmen lassen. Fehlt es den Umgebungen des Kranken an hinreichender Bildung und Aufmerksamkeit, so werden die Vorboten oft gar nicht beachtet, oder nicht für das erkannt, was sie sind. Für die Beurtheilung zweifelhafter Gemüthszustände ist aber die Ermittelung des vorhergehenden Benehmens oft sehr wichtig, und es wird bei gerichtlichen Untersuchungen und Erstattung von Gutachten im Allgemeinen lange nicht genug Werth darauf gelegt. Die Erscheinung allgemeiner Vorboten psychischer Krankheit kann allerdings das Dasein einer fixen Idee nicht beweisen, wohl aber kann man eine vorhandene verkehrte Idee mit desto grösserer Sicherheit als eine krankhafte fixe Idee betrachten, je mehr und je bedeutendere Veränderungen der Gemüthsstimmung, des gewohnten Benehmens und Thuns vorhergingen.

III. Gattungen und Arten der fixen Ideen

Ungeachtet der grossen Mannichfaltigkeit, in wel

Digitized by Google

cher die fixen Ideen erscheinen, lassen sie sich doch ohne Schwierigkeit auf bestimmte Gattungen und Arten zurückführen, welche ich indess hier nur andeuten kann, ohne mich auf eine vollständige Ausführung einzulassen. Der wesentlichste Unterschied der Arten besteht darin, dass sie sich entweder auf die eigene Person beziehen, oder auf die persönlichen Verhältnisse des Kranken zur Aussenwelt, und man kann erstere wohl als Einbildungen, letztere als eigentlichen Wahn bezeichnen, indem die Sprache auf jenen Unterschied durch diese Worte hinzudeuten scheint. Man muss jedoch keine feste Grenze zwischen diesen beiden Arten ziehen wollen, indem sie oft in einander fliessen, die Einbildung fast immer zum Wahne führt, und der Wahn die Einbildung voraussetzt.

A. Einbildungen, — verkehrte Vorstellungen von der eignen Persönlichkeit, beziehen sich entweder auf den körperlichen, oder auf den psychischen Zustand, und zerfallen demnach in zwei Hauptabtheilungen.

1. Physische Einbildungen. — Sie werden veranlasst durch krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit oder Thätigkeit einzelner Theile des Nervensystems und dadurch herbeigeführte Täuschung und Verwechselung des subjectiv Empfundenen mit objectiv Wahrgenommenem. Die örtliche Nervenaffection zieht, wie bei der Hypochondrie, eine besondere Aufmerksamkeit auf den afficirten Ort nach sich, die Phantasie beschäftigt sich oft und viel mit der Erfindung eines Causalzusammenhanges, die dadurch entstehende Vorstellung wird auf den afficirten Nerven übertragen, und durch öftere Wiederholung dieses Prozesses ihm so eingebildet, dass er selbstständig dieselbe Vorstellung reproducirt und zum Bewusstsein bringt.

Von der Häufigkeit und Wirkungsweise der Gehörtäuschungen ist schon oben die Rede gewesen. Der Kranke hört in verschiedenen Richtungen Töne und Stimmen, die bald aus der Nähe, bald aus der Ferne kommen, die zuweilen, wenn er leise liest oder schreibt, das Gelesene oder Geschriebene laut repetiren, oder seine eigenen unausgesprochenen Gedanken laut ausrufen. Oft beklagt sich der Kranke über dies laute Aus- und Nachsprechen seiner Gedanken, oft weiss er es gar nicht, dass es nur seine eignen Einfälle sind, die eine hörbare Gestalt annehmen; in andern Fällen reflectirt sich die Stimme auf den vagus, es spricht etwas in ihm, in der Brust oder im Unterleibe, und die Stimmen erscheinen ihm selbst vielleicht als von dort zum Kopfe emporsteigend. Dieses Vernehmen äusserlicher oder innerlicher Stimmen ist beim partiellen Wahnsinn viel häufiger, als man bisher geglaubt zu haben scheint; der Kranke äussert sich oft gar nicht oder ungern darüber, so dass die Umgebungen zuweilen Jahre lang nichts davon erfahren.

Gesichtstäuschungen machen ebenfalls, obgleich seltener, den Hauptinhalt fixer Ideen aus. Es erscheinen dem Auge nicht vorhandene Gestalten, Thiere, Menschen, Verwandte oder Fremde, Verstorbene, Geister und Engel, ja sogar der Böse wird leibhaftig erblickt und erschien u. a. einem Bauer in einem blauen Oberrock und mit einer grossen Meerschaum-Pfeife. Diese Gestalten sind gewiss oft Producte der Phantasie; denn bei jedem absichtlichen Hervorrufen abwesender Gegenstände scheint der Sehnerv mitzuwirken, und das Bild wenigstens auf ihn reflectirt zu werden, so dass es bei öfterer Wiederholung sich in ihm selbstständig wieder erzeugen kann. Auf diese Weise erscheinen Heilige und Engel, ja selbst der Heiland mit Glorie und Dornenkrone dem religiösen

Digitized by Google

Schwärmer; auf dieselbe Weise mag jene abgeschiedene Seele die Gestalt des Mönchs bekommen haben, in welcher sie eine von *Kerner's* Besessenen begleitete, ihr beim Heumachen und andern ländlichen Arbeiten behülflich war, und stets in sie hineinzufahren trachtete. Auch die abgeschiedenen Seelen, welche der berühmten Seherin von Prevorst nach Maassgabe ihrer Läuterung in dunklerem oder lichterem Gewande erschienen, dürften schwerlich einen anderen Ursprung haben, als jener Teufel mit der Meerschaum-Pfeife und alle sichtbaren Teufel mit und ohne Schwanz und Pferdefuss.

Dass die Phantasie nicht Vorhandenes als sinnlich gegenwärtig produciren kann, lehrt die Erfahrung, indem bei lebhaftem Denken an einen Abwesenden, und bei dem Bestreben, uns seine Individualität zu vergegenwärtigen, die befreundete Gestalt zuweilen plötzlich sichtbar und leibhaftig unserem Auge erscheint, oder eine Lieblingsmelodie, an die wir lebhaft denken, plötzlich vor unserem Ohre erklingt. Auf der anderen Seite pflegen sich lebhafte Bilder auch nach ihrem Verschwinden wohl noch dem Auge zu vergegenwärtigen, die Melodie eines tief empfundenen Gesanges noch lange im Ohre wieder zu ertönen; und bei krankhafter Reizbarkeit der Nerven kann der sinnliche Eindruck eine lästige und peinliche Dauer annehmen, so dass Fälle vorkommen, wo Melancholische nur darüber klagen, dass sie die Bilder gesehener Gegenstände, entweder alle, oder einzelne, gar nicht wieder loswerden können, oder dass vernommene Töne und Worte ihnen Tag und Nacht keine Ruhe lassen. Aehnliches ereignet sich oft vor dem Einschlafen und im Traume, in welchem das sichtbare und hörbare Vergegenwärtigen nicht vorhandener Objecte ein gewöhnlicher Vorgang ist.

Digitized by Google

Durch Täuschungen des Geruchsinnes wird in seltenen Fällen die fixe Idee veranlasst, einen verpesteten Geruch an sich zu haben oder davon umgeben zu sein; durch Täuschung des Geschmackssinnes öfter die Vorstellung von genossenem Gifte. Aehnlichen Ursprungs ist die vermeintliche Gegenwart von Fröschen, Kröten, Schlangen, Eidechsen, Vögeln u. s. w., gewöhnlich im Unterleibe, seltener in der Brust oder im Kopfe; die eingebildete Anwesenheit von Maden und Würmern im Körper, die an dem lebendigen Leibe eine Arbeit vollziehen, welche ihnen sonst nur nach dem Tode verstattet ist; die Idee, sich nicht rühren zu dürfen, weil der Körper sonst abbreche; die Besorgniss, seine eigene Zunge zu verschlucken; das vermeintliche Schwinden und Zusammenschrumpfen einzelner Theile oder des ganzen Körpers, und die Furcht, dass am Ende gar nichts davon übrig bleiben möge. Die bekannten und als Curiositäten oft angeführten Fälle, wo der Kranke Füsse von Glas zu haben glaubte, oder eine Nase wie ein Elephantenrüssel, wo er, wenn er seinen Urin losliesse, damit die ganze Welt überschwemmen würde, gehören gleichfalls hierher; nicht minder die Fälle, wo der Kranke sich für einen Verstorbenen hält, wo er seinen eigenen Körper verloren und von dem Teufel einen Scheinkörper dafür wiederbekommen; so wie endlich auch die eingebildeten Verwandlungen in Thiere, in einen Hund, der auf allen Vieren laufen und bellen müsse, oder, wie jener Bauer, dessen *Reil* erwähnt, in einen Wolf, der, von andern Wölfen sich nur durch nach innen gerichtete Haare unterscheidend, auf dem Felde umherzustreifen und seiner Beute nachzujagen genöthigt sei.

2. Psychische Einbildungen — verkehrte Vorstellungen von der eignen Persönlichkeit in psy-

Digitized by Google

chiſcher und moraliſcher Beziehung, mit Ueberſchätzung oder übertriebener Geringſchätzung derſelben. Wahrſcheinlich hat ſich mit der Verſtimmung des Nervenſyſtems hier eine Veränderung in dem Zuſtande und der Thätigkeit des Gehirns verbunden, welche die Täuſchung des Selbſtgefühls und Selbſtbewusstseins begründet.

In manchen Fällen hält der Kranke ſich für befreit von aller Schwäche und Sünde, für begabt mit höherer Einſicht, ausserordentlichen Kräften und Talenten, er iſt ein ausgezeichneter Dichter oder Maler, ein Gelehrter, Feldherr, Staatsminiſter, ein Prinz, ein König geworden, oder gar ein Weſen höherer Art, ein Prophet, ein Seher, ein Heiliger u. ſ. f., bis zur Einbildung, eine göttliche Natur angenommen zu haben, und eine Perſon der göttlichen Dreieinigkeit geworden zu ſein. Solche Ideen ſcheinen bei dem männlichen Geſchlechte häufiger vorzukommen, als bei dem weiblichen, und entſprechen dem ſtolzen Selbſtgefühl des Mannes, während beim weiblichen Geſchlechte krankhaft geſteigerte Eitelkeit zu der Einbildung ausserordentlicher Schönheit und Liebenswürdigkeit führen kann. Junge Männer ſchreiben ſich nicht ſelten eine höhere Abkunft zu, wollen ihre Eltern nicht als ſolche anerkennen, und halten ſich für Söhne von Königen und Fürſten. Die Steigerung des Selbſtgefühles erſcheint jedoch minder häufig in der Form von fixen Ideen, weil ſie in den meiſten Fällen in Manie übergeht und ſich mit allgemeinerer Verkehrtheit und Verworrenheit verbindet.

Bei Weitem häufiger entwickeln ſich fixe Ideen aus einem deprimirten Selbſtgefühle, als Folge von Melancholie, oder mit dieſer verbunden. Dadurch entſtehen die ſo oft vorkommenden Einbildungen von eigner Sündhaftigkeit und Laſterhaftigkeit, das ver-

Digitized by Google

meintliche Unvermögen, seine Pflichten zu erfüllen, der Gedanke, nie mehr glücklich, nicht selig werden zu können, von Gott verlassen und verdammt, oder ein zur Hinrichtung bestimmter Verbrecher zu sein, Sünden wider den heiligen Geist begangen zu haben u. dgl. m. Manchmal erscheinen wirklich begangene Sünden als schwere Verbrechen; manchmal glaubt der Kranke in Allem, was er thut, eine Sünde zu begehen, selbst wenn er isst und trinkt und schläft; er wagt gar nichts zu thun, um keine Sünde zu begehen, oder er muss diese oder jene verkehrte Handlung vornehmen, weil es Sünde wäre, sie zu unterlassen. —

Zuweilen hält sich der Kranke, wahrscheinlich in Folge allgemeiner Verstimmung des Nervensystemes, für durchaus ohnmächtig und willenlos, zu jeder Thätigkeit und zu jedem Entschlusse unfähig, physisch und psychisch kraftlos. Er kann keinen Gegenstand von der Stelle bewegen, die Zunge nicht ausstrecken, den Löffel nicht zum Munde führen, eine Tasse nicht erheben; er streckt vielleicht die Hand aus, oder steht auf, um eine solche geringfügige Handlung vorzunehmen, aber mit der Behauptung, es sei ihm unmöglich, sinkt er wieder in die frühere Stellung zurück. Es kommt vor, dass die psychische Krankheit, ohne vorhandene körperliche Schwäche, fast nur in dieser fixen Idee besteht, dass der Kranke dabei sonst ganz verständig erscheint, das Krankhafte seines Zustandes erkennt, zusammenhängend darüber spricht, und sich stets beklagt über die Unfähigkeit zu jedem Entschlusse und zu jeder That, vor der er zurückschaudert, wie der Wasserscheue vor der Flüssigkeit, sich selbst verwundernd über die Unmöglichkeit ihrer Vollziehung. Aehnliches finden wir in geringerem Grade fast immer bei Hypochondristen;

Digitized by Google

Melancholische sind durchgehends geneigt, in Unthätigkeit zu beharren, im Bette liegen zu bleiben, um ihren trüben Gedanken nachzuhängen, und in den höheren Graden bildet dieser Zustand die sogenannte Melancholia attonita, wo der Kranke Stunden, Tage, Wochen lang in derselben Stellung beharrt, ohne eine Sylbe zu sprechen, oder ein Glied zu rühren. Derselbe Gemüthszustand hat sich bei jener fixen Idee auf das grosse Gehirn reflectirt, und das krankhafte Gefühl des Melancholischen kommt daher vorzugsweise in der eingebildeten Unmöglichkeit selbstthätigen Handelns zum Vorschein.

Die Einbildung eines unabänderlichen unglücklichen Zustandes und die fixe Idee der Selbstverschuldung nimmt bei zu Grunde liegender Melancholie häufig eine solche Richtung, dass der Kranke sein vergangenes Leben bejammert, und nichts thut, als darüber seufzen und wehklagen. Vergebens sind alle Vorstellungen, dass es nur eines kräftigen Entschlusses bedürfe, um alles Uebel sofort zu beseitigen, immer kommt er darauf zurück, dass es jetzt zu spät, und das Unglück unabwendbar sei, unaufhörlich jammert er darüber, dass er früher nicht anders gehandelt, dass er nicht vor einem Jahre, vor vier Wochen dem Rathe seiner Freunde und seines Arztes Gehör gegeben; denn damals, meint er, hätte es noch in seiner Macht gestanden, damals hätte noch Alles besser werden können, aber jetzt sei es viel zu spät, und Alles unwiederbringlich verloren. Nacht einigen Wochen oder Monaten ist von diesem Jetzt in gleicher Weise die Rede, und so können die Bemühungen Anderer, den Kranken zum Widerstand gegen die Verstimmung anzutreiben, eine Vergrösserung seiner Leiden zur Folge haben, indem sie neue Vor-

Digitized by Google

würfe und Gewissensbisse über die Nichtbefolgung des wohlgemeinten Rathes herbeiführen.

B. Wahn — als verkehrte Vorstellung von dem Verhältnisse des Ichs zur Aussenwelt und aus der Einbildung hervorgehend, kann sich auf zwiefache Weise offenbaren, indem der Kranke sich selbst in ein falsches Verhältniss setzen kann zur Aussenwelt, oder diese in ein falsches Verhältniss zu sich. Er wähnt entweder, die Welt beherrschen, alle äusserlichen Dinge nach Laune und Willkühr bestimmen, und seinen Zwecken gemäss verändern zu können; oder er giebt sich dem Wahne hin, dass äussere Dinge, Personen, Umstände ihn beherrschen, in ungewöhnlicher Art auf ihn einwirken, ihn mit Gefahren bedrohen, oder eine unwiderstehliche Gewalt über ihn ausüben. Der Wahn zerfällt hiernach in 2 Hauptformen, activen und passiven Wahn.

1. Der active Wahn — wird begründet durch ein gesteigertes Selbstgefühl, übermässiges Selbstvertrauen und erhöhtes Bewusstsein der eignen Kraft, wovon der Kranke so durchdrungen ist, dass er in der festen Zuversicht lebt, die Aussenwelt nach seinen Wünschen und Ideen beherrschen, und alle etwanigen Schwierigkeiten durch die ausserordentliche eigne Kraft und Klugheit überwinden zu können. Die hier vorkommenden fixen Ideen beziehen sich meistens auf eine veränderte, höheren Rang und Macht verleihende Persönlichkeit, und der Kranke unterscheidet sich nur dadurch von dem an blosser Einbildung Leidenden, dass er z. B. nicht bloss sich selbst als König fühlt, sondern auch die königliche Macht und Herrlichkeit ausüben und anerkannt wissen will, und, um dies zu bewirken, oft die verkehrtesten und seltsamsten Mittel anwendet.

Viele Kranke schreiben sich eine besondere Ge-

Digitized by Google

nialität zu, haben in den Künsten und Wissenschaften wichtige Entdeckungen gemacht, die sie mit unermüdlichem Eifer zu Papiere bringen; oder Erfindungen zum Wohle der Menschheit, zur Vervollkommnung der Kriegskunst, deren Anwendung jedem Heere den Sieg bringen müsse; oder sie sind im Besitz politischer Geheimnisse, und würden den Staat, wenn man ihren Rath benutzte, zur höchsten Stufe der Macht und des Glanzes erheben. Das Bestreben, ihr geheimes Wissen und ihre abenteuerlichen Projecte zu realisiren, haben sie mit allen Projectmachern gemein. Manche glauben, in den Besitz einer übernatürlichen Macht gekommen zu sein, in ihrer Stube eingeschlossen, regieren sie durch ihre gebieterische Stimme das ganze Haus, den Staat, die Welt, und wenn sie nicht wären, müsste Alles in Trümmer zerfallen. Andere verkehren mit der Geisterwelt, sind unmittelbarer göttlicher Eingebungen gewürdiget, und müssen beständig singen, beten, predigen, die Welt zur Bekehrung und Busse ermahnen. Zu welchen Dingen eine solche, mit eitler Ruhmsucht verbundene, religiöse Schwärmerei verleiten kann, davon geben die zahlreichen freiwilligen Märtyrer aller Zeiten eben so merkwürdige Beispiele, als jener bekannte Schwärmer *Lorat* in Venedig, der sich selbst mit Hülfe besonderer Vorrichtungen in seinem Zimmer an's Kreuz nagelte, und so aus dem Fenster herausliess.

Wie in allen diesen Fällen die Kranken sich häufig darüber beschweren, dass die Welt ihre Verdienste unbeachtet und unbelohnt lässt, so kommt es auch in anderer Weise häufig vor, dass eine vermeintliche Kränkung und Beeinträchtigung den Hauptinhalt ihrer fixen Ideen ausmacht. Sie haben das grosse Loos in der Lotterie gewonnen, aber der betrügerische

Collecteur hat das Loos unterschlagen, und verweigert die Auszahlung des Gewinnes; sie haben eine grosse Erbschaft gethan, worüber sie die Beweise in der Tasche haben, denn jedes beschriebene Papier kann als Beweismittel dienen, aber die Verwandten oder die Behörden haben sie durch Anfertigung falscher Papiere und durch Chicanen um die Erbschaft gebracht. Hatte es mit den Vermögensumständen keinen rechten Fortgang, so haben vielleicht Andere, sogar die eigne Frau, sie bestohlen, das Ihrige verprasst und vergeudet. Wie jene Projectmacher Anderen durch ihre Anträge beschwerlich fallen, einzelne Personen und Behörden mit ihren mündlichen und schrtftlichen Vorschlägen bestürmen, so sind diese Kranken processsüchtig, gehen von einem Advokaten zum andern, und möchten den ganzen Staat in Bewegung bringen, um ihr Recht durchgesetzt und ihre Feinde bestraft zu sehen. Zuweilen wissen sie ihre grundlosen Aussagen so consequent und mit solchem Anstrich von Wahrscheinlichkeit durchzuführen, dass sie weitläuftige gerichtliche Untersuchungen veranlassen können.

Zu dieser Klasse gehören endlich noch die zahlreichen Fälle, wo die beim Ausbruch einer Gemüthskrankheit getroffenen, durch das ungestüme oder verkehrte Benehmen nothwendig gewordenen Maassregeln als zugefügtes Unrecht und Kränkungen der persönlichen Gerechtsame erscheinen. Die Verfügung einer Curatel, der Verkauf eines Besitzes, die Beraubung der Freiheit, die wider den eignen Willen angeordnete ärztliche Behandlung, die Versetzung in die Irrenanstalt — kurz jede Maassregel, wodurch die eigne Willkühr gehemmt und beschränkt wird, kann bei übermässig gesteigertem Selbstgefühle zum Gegenstande und Inhalte einer fixen Idee werden,

welche sich im Laufe der Krankheit kürzer oder länger erhält, und das hervorstechendste Symptom derselben ausmacht. Der Kranke spricht immerfort von dieser Sache, erzählt sie, wo er nur ankommen kann, beklagt sich bitter über das ihm zugefügte Unrecht, verlangt sein Eigenthum, seine Freiheit, seine Entlassung aus der Irrenanstalt tagtäglich, und kann zuweilen die Umstände so verstellen, Wirkungen und Ursachen so geschickt verwechseln, dass er den Unkundigen leicht täuscht, und dieser ihn für wirklich beeinträchtiget, oder seine Detention in der Irrenanstalt für eine ungerechte Maassregel hält.

2. Der passive Wahn — wird begründet durch ein unterdrücktes Selbstgefühl, Mangel an Selbstvertrauen und vermindertes Bewusstsein der eigenen Kraft, wodurch der Kranke so herabgestimmt wird, dass er von den äusseren Verhältnissen beherrscht zu werden, ihnen nicht widerstehen zu können meint, und bei seiner Muthlosigkeit und Unentschlossenheit überall unübersteigliche Schwierigkeiten zu erblicken glaubt.

Wie in dem activen Wahn und in der Manie die Kranken vorzugsweise ihre Gedanken der Aussenwelt zuwenden, so richten sie beim passiven Wahn, gleich den Hypochondristen und Melancholischen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich, beschäftigen sich vorzugsweise mit sich, und wissen Alles, was um sie vorgeht, mit sich selbst in Beziehung zu setzen. Der Glaube, dass Andere sich eben so sehr mit ihnen beschäftigen, als sie selbst es thun, macht sie oft argwöhnisch und misstrauisch, und verleitet sie zur Missdeutung des Blickes, der Mienen, der gleichgültigsten Handlungen Anderer. Wenn in Gegenwart eines Hypochondristen zwei Personen leise zusammen sprechen, so denkt er leicht, dass über ihn gesprochen

werde; der mit passivem Wahn Behaftete geht hierin weiter: in Büchern, Zeitungen, Wochenblättern findet er Andeutungen aus seinem frühern Leben oder seines künftigen Schicksales, boshafte Bemerkungen über sich, Verläumdungen seiner Angehörigen; sieht er Jemand ausspucken, so ist dies ein gegen ihn gerichteter Ausdruck der Verachtung, kratzt sich Einer den Kopf, so wird ihm dadurch zu verstehen gegeben, dass er voll Ungeziefer sei, hebt Jemand einen Stock empor, so trachtet er ihm augenscheinlich nach dem Leben u. s. f.

Die bei passivem Wahn vorkommenden fixen Ideen beziehen sich gewöhnlich theils auf ein bevorstehendes unglückliches Schicksal, theils auf mannichfaltige Verfolgungen, und diese beiden Richtungen der Gedanken verbinden sich häufig mit einander. Zuweilen glaubt ein wohlhabender Kranker, selbst wenn er im Besitze eines bedeutenden Vermögens ist, mit den Seinigen verhungern zu müssen; oder er glaubt, dass ihm selbst, vielleicht auch seinen Freunden und Verwandten, eine öffentliche Beschimpfung und Entehrung, gerichtliche Strafe, oder ein martervoller Tod und künftige Verdammniss bevorstehen; er hält sich für einen zur Hinrichtung bestimmten Verbrecher, und von einem Tage zum anderen erwartet er von dem Henker zum Richtplatze abgeholt zu werden u. dgl. Wie der Hypochondrist Allem, was ihn selbst und seine Verhältnisse betrifft, eine übertriebene Bedeutung und Wichtigkeit beizulegen geneigt ist, so liebt auch der Melancholische und Wahnsinnige die Uebertreibung, und ist durchgehends geneigt, Alles in den grellsten Farben auszumalen. Solche Ideen führen begreiflich leicht zum Selbstmorde, oder zur Ermordung Anderer, in seltenern Fällen um durch die Todesstrafe alle Schuld zu büssen, um

Digitized by Google

einem schaudervolleren Ende zu entgehen, häufiger, um Andere, namentlich die eignen Kinder, vor zeitlichem und ewigem Verderben zu bewahren.

Unter allen fixen Ideen sind die einer Statt findenden Verfolgung die zahlreichsten, besonders bei passivem Wahn, obwohl sie, wie bereits mehrfach erwähnt, auch zu activem Widerstande aufreizen können. Die Verfolger sind theils bekannte, theils unbekannte Feinde, die eine mehr oder minder grosse Macht besitzen, bald einzelne bestimmte Personen, bald Viele, einzelne Corporationen, Freimaurer, Militairpersonen, Bewohner einzelner Districte, oder endlich übernatürliche Wesen, Geister und Dämonen. In der Art und Weise, wie die Verfolgung geschieht, kommen namentlich folgende Formen am öftersten vor:

a. Verunreinigung der Speisen und Getränke und Beimischung schädlicher und giftiger Substanzen, um dem Kranken körperliche Schmerzen, Uebelbefinden, Schlaflosigkeit zu bereiten, oder ihn ums Leben zu bringen. Täuschungen des Geschmackssinnes, oder Verstimmung der Magennerven liegen dieser Idee in der Regel zum Grunde. Manchmal wird jeder Genuss verweigert, selbst die Arzneimittel werden für Gifte gehalten, die man giebt, um Krankheiten dadurch hervorzubringen.

b. Misshandlungen und Bedrohung des Lebens. Letzteres ist durch Complotte gefährdet; es wird dem Kranken aufgelauert, es werden Flinten, Kanonen auf sein Zimmer gerichtet, Steine auf ihn geschleudert u. dgl. Er wird psychisch misshandelt durch seine Umgebungen, die durch Geberden und Benehmen ihn zu kränken und verächtlich zu machen suchen, durch Spucken, Schneuzen, Husten, verächtliche Blicke, drohende Bewegungen u. s. w. Oder man sucht ihn durch Geräusch und Lärmen, durch Klopfen, Schla-

Digitized by Google

gen mit den Thüren bei allen Beschäftigungen zu stören und ihn des Schlafes zu berauben. Manchmal glaubt der Kranke auch des Nachts überfallen, gezwickt, gekratzt, geschlagen, von Personen anderen Geschlechtes heimgesucht zu werden, wobei höchst wahrscheinlich die Träume eine sichtbare reale Gestalt annehmen.

c. Uebernatürliche Einwirkungen durch künstliche Maschinen, durch magnetische und electrische Apparate, oder thierischen Magnetismus. Die verschiedenartigsten Gedanken und Gefühle können dadurch erweckt, und der Kranke von seinen Feinden aus jeder beliebigen Entfernung auf mannigfaltige Weise gequält werden. Die Eingeweide werden aus ihrer Lage gebracht, gezerrt, gezogen, der Kopf ausgespannt, als ob er zerspringen sollte, der Blutumlauf unnatürlich beschleunigt oder gehemmt, die Gedanken plötzlich abgeschnitten; einzelne widerwärtige Gedanken werden dem Kranken aufgezwungen, er wird genöthigt, anders zu sprechen, als er denkt, und anders zu handeln, als er will. In seinen Briefen steht etwas Anderes, als er geschrieben hat, seine Sachen werden unter seinen Händen vertauscht und verwandelt, sein Eigenthum verändert oder vernichtet, und auch Freunde und Verwandte sind ähnlichem Unheil und gleichen Einwirkungen ausgesetzt. Häufig kommen diese Einwirkungen von unten, zuweilen von oben, manchmal wird die Maschine und ihre Wirkungsart ausführlich und sinnreich beschrieben, meistens über das Zustandekommen der Wirkung nichts Näheres ausgesagt.

d. Verhöhnung, Verspottung, Bedrohung durch Stimmen, die dem Kranken Tag und Nacht keine Ruhe lassen, ihm bald diess, bald jenes zurufen, ihn beschimpfen, seine Gedanken laut aussprechen, Anspielungen auf vergangene oder künftige Ereignisse

Digitized by Google

machen, Grässliches und Schauerliches verkünden. Die Stimmen ertönen zum Theil aus einer bestimmten Gegend, von unten, aus dem Fussboden, oder von oben, aus der Luft, aus den Wänden der Zimmer. Bald sind es bestimmte Personen, bald zahlreiche unbekannte Feinde, bald Verstorbene und Geister, die unter der Erde oder in den Wänden ihren Sitz haben. In einzelnen Fällen führt der Kranke mit diesen Stimmen ordentliche Unterredungen, indem er abwechselnd aufhorcht, was die Stimme erwiedert, und darauf antwortet.

e. Verfolgungen durch böse Geister und Dämonen, welche in Folge eigener Versündigung Macht über den Kranken bekommen haben, oder deren Einwirkung Gott für eine Zeit lang zulässt, und sie zu Märtyrern ausersehen hat. Dämonen und Teufel fahren ein in den Leib, bald durch die natürlichen Oeffnungen des Verdauungskanals, bald durch die Ohren oder Fingerspitzen; sie berauben den Kranken aller Freiheit, zwingen ihn zu sündhaften Gedanken, gotteslästerlichen Reden und sündlichen Handlungen.

Solche übernatürliche Verfolgungen nehmen häufig die Form innerer Stimmen an, welche der Kranke in der Brust oder im Unterleibe zu vernehmen, und deren Zuruf er zu gehorchen sich gezwungen glaubt. Sie rufen ihm bald dies, bald jenes zu, erinnern ihn an begangene Sünden, werfen ihm Sünden vor, die er nicht begangen, verkünden ihm bevorstehendes Unglück, erzeugen in ihm sündliche Gedanken, und fordern ihn auf zu verkehrten und sündlichen Handlungen. Diese inneren Stimmen können den Kranken zur Verübung von Mordthaten und zum Selbstmorde treiben. Es sind die eignen, auf die Nerven der Brust und des Unterleibes reflectirten und diesen eingebildeten Ideen, analog den in jedem Men-

schen

Digitized by Google

schen so oft entstehenden unwillkührlichen Gedanken, analog der inneren Stimme des Gewissens, die sich ebenfalls als eine aus dem Gemüthe entsprungene, durch höhere moralische Gefühle begründete innere Stimme in der menschlichen Brust vernehmen lässt. Auch den gesunden Menschen kann die innere Stimme zu gesetzwidrigen und verbrecherischen Thaten verleiten; wo daher eine solche Stimme die begangene That entschuldigen soll, da muss die krankhafte Existenz derselben theils durch ihr früheres Vorhandensein, theils durch andere Umstände und Erscheinungen nachgewiesen werden.

Aus dieser durchgehends nach eigenen Erfahrungen entworfenen Uebersicht der verschiedenen Arten von fixen Ideen ergiebt sich, dass ihre Mannichfaltigkeit nicht zufällig, sondern in der Natur der menschlichen Seele und in allgemeinen psychologischen Gesetzen begründet ist. Die Modificationen derselben Art sind allerdings mehr zufälligen Ursprungs und können sich in den einzelnen Fällen vielfach mit einander verbinden, so dass der partielle Wahnsinn bald auf eine Idee sich beschränkt, bald einen Complex von mehreren Ideen derselben Art in sich schliesst.

Dadurch, dass die Arten der fixen Ideen entweder als activer oder passiver Wahn erscheinen, dass sie entweder mit exaltirtem oder mit deprimirtem Selbstgefühle, mit erhöhtem oder vermindertem Selbstvertrauen, mit Ueberschätzung oder Geringschätzung der eignen Kräfte verbunden sind, zeigt sich der partielle Wahnsinn als den allgemeinen Gattungen der Manie oder Melancholie angehörig und untergeordnet. Manie und Melancholie, die Steigerungen des cholerischen und melancholischen Temperaments, entsprechen dem allgemeinen Gegensatze der Bewegung und Empfindung, und bestehen wesentlich,

Digitized by Google

als krankhaft vorherrschende Richtung der Seelenthätigkeit vom Centrum zur Peripherie, oder umgekehrt von der Peripherie zum Centrum, jene in einem krankhaften Ausser - sich - sein, in Ausschweifungen, diese in krankhaftem In - sich - sein, in Vertiefung des Seelenlebens in sich selber. Beide fallen durch endliche Erschöpfung der überspannten Lebenskraft in die dritte Hauptgattung psychischer Krankheiten, in Blödsinn (Fatuitas) zusammen, in welchen vorhandene fixe Ideen mit hinübergehen, und als Residuen früherer Krankheitszustände vorherrschend bleiben können.

Manie und Melancholie stehen, wie Bewegung und Empfindung, Activität und Passivität, in einem analogen polarischen Gegensatze, wie positive und negative Electricität, und die ihnen zum Grunde liegende polarische Spannung wird oft, den Entladungen electrischer Flaschen analog, durch blitzähnliche Explosionen ausgeglichen. Daher gehört ein häufiges Umschlagen einer Form in die andere zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Der Melancholische ist oft sehr aufgeregt, heftig und ungestüm, ehe er in Melancholie verfällt; dem Ausbruche der Manie geht in der Regel ein Stadium melancholicum vorher, und die Wiederkehr desselben bezeichnet oft die bevorstehende Genesung. Einzelne Krankheitsfälle bestehen in einem steten Wechsel periodisch auf einander folgender Paroxysmen von Manie und Melancholie, und in beiden Formen ist ein vorübergehendes Ueberspringen in die entgegengesetzte ein häufiges Ereigniss. Der Maniacus, in der Regel aufgeregt, heftig, tobend, ist zu Zeiten still, in sich gekehrt, traurig, zum Weinen geneigt, und je stärker diese Veränderung hervortritt, desto mehr hat man Ursache, sich auf einen Ausbruch von verstärkter Wuth und Ge-

Digitized by Google

walttliätigkeit gefasst zu machen. Eben so kann der Melancholische, in der Regel still und in sich gekehrt, vorübergehend zu einem Rasenden werden, er kann in dieser Raserei zerstören und morden, um nachher in desto tiefere Melancholie zu versinken, und auch hier lässt eine vorhergehende Steigerung des melancholischen Zustandes zuweilen das bevorstehende Umschlagen in sein Gegentheil voraussehen. Auf dieselbe Weise entspringt aus einem tiefen und ernsten Nachdenken plötzlich der klare Gedanke, der feste Entschluss, die kräftige That, und erfolgt nach langer und schwerer Reizung ein furchtbarer Ausbruch des verhaltenen Zornes, wie jede anhaltende Spannung des Gemüths sich am Ende Luft macht durch ein plötzliches Umschlagen der Gefühle in gewaltsame Bewegungen. Ganz analog ist die temporaire ausgelassene Fröhlichkeit des Hypochondristen, so wie die plötzliche tiefe Betrübniss des Sanguinischen und Cholerischen. Wer einmal aus der ruhigen Mitte des Lebens herausgerissen ist, dessen ganzes Leben besteht oft in einem steten Schwanken zwischen beiden Extremen, und, in der Regel dem einen zugewandt, schlägt er oft plötzlich in das andere über. Solche Uebergänge, oder ein temporaires Ueberspringen kommt auch bei fixen Ideen nicht selten zum Vorschein, der active Wahn wird zum passiven und umgekehrt, und mit diesem Wechsel der Formen verändert sich zugleich der Character der fixen Idee auf entsprechende Weise. Immer kann man diese Uebergänge betrachten als ein Heilbestreben der Natur, als Versuche, die Mittellinie wieder zu gewinnen, und indem wir aus diesem Verfahren der Natur die darin liegenden Regeln der Heilkunst abstrahiren, können wir daraus eine vernünftige (rationelle) psychische Heilmethode entwickeln und diese wissenschaftlich begründen.

Digitized by Google

Es liegt in der Natur der Manie und Melancholie, dass jene häufiger mit allgemeiner, diese mehr mit partieller Verrücktheit sich verbindet: wer ausser sich geräth, bei dem pflegen die Gedanken in ungeordneter Folge und raschem Wechsel vorüber zu eilen; wer in sich versinkt, ist durchgehends nur mit einzelnen Gedanken beschäftigt. Jedoch kann in der Manie eben so wohl eine verkehrte Idee vorherrschen, als die Gedanken des Melancholischen in eine verworrene Mannichfaltigkeit zerfallen können. Mit Unrecht haben daher *Pinel* und Andere nach ihm Manie und Délire général, Melancholie und Délire exclusif als synonym und identisch betrachtet, da das umgekehrte Verhältniss beiderseits vorkommt; und wenn *Esquirol* das sognannte Délire exclusif von der Melancholie trennt und unter dem Namen Monomanie als eine besondere Krankheitsgattung aufführt, so ist diese Unterscheidung zwar zum Theil richtig, aber einseitig und falsch, insofern die meisten Manomaniaci eigentlich Melancholici sind.

Das wahre Verhältniss ist dieses, dass die 3 Hauptgattungen oder Klassen psychischer Krankheit, Manie, Melancholie und Fatuität, bald als allgemeine, bald als partielle, bald als totale Störung des Seelenlebens erscheinen, und dadurch jede in 3 untergeordnete Gattungen zerfällt, so wie jede dieser Gattungen wiederum in 3 Arten, je nachdem das Leben des Geistes, des Gemüthes oder des Willens vorherrschend afficirt ist, und sich die Krankheit auf hervorstechende Weise äussert durch krankhafte Veränderungen entweder der Gedanken und Worte, oder der Gefühle und Geberden (des Benehmens), oder der Triebe und Handlungen.

Es widerstreitet einer naturgemässen Classification der psychischen Krankheiten, alle partiellen Stö-

rungen des Seelenlebens als eine Hauptgattung zusammenzufassen, und aus den Versuchen, dies zu thun, sind die verworrenen Begriffe von partiellem Wahnsinn oder Monomanie entstanden — einer Mania partialis, die auch als Melancholia partialis und als Fatuitas partialis erscheint.

Auf eine weitere Entwicklung und Ausführung dieser Classification kann ich hier nicht eingehen, da diese Abhandlung zunächst nur die fixen Ideen zum Gegenstande hat, d. h. die partielle Störung der Geistesthätigkeit, wie sie, den Hauptgattungen der Manie und Melancholie untergeordnet, als activer oder passiver Wahn erscheint, und als eine vorherrschende innerliche Ueberspannung oder Verkehrung der Gedanken (im Gegensatz zu allgemeiner äusserlicher Verwirrung oder Verstimmung derselben) sich ankündigt.

Da jedoch für gerichtsärztliche Untersuchungen die richtige Erkenntniss der partiellen Willensstörungen eine besondere Wichtigkeit hat, und Wahntriebe am häufigsten zu gewaltthätigen Handlungen führen, da man, wenn von Monomanie die Rede ist, das einseitige Vorherrschen krankhafter Triebe vorzugsweise im Auge hat: so will ich über diese Zustände wenigstens einige Worte hinzufügen. Hauptsächlich ist dabei zu erinnern, dass jeder Willensact nur aus der Wechselwirkung von Geist und Gemüth hervorgeht, dass der Impuls zur That, der Trieb von dem Gemüthe ausgeht, die zweckmässige Ausführung, wie der Zweck selber, durch mitwirkende Geistesthätigkeit bestimmt wird. Je grösser die Erregung des Gemüths, desto mehr herrscht in der That die blinde Leidenschaftlichkeit des Triebes, je lebhafter die Thätigkeit des Geistes, desto mehr die ruhige Besonnenheit des Zweckes. Ohne vorhergehende pola-

Digitized by Google

rische Spannung zwischen Geist und Gemüth kommt keine That zu Stande, und wo ein krankhafter Trieb zu gewaltsamen Thaten führt, da kann dies wohl geschehen ohne besonders hervortretende Störung des geistigen Lebens; dass es aber geschähe ohne heftige und leidenschaftliche Aufregung des Gemüths, gehört zu den unmöglichen Dingen. Wo also in gerichtsärztlicher Beziehung von krankhaften Trieben die Rede ist, da muss ihr Dasein aus dem vorhergehenden und gleichzeitigen Zustande der Geistes- und Gemüthsthätigkeit erwiesen werden, und verdient namentlich der vorhergehende Gemüthszustand die sorgfältigste Berücksichtigung, indem das Entstehen krankhafter Triebe das Vorhergehen von Gemüthskrankheit mit Nothwendigkeit voraussetzt.

Wie das Gemüth stets geneigt ist, alle entstandenen Gefühle beharrlich festzuhalten, so liegt in ihm auch der Trieb, sie immer weiter auszubreiten und geltend zu machen; ja der Trieb selbst ist, seinem Begriffe nach, nur dieses Bestreben, und sucht sich eben so sehr nach aussen zu verwirklichen, als nach innen die Herrschaft über das ganze Seelenleben zu gewinnen. Je öfter die Befriedigung eines Triebes gestattet wird, desto mehr wächst seine Macht, zuletzt bis zur unwiderstehlichen Gewalt. Der natürliche Trieb zu eigner Kraftentwicklung, welcher das Kind zur Zerstörung seiner Spielsachen veranlasst, erscheint in psychischen und moralischen Krankheitszuständen als Zerstörungstrieb in furchtbarer Gestalt; und die Sucht, seine eigne Kraft geltend zu machen und alles Entgegenstehende zu vernichten, kann den Menschen einem Raubthiere gleich stellen und sich zu unnatürlicher Grausamkeit, zu Blutdurst und Mordlust entwickeln, häufiger durch Zerrüttung der Moralität, als durch psychische Krankheit. Die Thierquä-

Digitized by Google

lereien der Kinder und roher Naturen, die Grausamkeit und Blutgier despotischer Fürsten, die Gräuel der Religionskriege und der französischen Revolution verdanken ihren Ursprung einem und demselben Triebe, der, durch seine eignen Thaten genährt, immer stärker emporwuchert, zur Bestätigung des alten Sprichwortes: Lass dich den Teufel bei einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig. Aus dieser psychologischen Thatsache lassen sich auch solche unnatürliche Thaten befriedigend erklären, wie sie z. B. die Bremer Giftmischerin *Gottfried* beging, ohne dass man nöthig hätte, zur Voraussetzung einer psychischen Krankheit seine Zuflucht zu nehmen. Solche Thaten verübt kein Rasender, sie kommen niemals vor im Gebiete der psychischen Krankheiten, niemals ohne eigne grössere oder geringere Verschuldung des Thäters.

Wenn *Esquirol* in neuerer Zeit die Monomania homicida als eine eigne Art von psychischer Krankheit darzustellen gesucht hat, so kann ich ihm darin nicht beistimmen, ohne jedoch in Abrede zu stellen, dass in der Raserei eine bestimmte Mordlust in einzelnen Fällen sich entwickeln könne. Wie überhaupt bevorstehende Ausbrüche von Manie sich nicht selten durch ein bestimmtes Vorgefühl ankündigen, so kann auch die bevorstehende Mordlust vorausempfunden werden, und ich habe selbst ein Beispiel erlebt, wo ein solcher Kranker seine Umgebungen warnte, Wachen herbeiholte, sich einsperren und binden liess, um Unglück zu verhüten. Weit häufiger führt ein Zustand von Melancholie zum Morde, und gewöhnlich sind es die eignen Kinder, oder sonst geliebte Personen, die geopfert werden, so dass man, wo diess geschieht, einen krankhaften Gemüthszustand in der Regel voraussetzen kann. Der Gedanke, die Kinder vor Sünde oder bevorstehendem Unglück zu

Digitized by Google

schützen, sie von der Last und Qual des Lebens zu befreien, und in ihrer Unschuld in das himmlische Reich eingehen zu lassen, liegt solchen Thaten oft zum Grunde. Auch der Wunsch, durch Hinrichtung seine eigenen Sünden abzubüssen, kann in einzelnen Fällen einen Mord veranlassen. Diese Zwecke sind aber stets nur Nebensache; Hauptsache ist die ungeheure innere Angst und Unruhe, die krampfhafte Spannung der Gefühle, die instinctartig durch eine gewaltsame That sich auszugleichen sucht, und es muss die furchtbarste That sein, die der Mensch begehen kann, wenn sie mit der furchtbaren Aufregung des Gefühles im Verhältnisse stehen soll. Wie der Mensch in unruhigem Gemüthszustande plötzlich aufzuspringen, hin- und herzurennen, werthe Gegenstände zu vernichten geneigt ist, eben so kann innere Verzweiflung einen Mord herbeiführen, ohne Bewusstsein eines Zweckes; wo ein solcher vorhanden, ist er selbst nur ein Product des krankhaften Gemüthszustandes, die That geht aus dem Gemüth hervor, und indem sie vollzogen wird, schlägt die Melancholie plötzlich über in Manie, so dass der Melancholische in diesem Momente sich gleich einem Rasenden geberden kann.

Noch häufiger erscheint in der Melancholie die Neigung zum Selbstmorde, als Lebensüberdruss, Monomania suicida, welche ich gleichfalls nicht für eine besondere Art, sondern nur für eine untergeordnete Form zu halten geneigt bin. Allerdings kommen Fälle vor, wo dieser Trieb einseitig vorherrscht, wo der Kranke ununterbrochen ihn zu realisiren sucht, zuweilen auf jede Weise, wozu sich eine Gelegenheit darbietet, durch Erhängen, Erwürgen, Ersticken, Herabstürzen, Ersäufen, Verhungern, Verschlucken von Glasscherben, Oeffnen der Adern u. s. w., so dass man den Kranken Tag und Nacht unausgesetzt bewachen muss, um die Vollziehung

Digitized by Google

der That zu verhüten. Oft ist eine grosse Vorsicht nöthig, da der Kranke sich manchmal verstellt, den Schein annimmt, als habe er diesem Triebe gänzlich entsagt, oder durch allerlei Listen und Erfindungen sein Ziel zu erreichen sucht. Auch dieser krankhafte Trieb kann durch einzelne verkehrte Gedanken unterhalten werden, wurzelt aber stets im Gemüthe, und der Kranke kann sich durch innere Angst und Verzweiflung zum Selbstmorde getrieben fühlen, ohne eines Grundes sich bewusst zu sein, ja er kann die That vollziehen, ohne zu wissen, dass er es thut. Nur selten erscheint dieser Trieb als selbstständige Krankheitsform, gewöhnlich nur vorübergehend, länger oder kürzer andauernd, und so kann er auch in der Manie vorkommen, wo jedoch häufiger ein vorübergehender Trieb zu blosser Selbstbeschädigung durch Schlagen, Beissen, Kratzen, Anrennen gegen die Wand u. dgl. sich zeigt.

Eine in beiden Hauptgattungen psychischer Krankheit, jedoch vorzugsweise in der Melancholie vorkommende, und dem Heimweh, der Nostalgia, verwandte Form von Monomanie ist die sogenannte Melancholia erratica oder errabunda, die Sucht, ohne Ziel und Zweck umherzuschweifen, Tage und Nächte in Feld und Wald umherzuirren, oder der bei manchen Gemüthskranken vorherrschende unwiderstehliche Trieb, zu entspringen und sich nach einem andern Orte hinzubegeben Ob damit sich ein bestimmter Gedanke verbindet, ob dem Kranken sein Aufenthaltsort unangenehm ist, oder nicht, kommt hier wenig in Betracht, jedenfalls ist es der krankhafte Trieb, der die Handlung bewirkt. Es ist dieselbe innere Unruhe, welche dazu treibt, die auch den Gesunden bei Beunruhigung des Gemüthes aus seinem Zimmer hinaustreibt ins Freie, um durch stärkere

körperliche Bewegung die gespannte Empfindung auszugleichen, und aus demselben Grunde ist körperliche Arbeit ein so wichtiges Heilmittel bei Hypochondrie und Melancholie. Der Trieb zum Umherschweifen erscheint besonders häufig in Folge der inneren Unruhe als Vorbote vor dem Ausbruche von Gemüthskrankheiten. Später erscheint er nicht selten als das unablässige Bestreben, sich herauszudrängen aus dem Zimmer, aus dem Hause, aus dem Garten u. s. w., so dass man den Kranken eingeschlossen halten muss, und Keiner von ihm wegkommen kann, ohne dass er sich auf die gewaltsamste Weise mit herauszudrängen bemüht ist. In anderen Fällen herrscht der Trieb zum Entweichen vor; Tag und Nacht denkt der Kranke daran, wie er eine Gelegenheit dazu finden soll, entwirft vielleicht mit vieler Schlauheit Pläne, die er lange mit sich herumträgt, und er ist kühner Wagstücke fähig, in Klettern, Springen u. s. w., um zu seinem Ziele zu gelangen. In allen Irrenanstalten kommen daher Fälle von Entweichung vor, und ohne harte und ungerechte Einsperrung sind sie nicht zu verhüten. Auch dieser Trieb kommt in seinen verschiedenen Gestalten bald vorübergehend und periodisch, bald anhaltend vor, und macht zuweilen das vorherrschende Symptom der Krankeit aus.

Verwandt mit dieser Form ist die sogenannte Mania oder Melancholia saltans, wo der Trieb, tanzende, hüpfende, springende, drehende Bewegungen vorzunehmen, das vorherrschende Symptom ausmacht, und der Kranke bisweilen die Einsamkeit sucht, um dem unwiderstehlichen Triebe zu solchen Bewegungen ungestört sich überlassen zu können. Aehnlicher Natur ist der italienische Tarantismus. Auch die Lycanthropia gehört hierher, wobei der Kranke sich für einen Wolf halten soll, auf dem Felde umher-

Digitized by Google

schweift, sich auf der Erde wälzt, um sich beisst, Menschen und Thiere anfällt. Diese Form scheint in nördlichen Ländern nicht vorzukommen, soll aber in Italien und Sicilien nicht selten sein, und durch Begiessungen mit kaltem Wasser geheilt werden können.

Auch die Nymphomania ist eine Monomanie; die Melancholia religiosa erscheint häufig in dieser Gestalt; in der Manie ist oft ein besonderer Trieb zum Schelten und Schimpfen vorherrschend; Kranke, die an chronischer Manie, Melancholie oder Fatuität leiden, wiederholen zuweilen Wochen und Monate lang immer dieselben Handlungen, klopfen und hämmern z. B. unaufhörlich, und mancher Genesene weiss, dass er durch diese Thätigkeit sich erleichtert gefühlt hat. Aus dem Gegensatz der Empfindung und Bewegung ist dies leicht erklärlich, und aus diesem Grunde ist es in der Regel eine zweckwidrige Grausamkeit, wenn man ohne dringende Nothwendigkeit einen Gemüthskranken fesselt, in einen engen Raum einsperrt und ihn verhindert an der freien Bewegung des Körpers und der Glieder. — Wollte man aber alle diese besonderen Triebe, welche mehr oder weniger, kürzere oder längere Zeit, das hervorstechendste Symptom des Krankheitszustandes ausmachen können, als besondere Arten der Gattung Monomanie betrachten, so würde man ohne Noth und Gewinn eine übergrosse Menge von Arten psychischer Krankheit beschreiben müssen, und eine solche Zersplitterung weder wissenschaftlichen, noch praktischen Nutzen gewähren.

IV. Wesen und Entwicklungsstufen der fixen Ideen.

Man kann die fixen Ideen etwa definiren als auf einen oder einzelne Gegenstände sich beziehende ver-

Digitized by Google

kehrte und thörichte Gedanken, welche, unwillkührlich und beharrlich sich aufdrängend, das Bewusstsein vorzugsweise erfüllen, die Geistesthätigkeit mehr oder weniger stören, hemmen und beschränken, und dem ganzen Seelenleben eine falsche und einseitige Richtung geben. Sie beziehen sich theils auf die eigne Person, theils auf die persönlichen Verhältnisse, und, als unbedingte Gewissheit erscheinend, machen sie den Kranken unfähig, ihre Wahrheit zu prüfen, sich selbst und die eignen Verhältnisse zur Aussenwelt aus einem richtigen Standpunkte zu betrachten, wenn er gleich in jeder anderen Hinsicht die Fähigkeit behalten kann, richtig zu urtheilen, sich verständig zu benehmen, verständig zu sprechen und zu handeln. Ihre Verkehrtheit besteht theils in falschen Wahrnehmungen, Täuschungen und Einbildungen, Verwechselungen subjectiver Empfindung mit objectiver Wirklichkeit, theils in falschen Folgerungen und Trugschlüssen, wodurch wirkliche und eingebildete Dinge unter einander und mit der eignen Person in falsche Causalverbindungen gebracht werden. Sie erscheinen als activer oder passiver Wahn, und ordnen sich dadurch den allgemeinen Gattungen der Manie oder Melancholie unter, können diese aber auch bei ihrem Uebergange in Blödsinn begleiten. Ihre nächste Ursache ist eine auf das grosse Gehirn und den Geist reflectirte partielle krankhafte Erregung des kleinen Gehirns und Gemüthes, und als entfernte Ursachen können theils mancherlei Gemüthsaffecte, theils vielerlei körperliche Krankheiten, theils schon existirende Manie und Melancholie sie veranlassen und herbeiführen.

Je beharrlicher und ausschliesslicher einzelne Ideen geäussert werden, je mehr sie das ganze Seelenleben beherrschen, je verkehrter und unbegründe-

ter sie sind, je mehr sie im Widerspruche stehen mit dem Zeugniss der Sinne, dem gesunden Verstande, dem allgemeinen Urtheil Aller, desto sicherer kann man sie als krankhafte fixe Ideen betrachten. In zweifelhaften Fällen muss sowohl die Möglichkeit absichtlicher Verstellung, als die Bildungsstufe des Individuums berücksichtigt werden, indem bei mangelhafter Geistesbildung manche verkehrte und thörichte Gedanken im gesunden Zustande irrthümlich festgehalten werden, welche bei höherer geistiger Ausbildung nur in krankhaften Zuständen vorkommen können. In solchen Fällen ist die sorgfältige Untersuchung des vorhergegangenen und gleichzeitigen Gemüthszustandes, so wie vorhergegangener und gleichzeitiger anderer Krankheitserscheinungen für die Diagnostik besonders wichtig und nothwendig.

Die bei fixen Ideen Statt findende Gedankenbildung unterscheidet sich von dem gesunden Gedankengange wesentlich dadurch, dass die bestimmten Ideen nicht als Resultat des Nachdenkens und Ueberlegens, in Folge freier Wahl unter mehreren und entgegengesetzten Ansichten festgehalten werden, sondern ihre bestimmte Form dem Ueberlegen vorhergeht, so dass sie von Anfang an nur in einer und derselben Gestalt erscheinen, aber dadurch ein eigentliches Ueberlegen und Wählen unmöglich machen und die Freiheit des verständigen Denkens theilweise vernichten. Wenn der Mensch im gesunden Zustande seine Geistesthätigkeit auf einen Gegenstand richtet, so entsteht in seinem Bewusstsein eine gewisse Mannichfaltigkeit von Ideen, welche, nach den Regeln der Association und des Contrastes einander folgend, in wechselnden Gestalten dem geistigen Auge vorüberziehen, so dass sich der Gegenstand nach und nach von ganz verschiedenen und entgegengesetzten

Digitized by Google

Seiten darstellt, bis sich alle Seiten desselben der inneren Anschauung dargeboten haben. Das Vergleichen dieser verschiedenen, successive im Bewusstsein auftretenden Ansichten macht das eigentliche verständige Ueberlegen aus, in Folge dessen der Mensch unter ihnen diejenige auswählt, welche ihm wichtig, angemessen, zweckmässig erscheint, und diese Ansicht festhält als seine Meinung, als sein Urtheil. Bei dem hier erörterten Krankheitszustande hingegen bietet sich die Sache beim ersten Nachdenken nicht von verschiedenen Seiten dar, sondern nur in der von dem Gemüthe bestimmten Richtung; es entsteht im Bewusstsein nur diese eine, bestimmte und fertig gebildete Ansicht, eine und dieselbe Ideenreihe wiederholt sich bei jeder neuen Richtung der Geistesthätigkeit auf denselben Gegenstand, mithin ist ein Wählen, ein Entscheiden für oder wider, ein eigentliches Ueberlegen und Urtheilen unmöglich, der Kranke vielmehr gezwungen, diese eine, stets wiederkehrende Ideeenreihe als seine Meinung anzuerkennen und zu behaupten. Er hat über die Sache eigentlich kein Urtheil, sondern nur: dasselbe verhindernde und ihm vorhergehende Meinungen, Vorurtheile. Je länger dieser Zustand fortwährt, je öfter dieselben Ideenreihen reproducirt wurden, desto leichter kehren sie wieder, am Ende auch beim Nachdenken über ganz andere Dinge; bei jeder Geistesthätigkeit stellen sie sich ein, und der Kranke bringt Alles, was er wahrnimmt, oder worüber er nachdenkt, mit den vorhergehenden Gedanken in Beziehung und Verbindung. Seine Gedanken bewegen sich unaufhörlich in einem Kreise, in den, wie in einen Meeresstrudel, Alles, was ihm naht, hineingezogen und in dieselbe wirbelnde Bewegung mit fortgerissen wird. Dies kann so weit gehen, dass jede innerliche und äusser-

Digitized by Google

liche Anregung der Geistesthätigkeit immer nur dieselben Worte und Ideen reproducirt, so dass der Kranke in den begrenzten Kreis seiner Gedanken wie in einen Zauberkreis hineingebannt erscheint, aus welchem weder eigne, noch fremde Macht ihn herauszuziehen im Stande ist.

Wollen wir weiter forschen nach dem Grunde und Wesen dieses Krankheitszustandes, so kommt es hauptsächlich darauf an, dass wir den Begriff von Krankheit gehörig auffassen. Diese ist zu definiren als das Losreissen eines Einzelnen von dem Allgemeinen, als egoistisches Streben des Theiles nach Herrschaft über das Ganze, als übermässig gesteigerte Lebensthätigkeit eines oder mehrerer Organe, so dass diese sich isoliren, für sich etwas gelten und bedeuten wollen, dem Ganzen widerstreben und es zu beherrschen bemüht sind, statt sich demselben unterzuordnen und ihm zu dienen. Die Symptome der Krankheit sind die Produkte dieses Kampfes zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen; geht ersteres siegreich daraus hervor, so wird die örtliche Krankheit zur allgemeinen und endigt mit Zerstörung des Ganzen; siegt letzteres, so wird die Krankheit immer enger beschränkt und endlich ganz beseitigt. Unvollständiger Sieg führt zum Stehenbleiben der Krankheit auf bestimmter Entwicklungsstufe, oder zu bleibender Schwäche, Entkräftung, Lähmung, Absterben des ursprünglich erkrankten Organes, in welchem Falle dessen Unfähigkeit, dem Ganzen zu dienen und für die allgemeinen Zwecke mitzuwirken, einen fortwährenden Krankheitszustand unterhält. Störung und Disharmonie des Gesammtlebens, durch übermässige oder erschöpfte Thätigkeit einzelner Glieder gesetzt und unterhalten, macht das Wesen der Krankheit aus, im leiblichen wie im geistigen, im psychischen

Digitized by Google

wie im moralischen, im bürgerlichen wie im kirchlichen Leben, im Staate wie in der Gesellschaft.

Psychisch steht der Mensch in dem Verhältnisse des Einzelnen zum Allgemeinen dadurch, dass er eben so sehr selbstständig für sich existirt, als, mit dem All verbunden, allgemeinen natürlichen Gesetzen untergeordnet ist. Dies Verhältniss seines Ichs zur Aussenwelt setzt die Möglichkeit der Erzeugung von Seelenkrankheit (in der Sphäre des psychischen, wie in der des moralischen Seelenlebens), welche wesentlich darin besteht, dass der Mensch sich losreisst von den Banden, die ihn mit der Welt verknüpfen, dass er nur für sich, nicht für Andere lebt, dass er sich dem Allgemeinen nicht unterordnet, sondern ihm widerstrebt, und den für Alle geltenden Gesetzen zu gehorchen aufhört.

Dieser Zwiespalt wird begründet durch innere Spannung und einseitiges Vorherrschen von Bewegung oder Empfindung, und so entstehen aus diesem allgemeinen Gegensatze des Seelenlebens die Manie und Melancholie, die durch Erschöpfung in die dritte Klasse, in Blödsinn übergehen. Je nachdem nun die vorherrschende Bewegung, die vorherrschende Empfindung, oder die vorhandene Erschöpfung vorzugsweise in dem grossen oder kleinen Kreislaufe, oder gleichmässig in beiden zum Vorschein kommt, erscheinen jene Klassen als allgemeine und äusserliche, als partielle und innerliche, oder als totale Störungen des Seelenlebens, und diese 3 Gattungen zerfallen wiederum in eben so viele Arten, je nachdem die vorhandene Störung in dem Leben des Geistes, des Gemüthes, oder des Willens vorherrschend erscheint.

Fixe Ideen, in dem Sinne, in welchem hier zunächst von ihnen die Rede ist, bestehen also wesentlich

in

in einseitig vorherrschender krankhafter Erregung des innerlichen Kreislaufes der Geistesthätigkeit, bei gleichzeitiger Unterdrückung oder Erschöpfung des äusserlichen Kreislaufes derselben. Ist in dem excessiv thätigen innerlichen Kreislaufe des geistigen Lebens die Bewegung vorherrschend, so erscheint die fixe Idee als activer Wahn, als Mania partialis mit vorherrschend gestörter Geistesthätigkeit; ist sie dagegen begründet durch vorherrschende Empfindung, so gestaltet sich die fixe Idee zum passiven Wahn, zur Melancholia partialis mit vorherrschend gestörter Geistesthätigkeit, und so viele untergeordnete Kreise die Sphäre des geistigen Lebens zusammensetzen, so viele besondere Nervenpaare und Gehirnorgane ihm angehören, in eben so vielen besonderen Formen und Gestalten können die einzelnen fixen Ideen erscheinen, z. B. die Täuschungen des Gefühls, Gehörs, Geschmacks u. s. f. Jeder untergeordnete Kreis ist, wie im Eingange auseinandergesetzt worden, nicht bloss ein Theil des Ganzen, sondern ein selbstständiges Glied, in seiner Unterordnung unter das Ganze zugleich von eigenthümlicher Bedeutung, nur zur Vollziehung einer besonderen Function bestimmt. Krankhaft ergriffen, macht sich der einzelne, untergeordnete Kreis geltend gegen das Ganze, sucht die ihm angewiesenen Grenzen zu überschreiten, das Ganze sich zu assimiliren, in seinen beschränkten Kreis hineinzuziehen und zu beherrschen. Vermittelt wird dieser Vorgang durch die centrale und peripherische Verbindung zwischen den einzelnen Nervenpaaren, den derselben Function angehörenden Empfindungs- und Bewegungsnerven, den einander entsprechenden empfindenden und bewegenden Fasern und Strängen im kleinen und grossen Gehirn. Bei örtlicher krankhafter Steigerung der Nerventhä-

Digitized by Google

tigkeit wird in Folge dieser Verbindung der Nervenenden die Bewegung unaufhörlich in sich selber reflectirt und auf ihre beschränkte Bahn zurückgewiesen, und statt dass sie im gesunden Zustande auf das Gehirn übergehend die Erregung und Thätigkeit anderer Nerven nach sich zieht, geht hier umgekehrt auch vom Gehirn aus jede Erregung auf den erkrankten Theil zurück, weil seine Empfänglichkeit bei weitem grösser ist, als die irgend eines andern Nerven. Weitere Aufklärungen und gründlichere Einsicht in diese Verhältnisse müssen und dürfen wir von genaueren anatomischen Untersuchungen des Gehirns und Nervensystems erwarten.

Was sich in Beziehung auf das progressive Fortschreiten der fixen Ideen bis zur Alleinherrschaft besonders geltend macht, ist die Macht und das Gesetz der Gewohnheit. Jedes oft befriedigte Bedürfniss wird durch Gewohnheit unentbehrlich, jedes häufig erregte Gefühl unwiderstehlich, und wer einen und denselben Gedanken oft in sich widerholt, dem kömmt er zuletzt ungerufen, er kann ihn nicht los werden, der Versuch, ihn zu unterdrücken, gelingt nur für den Augenblick, im nächsten stellt er sich wieder ein. Wie ein Glied, Jahre lang in einer Stellung gehalten, oder in einer Richtung bewegt, am Ende die Fähigkeit der Bewegung nach andern Richtungen verliert, eben so verliert der Mensch, wenn er eine Sache Jahre lang einseitig betrachtet, zuletzt die Fähigkeit, sie von einer andern Seite aufzufassen, und ein beharrlicher Irrthum kann auf diese Weise, wenn das Gemüth dabei betheiligt ist, in eine fixe Idee übergehen. Im Anfange der Krankheit ist der partiell Verrückte in der Regel von der Verkehrtheit seiner fixen Ideen momentan zu überzeugen, späterhin verschwindet oft jede Möglichkeit einer

Digitized by Google

richtigeren Einsicht; die Fähigkeit, sich die Sache anders vorzustellen, ist durch Gewohnheit verloren gegangen.

Diese Macht der Gewohnheit erstreckt sich sogar auf die Aufeinanderfolge der einzelnen Theile, welche die fixe Idee zusammensetzen. Der Kranke sagt nicht bloss dasselbe, sondern er thut dies mit denselben Worten und in derselben Wortfolge; diese ist ihm so geläufig geworden, wie dem Schulknaben das ABC, er kann daraus eben so wenig heraus, wie jener das ABC rückwärts herzusagen im Stande ist. Jahre lang kann der Kranke täglich und stündlich dieselben Worte und Handlungen in derselben Reihenfolge wiederholen; seine Briefe sind wie mit einer Copirmaschine geschrieben, und die Gedanken erscheinen am Ende nur als automatische Wiederholungen derselben Worte und Sätze, in starrer Gleichförmigkeit der Ordnung und Aufeinanderfolge.

Aus dem Wesen der fixen Ideen und dem Einflusse der Gewohnheit geht hervor, dass sie verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen, in verschiedenen Graden zum Vorschein kommen müssen, und man kann, wie mir scheint, im Allgemeinen drei Grade oder Stufen der partiellen Verrücktheit unterscheiden, welche jedoch, da sie in einander übergehen, nicht durch feststehende Grenzen von einander geschieden sind.

Auf der untersten Stufe ist der Kranke noch im Stande, die Verkehrtheit seiner fixen Ideen einzusehen, und thut dies entweder zu allen Zeiten, oder wenigstens dann, wenn ihm die Thorheit und Unhaltbarkeit seiner Meinung auf angemessene Weise vorgestellt und nachgewiesen wird. Der Kranke beklagt sich oft selbst über das stete Emporsteigen gewisser Ideen, welches ihm sehr lästig und peinlich ist, ihm

jeden Lebensgenuss verbittert, und ihn der Freiheit des Denkens, Urtheilens und Handelns beraubt. Er sieht ein, dass seine Ideen thöricht und lächerlich sind, aber er kann sie nicht los werden, und so oft er sich auch sagen mag, dass sie nur Geschöpfe seiner kranken Einbildungskraft sind, so wenig vermag er sie dadurch abzuwehren, jeden Augenblick erscheinen sie ihm wieder als ausgemacht wahr und gewiss. In anderen Fällen ist ein undeutliches Bewusstsein der eigenen Verkehrtheit zugegen, und es bedarf einer angemessenen Einwirkung von Aussen, um dasselbe zur gehörigen Klarheit zu bringen. Immer aber weiss der Kranke bestimmt, dass Andere seine Ideen für Zeichen von Wahnsinn halten; daher äussert er sie nur gegen Personen, die sein volles Vertrauen besitzen, gegen jeden Andern hält er damit zurück, und sucht sie sorgfältig zu verbergen. Im Gespräch lässt er sich nicht darauf ein, weicht jeder Erörterung aus, bricht die Unterredung ab, oder läugnet wohl gradezu, solche Ansichten zu haben, wie Andere von ihm behaupten. Unkundige werden dadurch leicht getäuscht, sogar Irrenärzte durch den angenommenen Schein der Genesung, und fixe Ideen können in dieser Weise Jahre lang vorhanden sein, ohne dass die Angehörigen und Umgebungen des Kranken ihre Gegenwart bemerken. Dies ist dann die sogenannte Mania oder Melancholia occulta, worüber so manche falsche Begriffe im Umlauf sind, und nur dieser Krankheitsform kann man mit Fug und Recht jenen Namen beilegen. Es versteht sich von selbst, dass die Kranken auf dieser Stufe der Krankheit besonnen und verständig erscheinen, alle Verhältnisse des Lebens richtig auffassen, und dass man in der Regel weder in ihren Reden noch in ihrem Benehmen und ihren Handlungen Un

Digitized by Google

gewöhnliches oder Verkehrtes wahrnimmt. Allein von Zeit zu Zeit, periodisch, bei besonderen Veranlassungen, etwa wenn die fixe Idee im Gespräch berührt wird, kommt sie zum Vorschein, manchmal zum grössten Erstaunen derjenigen, die sich lange mit dem Kranken unterhielten, und denen er ganz vernünftig erschien. Merklicher tritt gewöhnlich die nie fehlende Veränderung der Gemüthsstimmung hervor, durch Gleichgültigkeit auf der einen und Leidenschaftlichkeit auf der andern Seite; aber auch diese hat der Kranke zuweilen so in seiner Gewalt, dass sie in Gegenwart Anderer sich wenig äussert, und dass man ihn in seinem früheren gesunden Zustande gekannt haben, oder unvermerkt beobachten muss, um nicht getäuscht zu werden.

Die zweite Stufe wird characterisirt durch die aufgehobene Möglichkeit, zur Einsicht der eigenen Verkehrtheit zu gelangen, seine fixen Ideen in sich zu verschliessen und zu verbergen. Sie treten fast zu allen Zeiten deutlich hervor, modificiren und leiten das Wesen und Benehmen des Kranken, sein ganzes Thun und Treiben. Gelingt es auch, den Glauben an die Wahrheit seiner Einbildungen zu erschüttern, ihn zweifelhaft zu machen, ihn theilweise durch Gründe von der Unmöglichkeit seines Vorgebens zu überführen, so hält dieser momentane Erfolg nicht Stand, und kann es nicht, weil die zum Grunde liegende Verstimmung der Nerven und des Gemüths fortdauert. Nach wenig Augenblicken kehrt dieselbe Idee zurück, deren Verkehrtheit so eben erkannt zu sein schien, manchmal mit desto grösserer Stärke, früher nicht bemerkbare Heftigkeit und ungestümes Behaupten ihrer Wahrheit mit sich bringend. In der Regel ist der Kranke, wie Jeder, dessen Gemüth von irgend einer wahren oder falschen Idee

Digitized by Google

lebhaft ergriffen ist, geneigt und darauf bedacht, seine Umgebungen von ihrer Wahrheit und Wirklichkeit zu überzeugen. Für diesen Zweck bietet er zuweilen alle zu Gebote stehenden Hülfsmittel auf, und scheut sich nicht, zu allerlei Erfindungen und Erdichtungen seine Zuflucht zu nehmen. Er verletzt sich z. B. selbst, um zu beweisen, dass seine Feinde es gethan; er zerschlägt eine Fensterscheibe und zeigt den Stein vor, womit nach ihm geworfen; er stellt sich krank und reizt sich zum Erbrechen, um darzuthun, dass man ihm Gift beibringe; er verunreinigt selbst seine Speisen und sein Zimmer, um Anderen die Schuld aufbürdeu zu können; er bohrt vielleicht ein Loch in die Decke seines Zimmers, um zu beweisen, dass seine Feinde ihn stets belauschen. Er übertreibt in seinen Aussagen, wie in der Schilderung seiner eignen Gefühle und Leiden; seine Versicherungen sind oft ein Gemisch von Wahrheit und Lüge, und gleich dem consequenten Lügner glaubt er selbst an die Wahrheit seiner eignen Erdichtungen, die für ihn selbst auf der Stelle den Schein wirklicher Begebenheiten annehmen. Ursache und Wirkung werden nicht selten verwechselt, namentlich die Folgen des eignen verkehrten Benehmens als Ursachen desselben vorgestellt. Mit dieser grösseren Herrschaft der fixen Ideen verbindet sich ein mehr oder minder verkehrtes Benehmen und Handeln, und das Ergriffensein des Gemüths verräth sich durch das vorherrschende einseitige, oft leidenschaftliche Interesse für den Inhalt der fixen Idee und die damit verbundene Gleichgültigkeit gegen Freunde und Verwandte, gegen erfreuliche oder traurige Ereignisse und frühere Lieblingsneigungen. Ungeachtet dieses Vorwaltens der fixen Idee beherrscht sie den Kranken jedoch nicht so ausschliesslich, dass er ganz unempfänglich würde für andere

Digitized by Google

Einwirkungen, oder ganz unfähig zu anderen Beschäftigungen und zum Auffassen anderer Gedanken. Aeussere Einflüsse können ihn noch auf kürzere oder längere Zeit von seiner fixen Idee ableiten; man kann sich mit ihm über verschiedene Dinge ordentlich unterhalten; er kann sich noch für manches Andere interessiren, manche Arbeiten mit Verstand und Geschicklichkeit verrichten, sich in Gesellschaft Anderer verständig betragen, zusammenhängende Briefe schreiben, über Gelesenes richtig urtheilen, manche Verhältnisse gehörig auffassen; ja er kann, wenn er bei Anderen dieselben fixen Ideen bemerkt, im höchsten Grade thöricht und lächerlich finden, was er in Bezug auf seine Person als unzweifelhaft wahr und richtig betrachtet. Wenn seine Zwecke es erfordern, z. B. die Realisirung seiner verkehrten Triebe, so ist er oft noch im Stande, kürzere oder längere Zeit sich zu verstellen, seine fixen Ideen zu verbergen und zu verläugnen und den Schein der Genesung zu erheucheln, um aus der Irrenanstalt entlassen zu werden, sich der lästigen Aufsicht Anderer zu entziehen, und seinen krankhaften Ideen und Trieben ungestört und ungehindert sich überlassen zu können.

Sind die fixen Ideen bis zur höchsten Stufe gestiegen, so erfüllen sie Geist und Gemüth des Kranken so sehr, dass gar keine anderen Gedanken und Gefühle aufkommen können, der Sinn und das Interesse für alle anderen Dinge gänzlich verloren wird. Der Kranke spricht unaufhörlich von seinen verkehrten Ideen, er kommt im Gespräch jeden Augenblick darauf zurück, oder lässt sich gar nicht ein auf eine Unterredung über andere Gegenstände; er hört und beachtet vielleicht gar nicht, was man ihm sagt, oder beantwortet vorgelegte Fragen kurz und verdriesslich, darüber unwillig, sich in dem abgeschlossenen

Digitized by Google

Kreislaufe seiner Ideen gestört und unterbrochen zu sehen. Er ist völlig gleichgültig geworden gegen Alles, was sich nicht auf seine fixen Ideen bezieht, untheilnehmend gegen Freunde und Verwandte, unempfänglich für jede äussere Einwirkung, für Genuss und Schmerz, für Freude und Leid; das Glück oder Unglück seiner eignen Familie, der Tod seiner Gattin, seiner Kinder, lässt ihn kalt und ungerührt. Er ist abgeneigt gegen jede anderweitige Beschäftigung, und unfähig, sie zu vollziehen, weil er seine Aufmerksamkeit nicht so lange von seinen fixen Ideen abwenden kann; er sieht und hört nicht, was um ihn vorgeht, bekümmert sich um nichts; sogar die Sorge für die eigne Existenz und Selbsterhaltung, für Nahrung, Obdach und Kleidung geht oft ganz verloren. Die automatische Wiederholung derselben Gedanken und Gefühle hat alle anderweitige Lebensthätigkeit absorbirt, alle anderen Richtungen des Seelenlebens in ihren engen Kreis hineingezogen; Wahrnehmungen und Triebe, Bedürfnisse und Forderungen, Vorstellungen und Handlungen werden von den fixen Ideen ganz und gar beherrscht, bestimmt und geleitet.

V. Folgen und Ausgänge der fixen Ideen.

Jede verkehrte, unwillkührlich emporsteigende, im Bewusstsein sich festsetzende Vorstellung muss zunächst eine Störung, Hemmung und Beschränkung der freien Verstandesthätigkeit nach sich ziehen, und vermöge des dem Verstande eigenthümlichen Strebens nach Erforschung der Causalverhältnisse verkehrte Folgerungen und Trugschlüsse herbeiführen, wodurch der Kranke die täuschenden Vorspiegelungen seines Gehirns mit der äusseren Wirklichkeit in Causalzusammenhang bringt. Diese falsche Causalverbin-

Digitized by Google

dung macht eben, indem sie die natürlichen Verhältnisse der Dinge verrückt, die Verkehrtheit zur Verrücktheit, und diese geht durch Mangel an Zusammenhang, unlogische Aufeinanderfolge der Bilder und Worte sehr leicht über in Verworrenheit (Delirium). Durch gleichzeitige Verrücktheit unterscheidet sich die fixe Idee wesentlich von dem Irrthum, und mit partieller Verworrenheit des Verstandes ist sie in der Regel verbunden.

Es ist öfter behauptet worden, der an fixen Ideen leidende Kranke sei eigentlich weder verrückt, noch verworren, er habe nur verkehrte Vorstellungen, seine Folgerungen und Schlüsse seien richtig, bloss die Prämissen falsch, und nur seine feste Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit mache es unmöglich, ihn eines Besseren zu belehren. Dieser Behauptung glaube ich entschieden widersprechen zu müssen. Weit mehr und weit öfter, als über den vermeintlichen Scharfsinn des Kranken in Durchführung seiner verkehrten Ideen, hat man darüber sich zu verwundern Gelegenheit, dass ein übrigens kluger, verständiger, scharfsinniger Mann durch so einfältige, thörichte, sinnlose Gründe die Wahrheit seines Wahnes darzuthun versuchen könne. Wäre er in Beziehung auf seine fixen Ideen eines gehörigen Nachdenkens, richtigen Urtheilens und consequenten Schliessens fähig, so wäre es ein Leichtes, ihn von der Verkehrtheit der Prämissen zu überzeugen, von denen er ausgeht; und trotz seiner falschen Urtheile und Folgerungen pflegt dies bei einiger Geübtheit und dialektischer Gewandtheit in der Regel zu gelingen, wenn der Kranke sich auf gründliche Erörterungen einlässt.

Viel schwerer ist es gewöhnlich, den Kranken dahin zu bringen, vielmehr weicht er in dem Gefühle seiner eignen Schwäche und dem dunklen Be-

Digitized by Google

wusstsein seiner Verkehrtheit der Erörterung aus, und sucht durch stetes Abspringen von dem Gegenstande des Gesprächs, oder durch allerlei Ausflüchte einer näheren Prüfung seiner Ideen zu entgehen; oder seine steigende Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit verhindert die Fortsetzung des ohnehin durchgehends nutzlosen, zu keinen bleibenden Resultaten führenden Versuches. Gelingt es aber, den Kranken festzuhalten bei dem bestimmten Gegenstande, und ihn zur Begründung seiner Behauptungen zu nöthigen, so bemerkt man bald, dass er Gründe anführt und Folgerungen macht, die kein Verständiger vorbringen würde, und seine Folgerungen und Schlüsse erscheinen oft viel nichtiger und thörichter, als die vorausgeschickten Prämissen. In einem logischen Zirkel sich herumdrehend, beweis't er die Wahrheit der Folgerung durch Behauptung der Voraussetzung und diese durch jene, und kehrt jeden Augenblick zu der Behauptung von Sätzen zurück, deren Unrichtigkeit er so eben anerkannt und zugegeben hatte. Treibt man ihn in die Enge, so wird er gewöhnlich aufgeregt und heftig, und wiederholt entweder seine früheren Behauptungen mit Ungestüm, bricht auch wohl das Gespräch plötzlich ab, oder er fängt an, ganz unzusammenhängend und sinnlos zu reden, ein Umstand, der freilich auch anderen Leuten wohl begegnet, wenn sie beim Disputiren in Verlegenheit gerathen, wodurch aber jedenfalls die Verwandtschaft und der leichte Uebergang der Verkehrtheit in Verworrenheit sich beurkundet.

Auf den höheren Stufen der Krankheit beschränkt sich die vorhandene Verrücktheit und Verworrenheit des Denkens und Sprechens nicht mehr auf den einen Gegenstand, sondern erscheint mehr oder minder allgemein bei jeder Unterredung. Bisweilen tritt sie zu

Digitized by Google

allen Zeiten deutlich hervor, in anderen Fällen erst bei tieferem Eingehen auf die Sache, nicht bei oberflächlichen Gesprächen, die sich in hergebrachten und eingelernten Redensarten ohne selbstthätiges Denken fortführen lassen, so dass dem ungeübten und oberflächlichen Beobachter ein tief zerrütteter Verstand noch als ungestört erscheinen kann

Aus einer krankhaften Gemüthsstimmung in der Regel entsprungen, wirkt die fixe Idee durch reflectirte Bewegung auf das Gemüth zurück, und verändert sowohl die vorhandenen Gefühle und die Stimmung, als ihre Aeusserungen durch Geberden und Benehmen. Ausser der allgemeinen, bereits erwähnten Beschränkung des Interesse's und der Gleichgültigkeit gegen alles Uebrige, finden noch besondere, nach der Art und Form der fixen Ideen verschiedene Einwirkungen Statt. Wie die vorhergehende Exaltation oder Depression des Gemüths auf die Form der verkehrten Idee einen bestimmten Einfluss äussert, eben so erzeugen und unterhalten diese in ihrer Rückwirkung eine Steigerung oder Herabstimmung des Selbstgefühls. Der Wahn, ein König oder Prophet zu sein, muss offenbar ganz anders auf das Selbstgefühl einwirken, als die Idee, ein Sünder oder Missethäter zu sein, der eingebildete Verkehr mit Engeln ganz anders, als das vermeintliche Besessensein von höllischen Geistern. Durch die Besonderheit der Ideen muss natürlich auch das Gemüth besonders afficirt werden, und in Folge seines Wahnes fühlt der Kranke sich bald glücklich, bald unglücklich, und kann dadurch fröhlich und traurig, voll Selbstvertrauens oder verzagt, hochmüthig oder dehmüthig werden, und sein Benehmen bald das Gepräge von innerer Angst und Unruhe, Scheu und Misstrauen an sich tragen, bald ruhig, offen, zuversichtlich und

Digitized by Google

entschlossen erscheinen u. s. w. Immer wird ein mehr oder weniger verkehrtes und thörichtes Benehmen die verkehrten Ideen auf eine ihnen entsprechende Weise begleiten.

In demselben Maasse, in welchem die fixen Ideen Geist und Gemüth gleichzeitig beherrschen, müssen sie endlich auch auf den Willen und die Handlungen einen bestimmten Einfluss ausüben, und sich dadurch wesentlich von blossen beharrlichen Irrthümern unterscheiden. Handgreifliche Irrthümer, die unbegründetsten Vorurtheile und Meinungen sehen wir bei Gebildeten und Ungebildeten mit einem durchaus vernünftigen Benehmen und verständigen Handeln verbunden. Der Irrthum ist hier lediglich Sache des Verstandes, das Gemüth nimmt keinen besonderen Antheil daran. Steht der Irrthum im Widerspruch mit der allgemeinen Meinuug, so findet der Mensch selbst es jedenfalls thöricht, unter den obwaltenden Umständen seine Ansicht geltend zu machen, oder seine Lebensweise darnach einzurichten; er behält seinen Irrthum für sich, und gestattet ihm auf sein Thun keinen Einfluss. Anders ist es mit der fixen Idee. Aus einem tief ergriffenen Gemüthe emporsteigend und den Verstand überwältigend, raubt sie diesem einerseits mit der freien Einsicht in die Lebensverhältnisse zugleich die Fähigkeit, die Handlungen zweckmässig zu leiten, während sie andererseits, wie jedes Ergriffensein des Gemüths, den unwiderstehlichen Trieb zu ungewöhnlichen Kraftäusserungen in ihrem Gefolge hat. Der Trieb zum Handeln stammt immer aus dem Gemüthe, den Zweck bestimmt der Verstand, von der Gemüthsstimmung hängt die Energie und Lebhaftigkeit der Ausführung ab (die Form), von der Besonnenheit und Klugheit die zweckmässige Leitung (der Inhalt), die Wahl der Mittel, des geeig-

Digitized by Google

neten Zeitpunktes, die Berücksichtigung der Umstände und Verhältnisse. Nicht sowohl mit einem Irrthume, als vielmehr mit einem durch Leidenschaft erzeugten Irrthume ist die fixe Idee zu vergleichen; sie treibt und drängt, wie dieser, zur verkehrten That, und verblendet, wie er, gegen deren Folgen. Wenn z. B. ein Philosoph auf dem Katheder behauptet, der Zustand der menschlichen Gesellschaft sei durchaus unnatürlich, der Mensch eigentlich dazu bestimmt, wie die Thiere des Waldes auf Vieren zu gehen, Wurzeln und Beeren zu essen, und sich auf Moos zu betten, so hält ihn dieser Irrthum nicht ab, ein behagliches Leben im gepolsterten Lehnstuhl und an wohlbesetzter Tafel fortzuführen, aber derselbe Irrthum, zur fixen Idee geworden, würde mit unwiderstehlicher Gewalt ihn hinaustreiben in Feld und Wald, und auf allen Vieren kriechend würde er Wurzeln und Beeren der köstlichsten Speise und das Mooslager dem Eiderdaunenbette vorziehen.

Die als Begleiter und Folgen fixer Ideen zum Vorschein kommenden Handlungen sind theils an und für sich verkehrt und thöricht, theils insofern mit dem Stempel gestörter Verstandesthätigkeit (Verrücktheit und Verworrenheit) bezeichnet, als sie dem vorgesetzten Zweck unangemessen sind, und bei ihrer Vollziehung weder Zeit, noch Ort und Umstände berücksichtigt werden. Um seinen Zweck zu erreichen, thut der Kranke oft gerade das Gegentheil von dem, was dazu erforderlich wäre, und es ist eben so unmöglich, ihn von der Unzweckmässigkeit der gewählten Mittel, als von der Verkehrtheit des Zweckes selber zu überzeugen. Er sieht z. B. vor seinem Fenster gefährliche, ihm den Tod drohende Apparate zurüsten; er hört im Nebenzimmer deutlich die ihn verfolgenden Stimmen; er bemerkt über oder unter

sich die geheimnissvolle Maschine, wodurch er gequält und mit aufgezwungenen Gedanken heimgesucht wird, — allein vergebens erbietet man sich zur augenblicklichen Localuntersuchung in seiner und unverdächtiger Zeugen Gegenwart. Das ist unnöthig, er hat hinreichende Gewissheit, man braucht nur ein Regiment Soldaten einrücken und ein Paar Hundert Menschen arretiren zu lassen, dann, meint er, wird es schon besser werden. Er fordert dies von seinem Arzt, vielleicht gar von seinem Wärter, und vergebens sind dessen Versicherungen, weder die Macht, noch das Recht zur Realisirung so exorbitanter Maassregeln zu besitzen. Er will seine Feinde bestraft, erlittenes Unrecht vergütet wissen, er fordert dies tagtäglich mit Ungestüm, aber so thöricht will er nicht sein, sich erst auf eine Beweisführung über die ihm zugefügten Kränkungen einzulassen. Er will das ganze Menschengeschlecht bekehren und predigt den leeren Wänden; er will nicht essen, um nicht zur Hinrichtung abgeholt zu werden, ein Wohlthäter der Menschheit werden und alle Armen reich machen; aber die dazu erforderlichen Millionen soll der Buchhändler als Honorar für seine Abhandlungen zahlen u. s. f.

Wir sehen also, dass und wie die fixen Ideen, immer weiter um sich greifend, Geist, Gemüth und Willen, also die Totalität des Seelenlebens krankhaft verändern, und, von einer Entwicklungsstufe zur andern fortschreitend, einer gänzlichen Zerrüttung entgegenführen können. Der endliche Ausgang ist von zu vielen Umständen abhängig, als dass ich hier eine Erläuterung derselben versuchen könnte. Nur so viel will ich bemerken, dass die Ausgänge des partiellen Wahnsinnes im Allgemeinen dreifacher Art sein können: Genesung, Stehenbleiben auf einer bestimmten Entwicklungsstufe, oder Uebergang in Vernichtung

Digitized by Google

und Lähmung des Seelenlebens — in Blödsinn. Jede Krankheit hat dieselben Ausgänge, sie hört entweder auf, ohne Folgen zu hinterlassen, oder das erkrankte Organ bleibt für längere Zeit in einem krankhaften Zustande, oder die Krankheit schreitet fort bis zur Zerstörung desselben und Vernichtung seiner lebendigen Kräfte. Bei der Entzündung sind z. B. Zertheilung (mit und ohne Eiterung), Verhärtung und Brand (oder Vereiterung) die entsprechenden Ausgänge.

Je mehr ein deutliches Bewusstsein der eignen Verkehrtheit zugegen, je leichter dasselbe zu erwecken ist, je kürzere Zeit die Krankheit gedauert hat, je mehr sie bedingt wird durch heilbare körperliche Krankheitszustände, mit desto grösserer Wahrscheinlichkeit lässt sich unter günstigen Umständen die Genesung erwarten. Nothwendige Bedingung derselben ist fast ohne Ausnahme eine totale Veränderung des Aufenthaltsortes, der Verhältnisse und Umgebungen, und wenn man erwägt, wie die fixen Ideen des ganzen Seelenlebens sich zu bemeistern wissen, in welchem Maasse sie den Menschen äusserer Einwirkung unzugänglich machen, so lässt sich die Schwierigkeit der Heilung und die Unmöglichkeit einer zweckmässigen Kur in den gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen wohl begreifen. Arzneimittel leisten selten und nur bei bestimmten körperlichen Krankheitszuständen erheblichen Nutzen; sogenannte Zerstreuungen sind für den Kranken keine; geistlicher Zuspruch und Tröstungen von Freunden und Verwandten bringen ihm keinen Frieden, und alle Versuche, den Wahn durch Raisonnement zu beseitigen, tragen nur dazu bei, ihn zu befestigen und den Krankheitszustand zu verschlimmern. Wer solche Kranken heilen will, der muss es verstehen, durch Liebe ihr Vertrauen zu gewinnen und durch die überwiegende Kraft seines

Geistes sie zu beherrschen vermögen. So sehr mir aller Mysticismus und alles Trübe und Finstere im Reiche des Lichts und der Wahrheit verhasst ist, so fest bin ich davon überzeugt, dass Christus Wahnsinnige und Besessene heilen konnte und geheilt hat durch den Zauber seines Blickes und die Macht seines lebendigen Wortes. Wer Aehnliches wirken will, der strebe ihm ähnlich zu werden, sein Bemühen wird nicht fruchtlos bleiben. Wer aber die Liebe nicht hat und nicht die Energie des Geistes — der ist nicht zum Irrenarzte geboren, und kein Studium, keine Gelehrsamkeit kann ihn dazu machen. Allein auch der tüchtigste Irrenarzt wird wenig ausrichten können, wenn er nicht die äusseren Verhältnisse des Kranken ganz beherrschen und ihn in die besondere Lage versetzen kann, welche der Krankheitszustand und der Heilplan erfordern. Kein äusserer Umstand ist dabei gleichgültig; Wohnung, Nahrung, Kleidung, Umgebung, Genüsse und Entbehrungen können auf der einen Seite eben so sehr schaden, als andererseits die Genesung fördern. Daher ist in der Regel nur in einer wohleingerichteten Irrenanstalt die Heilung möglich, und innerhalb dieser Irrenanstalt muss der Irrenarzt unbedingt Herr sein, wenn nicht seine besten Kräfte gelähmt werden, und sein Wirken ein halbes und unvollkommenes bleiben soll.

Bleibt der Kranke in denselben Verhältnissen und Umgebungen, in welchen die fixen Ideen entstanden, haben sie Jahre lang fortgedauert, ist es unmöglich geworden, den Glauben an ihre Wahrheit zu erschüttern, so ist das Uebel auch fast immer so tief eingewurzelt, dass keine Genesung mehr zu hoffen ist, und leider pflegt man gewöhnlich erst dann zu ernsthaften Maassregeln zu greifen. Der Krankheitszustand kann alsdann auf einer bestimmten Ent-

wicklungs

Digitized by Google

wicklungsstufe stehen bleiben, eine Reihe von Jahren unverändert fortdauern und der Kranke dabei manchmal ein hohes Lebensalter erreichen. Wahrscheinlich geschehen dabei organische Veränderungen in den afficirten Theilen des Gehirns und Nervensystemes, und ist dieser Ausgang der nach Entzündungen zurückbleibenden Verhärtung analog. Wie das Nervensystem auf den Geist, so wirkt dieser umgekehrt auf die Nerven; andauernde und übermässige Erregung des Gemüths, oder einseitige Geistesthätigkeit wird und muss auf die Ernährung, Organisation und Lebensthätigkeit der dabei betheiligten Partien des Gehirns und Nervensystemes einen unausbleiblichen Einfluss haben. Etwas günstiger stellt sich die Voraussagung bei längerer Dauer der Krankheit, wenn die starre Gleichförmigkeit des Wahns durch öfteren Wechsel des Inhaltes und der Form desselben unterbrochen wird, und zuweilen kann der Uebergang in eine allgemeinere psychische Krankheit, in Manie, oder Melancholie eine günstige Krise zu Wege bringen.

Wenn hingegen der Krankheitszustand in seiner Entwicklung und Verbreitung unaufhörlich fortschreitet, so muss früher oder später ein Erlöschen des Seelenlebens, das Versinken in Blödsinn, als schliesslicher Ausgang eintreten. Der Geist bedarf so gut wie der Körper vielfacher wechselnder Anregung zur Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens; die Ideen sind seine Nahrungsmittel, welche er theils von aussen aufnimmt, theils innerlich reproducirt. Bei ununterbrochener einseitiger Beschäftigung des Geistes erlöscht zuletzt das Vermögen anderweitiger Ideenbildung durch Mangel an Nahrung und Uebung, und sind die Geisteskräfte im Allgemeinen auf einen gewissen Grad von Schwäche herabgesunken, so

Digitized by Google

kann endlich auch die stets wiederkehrende fixe Idee nicht mehr mit Deutlichkeit und Energie hervortreten, und der Kranke versinkt in einen Zustand dumpfen Hinbrütens, oder gedankenloser Verwirrtheit; er lebt fort in einem dunklen, traumähnlichen Bewusstsein, in welchem die früheren Ideen nur in abgerissenen, unzusammenhängenden und verworrenen Bildern hervortauchen. Auch hieran hat die Rückwirkung des geistigen Lebens auf das Gehirn gewiss wesentlichen Antheil; Uebermaass der Erregung auf der einen, Mangel derselben auf der andern Seite bringt eine Verdickung, Verhärtung oder Erweichung, eine Erstarrung oder Erschlaffung der Nervenfibern hervor, welche sie gleich ungeschickt macht zur Vollziehung ihrer Function, und die allmählig zunehmende Lähmung des Gehirns führt den Menschen mehr und mehr seinem geistigen Tode entgegen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google